

Älter werden in Ravensburg

Fortschreibung des Altenhilfeplans
2005/2006

Stadt Ravensburg

Ravensburg April 2006



Gemeinsam erarbeitet mit dem
Stadtseniorenrat Ravensburg

In Zusammenarbeit mit

WEBER+PARTNER

Institut für Stadtplanung und Sozialforschung
Stuttgart/Berlin

Inhalt

- 1 Zusammenfassung
- 2 Ergebnisse und Empfehlungen

Anhang – Materialien

- 1 Älter werden in Deutschland. Zehn Maximen für eine zeitgemäße Altenpolitik.
Vortrag von Warnfried Dettling bei der Auftaktveranstaltung am 16.4.2005
- 2 Planungsgrundlagen
 - ▶ Empirische Grundlagen für die Altenhilfeplanung in Ravensburg
(Weeber+Partner)
 - ▶ Bestand und Bedarf stationärer Altenhilfeangebote 2010 und 2020
(Stadt Ravensburg)
- 3 Ergebnisse der Arbeitsgruppen
 - ▶ Optimierung ambulante/teilstationäre/stationäre Angebote
 - ▶ Neue Wohnformen
 - ▶ Alter und Armut
- 4 Konferenz Altenhilfeplanung

Die in den Kapiteln 1 und 2 abgebildeten Fotografien wurden von Einrichtungen aus Ravensburg zur Verfügung gestellt.

1 Zusammenfassung



Fortschreibung des Altenhilfeplans in Zusammenarbeit

Die Stadt Ravensburg hat ihren Altenhilfeplan gemeinsam mit dem Stadtseniorenrat und unterstützt von Weeber+Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung, in einem mehrstufigen Prozess fortgeschrieben.

Die Ergebnisse sind im Folgenden zusammengefasst dargestellt. Die Grundlagen und Ergebnisse der einzelnen Arbeitsbausteine sind im Materialband im Anhang wiedergegeben. Die Arbeitsschritte waren:

- ▶ Regelmäßige Treffen der Projektgruppe Altenhilfeplanung (ab März 2005; Vertreter der Stadt und des Stadtseniorenrates, z.T. Weeber+Partner)
- ▶ Auftakt und Impuls:
Öffentlicher Vortrag von Warnfried Dettling "Älter werden in Deutschland. Zehn Maximen für eine zeitgemäße Altenpolitik" (April 2005)
- ▶ Empirische Grundlagen für die Altenhilfeplanung (Weeber+Partner)
- ▶ Quantitative Bedarfsermittlung (Stadt Ravensburg)
- ▶ Arbeitsgruppe Wohnen / Betreutes Wohnen / Alternative Wohnformen (Stadtseniorenrat)
- ▶ Arbeitsgruppe Optimierung der ambulanten, teilstationären und stationären Angebote (Stadtseniorenrat)
- ▶ Arbeitsgruppe Alter und Armut (Stadtseniorenrat)
- ▶ Zusammenführung der Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die künftige Altenhilfe:
Konferenz Altenhilfeplanung (März 2006; Stadt Ravensburg, Stadtseniorenrat, Vertreter von Trägern und Kirchen, Weeber+Partner; Moderation und Dokumentation: Weeber+Partner)

Die Demografie der Zukunft: Anzahl und Anteil der Älteren wachsen

Heute sind etwa ein Viertel der Ravensburgerinnen und Ravensburger mindestens 60 Jahre alt. Davon gehören zwei Drittel zur Gruppe der 60- bis 74-Jährigen, ein Drittel hat ein höheres Alter.

Bevölkerung 2004

	Männer	Frauen	Gesamt	Anteil
Einwohner gesamt	22721	24690	47411	100%
ab 60 Jahre	4921	6694	11615	24%
60 - 74 Jahre	3624	4025	7649	16%
ab 75 Jahren	1297	2669	3966	8%

Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

Die Zahl der Älteren und der Anteil, den sie an der Bevölkerung ausmachen, werden anwachsen. Durch eine Bevölkerungsvorausrechnung lässt sich der Umfang dieser Zunahme abschätzen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Bevölkerungsvorausrechnungen zwangsläufig hypothetischen Charakter haben und eine heutiger Sicht wahrscheinliche künftige Entwicklung darstellen, die aber durch die tatsächliche Entwicklung übertroffen oder unterschritten werden kann. Bereits bis 2010 werden der Prognose zufolge voraussichtlich etwa 850 mehr Ältere ab 60 Jahren in Ravensburg leben, d.h. die Gruppe wächst um 7,5 Prozent. In den darauf folgenden Jahren wird sich diese Entwicklung noch verstärken. 2020 werden es ca. 2700 mehr Ältere sein, verglichen mit dem Stand von 2004 entspricht dies einem Zuwachs von 23,3 Prozent. Besonders einschneidend ist die Zunahme in der Gruppe der Älteren ab 75 Jahren, bis 2020 wächst sie um 35,5 Prozent.

Bevölkerungsvorausrechnung

	2010	Anteil	zu 2004	2020	Anteil	zu 2004
Einwohner gesamt	48671	100%	+1260	49699	100%	+2288
ab 60 Jahre	12475	26%	+860	14319	29%	+2704
60 - 74 J.	8199	17%	+550	8945	18%	+1296
ab 75 J.	4276	9%	+310	5374	11%	+1408

Datengrundlage: Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003

Bei den unter 60-Jährigen dagegen gibt es solche Zuwächse nicht, ihre Anzahl ist voraussichtlich ab 2010 sogar rückläufig. Bei den unter 45-Jährigen setzt der Rückgang bereits früher ein. Dadurch verschiebt sich das Verhältnis zwischen den Altersgruppen. Der Anteil der Älteren wächst bis 2020 auf 29 Prozent.

Für die künftigen Aufgaben können viele etwas tun

Auf diese zu erwartenden Entwicklungen kann man sich rechtzeitig einstellen – positiv und in Kooperation, wie von Dettling im Auftakt-Vortrag vorgeschlagen. "Die Alterung der Gesellschaft stellt keine "Katastrophe" dar, nicht einmal ein Problem, das man einfach so "lösen" – und dann wieder zur Tagesordnung übergehen könnte. Es handelt sich um eine Aufgabe, der man gerecht werden, an der man wachsen oder aber auch scheitern kann, jeder einzelne, der Staat, die Stadt und die (lokale) Gesellschaft." (Siehe Vortrags-Text Anhang 1).

In den Arbeitsgruppen und der Konferenz zur Fortschreibung des Altenhilfeplans wurde diese Aufgabe von verschiedenen Seiten her angegangen, um die Vielzahl der Aspekte, Lebensbereiche, Akteure in den Blick zu bekommen, die für das Älterwerden in Ravensburg eine Rolle spielen.



Es geht um

- ▶ die Ressourcen, die den Älteren zur Verfügung stehen, um ihr Leben zu gestalten (wie Geld, Kontakte, Fähigkeiten),
- ▶ die Wohnbedingungen und das städtische Umfeld,
- ▶ die Möglichkeiten, für sich, für andere, gemeinsam mit anderen aktiv zu sein,
- ▶ die professionellen und ehrenamtlichen Hilfen.

Ausgangslage ist ein bereits gut ausgebautes Angebot

Ausgangspunkt der Altenhilfeplanung in Ravensburg für die kommenden Jahre ist ein bereits gut ausgebautes Angebot, das einen Rahmen für unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse im Alter absteckt. 62 Einrichtungen beraten und/oder organisieren kulturelle und soziale Angebote. Die Erhebung bei den Einrichtungen für die Fortschreibung des Altenhilfeplans zeigt das breite Spektrum dieser Angebote auf. 31 Stellen bieten Hilfen und Begleitung für Ältere an, die das Leben im eigenen Haushalt unterstützen. Dazu gehören Wohlfahrtsverbände, Vereine, Kirchengemeinden, medizinische Einrichtungen, private Pflegedienste.

In sechs Wohnanlagen gibt es Wohnungen für Ältere. 160 Wohnungen befinden sich in den vier Wohnanlagen nur für Ältere, weitere 134 in den beiden generationenübergreifenden Anlagen "Lebensräume für Jung und Alt". Fünf Pflegeheime bieten 523 Plätze für die Dauerpflege an, weitere 34 Plätze sind für Tages- bzw. Kurzzeitpflege vorgesehen. Dazu kommen 60 Plätze im Wohn- und Pflegeheim des Zentrums für Psychiatrie. Außerdem bietet das Heilig-Geist-Spital geriatrische Rehabilitation an.



Bedarfsentwicklung: Verflechtung mit dem Landkreis

In den stationären Einrichtungen leben auch Bewohner, die vorher nicht in Ravensburg gewohnt haben. In den Pflegeheimen (ohne das Zentrum für Psychiatrie) beträgt der Anteil der Nutzer aus Ravensburg 61 Prozent. Umgekehrt ist davon auszugehen, dass Ältere aus Ravensburg andernorts Einrichtungen beziehen. Legt man die heutigen altersspezifischen Quoten der Inanspruchnahme von Dauerpflege nach der aktuellen Pflegestatistik in Baden-Württemberg zugrunde, sind die vorhandenen Plätze in Pflegeheimen bis ins Jahr 2020 ausreichend, wenn man nur den Bedarf aus Ravensburg berücksichtigt. Zur Verfügung stehen 523 Plätze, davon sind ca. 285 durch Ältere aus Ravensburg belegt. Der rechnerische Bedarf an Plätzen durch die Ravensburger Bevölkerung wird bis 2010 auf 361, bis 2020 auf 416 Plätze anwachsen, also unter der Gesamtzahl verfügbarer Plätze liegen. Bei der Kurzzeitpflege überschreitet der rechnerische Bedarf von 12 (2010) bzw. 14 (2020) Plätzen dagegen den heutigen Bestand von 5 Plätzen. Bei der Tagespflege mit einem heutigen Bestand von 25 Plätzen liegt der rechnerische Bedarf 2010 fast gleichauf (24 Plätze), 2020 leicht darüber (28 Plätze). Es bleibt unsicher, wie sich Angebote und Bedarf im Landkreis insgesamt verändern werden.



Leitlinien für die Altenhilfeplanung

Das vorhandene Angebot gilt es in den kommenden Jahren weiter zu entwickeln.

- ▶ Dabei ist von einer steigenden Nachfrage auszugehen, aber auch von sich ändernden Anforderungen.
- ▶ Die Stadt Ravensburg als Lebensraum für eine älter werdende Gesellschaft zu gestalten, ist eine wichtige Aufgabe für die Zukunft. Dazu gehört auch ein vielfältiges Wohnen, das Selbständigkeit und soziale Einbindung unterstützt.
- ▶ Die bestehenden Einrichtungen und Dienste sind in ihrer Qualität stetig zu verbessern und auch zu differenzieren. Von besonderer Bedeutung ist es dabei, mehr Übersicht über vorhandene Möglichkeiten und Angebote zu vermitteln, damit die älteren Menschen und ihre Angehörigen ausreichend informiert für sie geeignete Angebote wählen können. Dazu gehört nicht nur eine kompetente "Verbraucherberatung", wichtig ist auch die kontinuierliche Begleitung und Unterstützung, wenn sich die Lebensverhältnisse, Gesundheit und Bedürfnisse verändern und auch wirtschaftliche, sozialrechtliche und persönliche Entscheidungen zu treffen sind.
- ▶ Es gilt noch besser die eigenen Potenziale der Älteren, die ihrer Angehörigen und Netzwerke, die der ehrenamtlichen Helfer und der professionellen Dienste aufzuzeigen und miteinander zu verbinden, um Selbstbestimmung und Lebensqualität beim Älter werden in Ravensburg zu fördern.

Zusammenfassung der Empfehlungen

Älter werden – weiterhin selbständig und einbezogen sein

- 1 Das nähere Wohnumfeld ist entscheidend dafür, ob man auch bei gesundheitlichen Einschränkungen selbständig leben und am sozialen Geschehen teilhaben kann. Daher sind Nahversorgung und soziale Infrastruktur in den Stadtteilen zu fördern und der öffentliche Raum als Aufenthalts- und Treffpunkt zu gestalten. Zentrumsnahe Grundstücke sind für neue Wohnangebote besonders geeignet und soweit möglich für solche Nutzungen zu reservieren.
- 2 Kontakte und gemeinsame Aktivitäten ergeben sich für Ältere weniger selbstverständlich als z.B. für Berufstätige oder über kleine Kinder. Soziale Angebote für Ältere sind zu fördern. Dabei ist besonders darauf Wert zu legen, durch ein vielfältiges Angebot und neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit auch weniger gut Erreichbare (z.B. Migranten) einzubeziehen.
- 3 Auf die Zeitorganisation Älterer ist verstärkt Rücksicht zu nehmen, z.B. durch nachmittägliche Veranstaltungen. Es ist aber auch dem Rechnung zu tragen, dass Ältere auf die Begleitung von Berufstätigen mit engem Zeitbudget angewiesen sein können.
- 4 Die Mischung unterschiedlicher Wohnungen im Stadtteil bringt die Generationen zusammen. Dies begünstigt es, dass sich informelle oder ehrenamtliche Hilfsstrukturen bilden. Dazu trägt auch bei, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner sich beim Aufenthalt im Freien oder gemeinsamen Veranstaltungen kennen lernen können und die Möglichkeit haben, die Entwicklung ihres Stadtteils mitzugestalten.
- 5 Hindernisse sind weiter zu vermeiden und abzubauen. Gute Bedingungen für Fußgänger und benutzerfreundliche Verkehrsmittel ermöglichen es, auch bei eingeschränkter Mobilität unterwegs zu sein. Beim Bau von Gebäuden sind die (ggf. künftigen) Anforderungen ihrer



(älter werdenden) Nutzer von vornherein zu berücksichtigen.

- 6 Mit geringer werdenden finanziellen Spielräumen Älterer ist verstärkt zu rechnen. Information und Öffentlichkeitsarbeit sind wichtig, damit der Einzelne frühzeitig vorsorgt und erfährt, welche Möglichkeiten es dazu gibt. Wichtig ist dabei eine neutrale Information und Beratung. Für Ältere, die über wenig Geld verfügen, sind Einsparmöglichkeiten bei der Lebensführung auszubauen, z.B. durch Vergünstigungen gegen Ausweis oder spezielle Einkaufsmöglichkeiten. Altengerechte preiswerte Wohnungen im geförderten Wohnungsbau sind vermehrt zu schaffen, z.B. durch die barrierefreie Modernisierung städtischer Wohnungen..

Wohnen daheim – passend und nicht zu allein

- 7 Die meisten Älteren wollen in ihren Wohnungen wohnen bleiben. Wie diese ihren Bedürfnissen besser angepasst werden können und wer dabei helfen kann, ist verstärkt bekannt zu machen.
- 8 Viele Ältere wollen möglichst viel Autonomie bewahren und nicht in einer spezialisierten Anlage leben. Gleichzeitig ergibt sich Bedarf an Unterstützung und Sicherheit, dass im Notfall jemand da ist. Wohnformen mit selbst organisierten Hilfen – für sich allein oder gemeinschaftlich – sind zu fördern. Das gemeinschaftliche selbstorganisierte Wohnen soll in einem Pilotprojekt erprobt werden.

Selber etwas tun – helfen und sich helfen lassen

- 9 Die Fähigkeiten Älterer sind gefragt. Dass bürgerschaftliches Engagement in ganz unterschiedlichen Bereichen möglich ist, sollte verstärkt kommuniziert und genutzt werden.
- 10 Für bürgerschaftliches Engagement muss geworben werden. Was man tun kann, einmalig, projektbezogen oder dauerhaft, was angeboten wird und welche Stellen zwischen Angebot und Nachfrage vermitteln, ist bekannter zu machen. Ehrenamtlich Tätige sind aktiv zu unterstützen, dabei können sich z.B. für Fortbildungen auch verschiedene Institutionen zusammentun.



Hilfe und Pflege, die passt

- 11 Die Zahl der Älteren wird steigen und damit auch der Hilfe- und Pflegebedarf. Im Interesse der Hilfs- und Pflegebedürftigen ist es, Wohnen und Pflege im Vorfeld der Unterbringung in eine stationäre Einrichtung weiterzuentwickeln und auszubauen. Das entspricht sowohl den Wünschen zum Wohnen wie finanziellen Erwägungen. Andererseits bleibt die stationäre Pflege ein wichtiges Angebot, da sie in manchen Fällen die beste Lösung darstellt.
- 12 Die Entscheidung, welche Form der Unterstützung die individuell geeignetste ist, und der Wechsel zwischen Wohn- und Pflegeformen muss durch mehr Überschaubarkeit und Transparenz hinsichtlich der verschiedenen Angebote bestmöglich unterstützt werden.

Für mehr Übersicht der alten Menschen und ihrer Angehörigen über die vorhandenen Dienste und die Leistungen, die sie in Anspruch nehmen möchten, soll eine leistungsfähige ehrenamtlich organisierte Beratungsstelle eingerichtet werden. Sie soll auch viel Information, Öffentlichkeitsarbeit, Verbraucherberatung leisten. Wichtig ist, dass sie in Hinblick auf die Anbieter unabhängig und neutral ist. Sehr viel kann hier von Ehrenamtlichen getragen werden, wenn sie ausreichend professionell unterstützt und begleitet werden.

- 13 Eine wichtige Aufgabe ist es auch, ältere Menschen, deren Lebenssituation sich einschneidend ändert und die ihre Angelegenheiten neu regeln müssen, in dieser Phase kontinuierlicher zu begleiten und auch in schwierigen Fällen qualifiziert zu beraten. In weniger komplizierten Fällen können auch informierte ehrenamtlich Tätige eine solche Begleitung übernehmen. In schwierigeren Fällen ist aber ein professionelles Case Management erforderlich. Dafür steht die Zuhause-Leben-Stelle der Caritas zur Verfügung. Ein modellhafter Einstieg zum Ausbau des Beratungsangebots (siehe 12) und zum Ausbau des Angebots an persönlicher Begleitung in Übergangsphasen kann in enger Zusammenarbeit mit der Zuhause-Leben-Stelle erprobt werden.

- 14 Die organisierte Nachbarschaftshilfe als in großen Teilen ehrenamtlich getragene, lokal verankerte, niederschwellige Form der Hilfe gewinnt an Bedeutung. Sie ist zu fördern und – auch personell – weiter auszubauen.
- 15 Die Zusammenarbeit und Abstimmung von professionellen Kräften, ehrenamtlich Tätigen und privaten Netzwerken ist für die Qualität der Hilfen von entscheidender Bedeutung. Wege, um sie zu verbessern, sind zu entwickeln und zu erproben. Die Anbieter können durch Vernetzung auf mehr Verbindlichkeit bei den Standards und mehr Transparenz bei den Leistungen und Vergütungen hinwirken.
- 16 In der stationären Pflege können Kosten eingespart werden, wenn durch ein differenziertes Angebot in Leistungspaketen oder Modulen nur die tatsächlich benötigten Dienste von der Einrichtung bezogen werden können.
- 17 Eine geringe Fluktuation des Pflegepersonals und die aktive Einbeziehung und Mitwirkungsmöglichkeiten der Angehörigen tragen zu mehr Qualität in der Arbeit stationärer Einrichtungen bei. Konzepte, die ehrenamtliche Tätigkeit in die Arbeit der Einrichtung einbinden, stärken zudem den örtlichen Bezug. Jede Einrichtung sollte ein solches entwickeln.
- 18 Der Bedarf an Kurzzeitpflege wird wachsen, z.B. auch nach Krankenhausaufenthalten. Kurzzeitpflegeplätze können auch an Krankenhäuser angegliedert werden (wie z.B. im Lindauer Krankenhaus). Es sind alle Möglichkeiten zu nutzen, die Kurzzeitpflege zu stärken und auszubauen.

- 19 Auf die Entwicklung der geriatrischen Rehabilitation ist großes Gewicht zu legen. Durch die Einsparungen im Gesundheitswesen ist die bisherige Qualität der geriatrischen Rehabilitation gefährdet. Von Interesse sind kostengünstige, z.B. auch wieder verstärkt ambulante Strategien.



2 Ergebnisse und Empfehlungen

Älter werden – weiterhin selbständig und einbezogen sein

- 1 **In Stadtteilen, in denen es gute Einkaufsmöglichkeiten, soziale Einrichtungen, ein vielfältiges bürgerschaftliches Engagement gibt, sind die Voraussetzungen auch für Ältere besonders gut, den Alltag selbstständig zu organisieren und am Stadtleben teilzunehmen.**

Oftmals leben Ältere schon lange in ihrer Wohnung und ihrem Stadtteil und fühlen sich diesem verbunden. Das gilt für alle Arten von Stadtteilen. Besonders den Anforderungen Älterer entgegen kommen aber diejenigen, in denen in gut erreichbarer Nähe die für den Alltag und soziale Kontakte wichtigen Einrichtungen liegen. Geschäfte, ein Wochenmarkt, Gastronomie, soziale Angebote vor Ort machen den Alltag und eine selbständige Lebensführung einfacher und bieten Gelegenheiten, unter Leute zu kommen.

Besonders dicht ist die Versorgung und das Netz an Kontaktorten in der Stadtmitte, Zentrumsnähe ist daher ein Lagevorteil von Wohnungen und Einrichtungen für Ältere. Aber auch in anderen Stadtteilen, z.B. St. Christina, gibt es ein reges öffentliches Leben, sehr aktive Gemeinden und Vereine, die auch zusammen arbeiten.

- ▶ Für Ältere ist eine gute Nahversorgung sehr wichtig. Die Nahversorgung ist vor allem in den Ortschaften ein Problem, sie zu sichern ist eine wichtige Aufgabe.
- ▶ Für das Alltagsleben und die Kontaktmöglichkeiten ist auf Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum Wert zu legen.
- ▶ Wohnungen für ältere Menschen sollten dort geschaffen werden, wo die Teilhabe am sozialen Leben erleichtert wird.
- ▶ Für neue Angebote stellen zentrumsnahe Grundstücke eine bevorzugte Lage dar. Bei Grundstücken in städtischem Besitz ist zu prüfen, ob sie für solche Nutzungen

geeignet sind.

- 2 **Kontakte und gemeinsame Aktivitäten ergeben sich für viele nach dem Ende der Berufstätigkeit nicht mehr selbstverständlich. Niederschwellige Anlaufstellen, an denen man mit anderen zusammen kommt, werden im Alter wichtiger.**

Ältere haben in Ravensburg bereits gute Möglichkeiten, unter Leute zu gehen und aktiv zu sein. Dabei können auch soziale und andere Bedürfnisse, wie bei einem Mittagstisch oder bei gemeinsamen Hobbys, miteinander verbunden werden. Eine große Rolle spielt hier der Seniorentreff Ravensburg e.V. mit seiner Begegnungsstätte im Hirschgraben. Trotzdem stellt sich die Frage, ob man mit dem bestehenden Angebot alle anspricht. Zum Beispiel ist mit einem wachsenden Anteil Älterer ausländischer Herkunft zu rechnen. Um auch diese zu erreichen, ist eine Zusammenarbeit mit den Ausländervereinen hilfreich. Der Seniorentreff ist in diese Richtung auch bereits initiativ geworden.

- ▶ Die vorhandenen Angebote sind weiter zu unterstützen und auszubauen – auch im Hinblick auf die vielfältiger werdenden Interessen und Lebensweisen älterer Menschen.
 - ▶ Die Anbieter sind aufgefordert, verstärkt Wege zu entwickeln, um weniger gut erreichbare Gruppen wie Migranten in ihre Arbeit einzubeziehen.
- 3 **Die Zeitorganisation ändert sich im Alter. Viele bevorzugen Angebote tagsüber. Manche Ältere sind aber auch an die verfügbaren Zeiten berufstätiger Begleiter gebunden, dies gilt es bei Öffnungszeiten zu berücksichtigen.**

Die besonderen Zeiten Älterer sind im Auge zu behalten. Manche Ältere verlassen abends nur ungern ihre Wohnung, möchten aber weiterhin am sozialen und kulturellen Leben in der Stadt teilhaben. Gut für sie ist es, wenn es mehr Matineen oder "Kultur am Nachmittag" gibt. Auf der anderen Seite sind Ältere, die beim Ausgehen Unterstützung brauchen, auf die freien Zeiten ihrer Begleiter

angewiesen. Darauf, dass diese berufstätig sein können, sollen sich die Anbieter von Leistungen für Ältere (z.B. Krankengymnasten, Reha, Hörgeräteakustiker) einstellen.

- ▶ Die Tagesabläufe Älterer und Abhängigkeiten von der verfügbaren Zeit von Begleitern sind mehr ins Bewusstsein zu rücken.
- ▶ Für mehr Angebote tagsüber sind entsprechend dem Interesse unterschiedlicher Zielgruppen tragfähige Konzepte zu entwickeln.

4 Eine Mischung von Altersgruppen beim Wohnen und im sozialen und kulturellen Leben befördert Austausch, Kontakte, gegenseitige Hilfen und den nicht mehr so selbstverständlich vorauszusetzenden Zusammenhalt der Generationen.



Das in Ravensburg durch die "Lebensräume für Jung und Alt" bekannte Modell des Mehrgenerationenwohnens beruht auf dem Gedanken, dass sich die Generationen untereinander unterstützen und austauschen und viele Probleme durch eine gute Nachbarschaft aufgefangen werden können. Das Konzept des Mehrgenerationenwohnens setzt bewusst auf ein Miteinander der Altersgruppen, "was im Idealfall natürlich ist – eigentlich müsste so was von selbst wachsen."

Generationenübergreifende Netzwerke im Quartier brauchen günstige Rahmenbedingungen. Ein Mix von Wohnungsangeboten und –größen sorgt dafür, dass die Bewohnerstruktur im Quartier nicht einseitig ist und alle Generationen vertreten sind. Das Gegenmodell einer einseitigen Bewohnerstruktur tritt häufig in Einfamilienhausgebieten auf, wo auf einmal ähnliche Haushalte eingezogen sind, die gemeinsam altern – an Mischung fehlt es hier, dadurch ergibt sich Handlungsbedarf.

Wenn verschiedene Generationen zusammen in einem Haus, einer Straße oder einem Stadtteil wohnen, unterstützt das die Bildung informeller oder ehrenamtlicher unterstützender Netzwerke. Dazu trägt auch bei, wenn es Gelegenheiten gibt, sich gegenseitig kennen zu lernen und das Zusammenleben nicht anonym bleibt. Das geschieht zum Beispiel dann, wenn das Wohnumfeld so gestaltet ist, dass es als sozialer Raum genutzt wird, in dem man sich aufhält und ins Gespräch kommt. Wenn nicht alles vorgegeben ist, sondern die Bürgerinnen und Bürger selbst den öffentlichen Raum formen, wird dieser eher zum Ort der Begegnung. In Runden Tischen kann die weitere Entwicklung des Stadtteils beraten werden. "Was ich gemeinsam geschaffen habe, nehme ich ganz anders an." Auch Veranstaltungen wie ein Stadtteil- oder Straßenfest sorgen dafür, "dass man sich in den Blick kriegt".

Öffentliche Einrichtungen wie Kindergarten, Schule, Seniorenheime können Angebote machen, durch die auch andere Gruppen ins Haus geholt werden und es als Treffpunkt nutzen. Durch Hausaufgabenhilfe, Freizeit- oder Essensangebote können Leute von außerhalb in die Arbeit der Einrichtung eingebunden werden. Zu fördern sind auch persönliche Beziehungen zwischen den Generationen, wie z.B. zwischen Leih-Omas oder –Opas und ihren Leih-Enkeln.

- ▶ Die Bewohnerstruktur soll so sein, dass Hilfestrukturen entstehen können, d.h. Jung und Alt sollen gemischt sein.
- ▶ Beziehungen im Stadtteil müssen gefördert werden durch Treffpunkte, gemeinsame Veranstaltungen, Pa-

tenschaften/Mentoren und Möglichkeiten, sich für das Gebiet einzubringen.

- ▶ Soziale Einrichtungen im Quartier (z.B. Kindergärten, Schulen, Einrichtungen für Ältere) sind zu ihrem Umfeld hin und über ihre Zielgruppe hinaus zu öffnen.
- ▶ Bei Projekten und Konzepten ist zu berücksichtigen, wie gezielt Ältere einbezogen werden können.

5 Ein Leben ohne (vermeidbare) Hindernisse ermöglicht, dass man auch bei eingeschränkter Mobilität aktiv und selbständig sein kann.

Es sind oft Kleinigkeiten, die für die Lebensqualität viel ausmachen. Wie gut man zu Fuß unterwegs sein kann und welche öffentlichen Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, bestimmt den Aktionsradius vieler älterer Menschen. Gut begehbare und - mit Rollator oder Rollstuhl – befahrbare Wege, ausreichend breit, nicht zugeparkt, ohne Stufen machen es einfacher, draußen unterwegs zu sein. In Ravensburg wurde schon viel unternommen, um Hindernisse zu vermeiden, z.B. abgesenkte Bordsteine, dies ist fortzuführen. Beschriftungen müssen ausreichend groß sein, eine gute Beleuchtung trägt ebenfalls zum besseren Vorankommen bei. Bänke als Verweilstationen erlauben es, sich den Weg einzuteilen. Längere Wege werden erleichtert durch hygienische öffentliche Toiletten.

Manche werden für Besorgungen in der Innenstadt chauffiert und begleitet, für solche Fahrten mit weniger rüstigen Personen sollte es ausreichend Kurzparkplätze in der Nähe der Geschäfte geben, um sie abzusetzen und wieder abzuholen. Öffentliche Verkehrsmittel sollten den gesamten Stadtbereich abdecken und so gebaut sein, dass man problemlos ein und aussteigen kann (wie Niederflerbusse). Der Busverkehr wird durch PKW-Dienste (Taxis, Fahrdienste) ergänzt. Einrichtung mit größerem Einzugsbereich wie Krankenhäuser und Friedhöfe sollten von überall aus gut erreichbar sein.

Bei Neubauten ist verstärkt einzuplanen, dass diese mit ih-

ren Bewohnern altern können sollen.

- ▶ Barrierefreiheit, gute Bedingungen, um zu Fuß unterwegs zu sein, benutzerfreundliche öffentliche Verkehrsmittel, Kurzzeitparken für Nutzer von Fahrdiensten sind weiter zu entwickeln.
- ▶ Barrierefreies Bauen mit flexiblen Grundrissen für ein barrierefreies Wohnen im Alter soll gefördert werden.

6 Ältere mit geringem Einkommen sind auf besondere Konditionen und Vergünstigungen angewiesen. Wie jeder selbst frühzeitig zusätzlich zur gesetzlichen Altersvorsorge für mehr finanzielle Absicherung sorgen kann, ist gut bekannt zu machen.

Ältere mit geringen finanziellen Ressourcen gibt es bereits heute und künftig wahrscheinlich in wachsendem Ausmaß. Auch wenn die wirtschaftliche Situation der Haushalte in Ravensburg vergleichsweise positiv ist, wächst die Zahl derjenigen, die die Grundsicherung im Alter in Anspruch nehmen. Betroffen sind vor allem Frauen. Die Versorgung durch die gesetzliche Rentenversicherung wird sich in Zukunft verschlechtern, private Vorsorge gewinnt an Bedeutung.

Mit mehr ärmeren Älteren ist zu rechnen. Angebote, die deren Versorgung und Teilhabe am sozialen Leben sicher



stellen sind zu stärken und weiter zu entwickeln (z.B. Tafelladen, Vergünstigungen gegen Ausweisvorlage in öffentlichen Verkehrsmitteln, kulturellen Einrichtungen...).

Das betrifft auch die Versorgung mit Wohnraum. Es gibt zunehmend mehr Personen, die für eine Wohnung nicht viel bezahlen können. Gleichzeitig steigen die Mieten. Kleinere Wohnungen sind günstiger als große. Ein Umzug aus der geräumigen Familienwohnung in eine, die für den Raumbedarf älterer Alleinstehender oder Paare genügen würde, wird häufig als zu beschwerlich empfunden und nicht angegangen. Neugebaute altengerechte Wohnungen in Ravensburg liegen oft im oberen Preissegment. Aufgabe ist, altengerechten Wohnraum zu schaffen, der auch für Haushalte mit geringem Einkommen bezahlbar ist.

- ▶ Über die Möglichkeiten vorzusorgen soll viel, neutral und kompetent informiert werden.
- ▶ Von Interesse sind Angebote, Kosten bei der Lebensführung zu senken und auch mit beschränkten Mitteln am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (z.B. Tafelladen, Sozialkaufhaus).
- ▶ Preiswerte altengerechte Wohnungen sind vermehrt zu schaffen. Dabei spielt der Umbau im Bestand eine wichtige Rolle. Z.B. können städtische Wohnungen barrierefrei modernisiert werden. Dabei kann auch ein Wohnprojekt – auch generationenübergreifend für jung und alt – geschaffen werden.

Wohnen daheim – passend und nicht zu allein

7 Die meisten älteren Menschen wohnen in normalen Wohnungen, die kaum oder nicht auf Bedürfnisse ältere Menschen zugeschnitten sind. Viele von ihnen wollen dennoch nicht umziehen.

"Der Großteil der Leute will in seinen vier Wänden bleiben." "Einen alten Baum verpflanzt man nicht." Ein wichtiges Thema ist daher, bestehende Wohnungen altengerecht zu machen. Der Kreissenorenrat trägt eine ehrenamtliche Stelle, die über Fragen der Wohnungsanpassung berät. Diese Beratung sollte mehr in Anspruch genommen werden. Die Vorstellung, dass in der bewohnten Wohnung größere Umbauten vorgenommen werden, ist den meisten Älteren nicht angenehm. Oft können aber schon kleine Veränderungen, die "Stufe vor dem Umbau", deutliche Verbesserungen bringen, z.B. indem Stolperfallen beseitigt, Handläufe angebracht, Zimmer getauscht werden. Wenn größere Umbaumaßnahmen anstehen, z.B. im Zusammenhang mit einer Sanierung, können dadurch deutliche Verbesserungen für die Älteren erreicht werden, für die es auch lohnt, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Die Modernisierung kann gezielt dazu genutzt werden, die Wohnung den Bedürfnissen Älterer besser anzupassen.

Unter den ehrenamtlichen und professionellen Helfern, die zu den Leuten in die Wohnungen gehen und dort Anpassungsbedarf feststellen können, muss das Thema noch besser bekannt werden. Sie können als Multiplikatoren wirken,





die auf die Beratung hinweisen – "informieren, nachhaken, drängen".

- ▶ Verbesserung der Wohnverhältnisse für ältere Menschen durch altengerechten Umbau bestehender Wohnungen.
- ▶ Wie Wohnungen den Bedürfnissen älterer Menschen angepasst werden können und wer dabei helfen kann, ist verstärkt bekannt zu machen.

8 Zwischen dem normalen und dem betreuten Wohnen gibt es eine Lücke. Viele ältere Menschen wollen möglichst "normal" leben, brauchen aber Unterstützung oder wünschen sich für alle Fälle einen Ansprechpartner in der Nähe.

Neue Wohnformen im Alter sind ein viel diskutiertes Thema. Auch in Ravensburg sollen dazu konkrete Projekte entstehen, auch um Erfahrungen mit der Umsetzung von Konzepten zu sammeln. Wichtig ist die Erprobung neuer Formen des Wohnens aber in erster Linie, weil dadurch eine Lücke geschlossen wird. Das normale Wohnen in der eigenen Wohnung bietet für manche zu wenig Unterstützung. Im Alter leben viele Menschen alleine, wünschen sich aber mehr Gesellschaft und dass im Notfall jemand da ist. Nicht jedem behagt die Vorstellung, in eine besondere Wohnanlage umzuziehen. Dort fühlt man sich überversorgt. Man will stattdessen möglichst viel Autonomie bewahren und ein normales Umfeld. Gefragt sind also Konzepte für das Wohnen im Bestand, mit selbst organisierter bedarfsgerechter Unterstützung und Sicherheiten für den Notfall.

Das betrifft das Wohnen im eigenen Haushalt mit Hilfen durch Nachbarschaft, ehrenamtliche Helfer, ambulante Dienste, 24-Stunden-Notruf. Die Angebote für das betreute Wohnen zu Hause sind auszubauen. Dabei können Konzepte aus dem Modellprojekt "Sicherheit im Alter – betreut zu Hause" (Simba) in Germering aufgegriffen werden. Wesentliche Bestandteile sind dort die professionelle Beglei-

tung und Bedarfsermittlung, die trägerübergreifende Zusammenarbeit verschiedener Dienstleister und die Einbindung ehrenamtlicher Mitarbeiter. Neben den Betreuungsverträgen gibt es Optionsvereinbarungen, die eine künftige Aufnahme in das Projekt garantieren.

Besonderes Interesse kommt zudem zur Zeit Projekten zu, bei denen sich Ältere zusammen tun und auf gegenseitige oder gemeinschaftlich organisierte Hilfen zurückgreifen. Anstatt alleine eine große Wohnung zu bewohnen, teilt man sich eine solche mit anderen, hat seine privaten Bereiche und gemeinsam genutzte Räume. Die Wohnkosten für den Einzelnen sind dadurch geringer. Je nach Bedarf lebt man ohne professionelle Unterstützung oder engagiert gemeinsam einen Sozial-, Betreuungs- oder Pflegedienst. Kritisch wird dazu angemerkt, dass den meisten älteren Leuten das Leben in einer Wohngemeinschaft nicht als passgerechte Lösung erscheint. "Für meine Generation würde ich sagen, wir sind noch nicht soweit." Eine Hausgemeinschaft mit separaten Wohnungen garantiert mehr Privatheit.

Für die Idee gemeinschaftlichen Wohnens soll geworben werden. In einem Pilotprojekt ließen sich Möglichkeiten erproben, das könnte auch für andere den Anstoß zur Gründung einer Wohngemeinschaft geben. Es ist nicht Aufgabe der Stadt, ein solches Wohnen anzubieten. Doch könnte das Bürgerbüro eine Vermittlungsstelle sein, die Know-How weiter gibt und Interessenten für gemeinschaftliches Wohnen zusammen bringt. Ein Ratgeber zum Thema Wohnen im Alter ist denkbar. Die Stadt könnte für Grundstücke oder Gebäude, die sich in ihrem Besitz befinden, prüfen, ob sie für eine solche Nutzung geeignet sind.

- ▶ Wohnformen mit selbst organisierter Hilfe und besonderen Sicherheiten – für sich oder gemeinschaftlich – sind zu unterstützen und zu fördern, z.B. durch den Verkauf geeigneter Grundstücke oder Gebäude an Interessenten, Vermittlung zwischen Interessenten und Beratung.
- ▶ Das "Betreute Wohnen zu Hause" ist zu fördern, indem ein integriertes Angebot entwickelt wird.

- ▶ Das gemeinschaftliche selbstorganisierte Wohnen im Alter soll in einem Pilotprojekt erprobt werden.

Selber etwas tun – helfen und sich helfen lassen

9 Ältere haben Fähigkeiten, die sie für andere einsetzen können.

Gerade für Ältere wird viel ehrenamtliche Arbeit geleistet, auch von anderen Älteren selbst. Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben oder wenn die Kinder aus dem Haus sind, werden Zeit und Kapazitäten frei. Häufig sind die Arbeiten, die ehrenamtlich geleistet werden, soziale oder hauswirtschaftliche Tätigkeiten, die klassische Nachbarschaftshilfe. Besonders Männer fühlen sich wenig aufgefordert, sich in diesem Sinne zu engagieren. Ihre Einsatzbereiche im bürgerschaftlichen Sektor sind eher Sport und Politik. "Man muss das Ehrenamt weiter denken." "Wir brauchen eine neue Kultur des Ehrenamtes." "Berufliche Arbeit ist nicht das Einzige, man muss aus mehreren Quellen schöpfen." Es sollte daher öffentlich breit kommuniziert werden, dass es viel mehr Fähigkeiten, Neigungen oder auch in der beruflichen Arbeit erworbene Kompetenzen gibt, die in der ehrenamtlichen Arbeit gefragt sind oder angeboten werden, z.B. bei Reparaturdiensten, Fahrdiensten, Begleitung oder Beratung in finanziellen, sozialrechtlichen Angelegenheiten.

- ▶ Dass bürgerschaftliches Engagement in ganz unterschiedlichen Bereichen möglich ist, sollte verstärkt kommuniziert und genutzt werden.
- ▶ Denkbar ist eine Umfrage: was können Sie anbieten und woran besteht bei Ihnen Bedarf?

10 Die Öffentlichkeitsarbeit für bürgerschaftliches Engagement, mitarbeiten, helfen und sich helfen lassen, ist zu verstärken.

Häufig sieht man bürgerschaftliches Engagement an traditionellen Institutionen wie die Kirchen oder Vereine gebunden oder setzt es mit der Übernahme von Ämtern gleich. Diese Formen des Engagements bleiben für das Ehrenamt wichtig, sind aber nicht die einzigen Möglichkeiten, für andere tätig zu werden. Man kann sich einmalig oder regelmäßig einbringen, Ehrenamtsbörsen wie das Bürgerbüro vermitteln Dienste Einzelner unabhängig von der Mitgliedschaft in einer bestimmten Institution, neben das individuelle Engagement tritt die Mitarbeit in Gruppen im Rahmen eines zeitlich befristeten Projekts.

In Ravensburg läuft schon viel an ehrenamtlicher Arbeit. Daran sollte angeknüpft werden, wenn für mehr Engagement geworben wird. Es ist nachzuforschen, wer was macht, aus welchen Motiven man tätig wird, was man durch die Arbeit gewinnt. Dass der bürgerschaftlich Engagierte für andere, aber auch für sich selbst etwas tut, muss frühzeitig vermittelt werden, schon in den Schulen.

Derzeit gib es viele Möglichkeiten, sich einzubringen, aber diese kennt nicht jeder und es fehlt an Überblick, was man wo tun kann. "Dafür braucht man ein Ehrenamtsbüro, feste Ansprechpartner". Es bietet sich an, dass das Bürgerbüro diese übergreifende Aufgabe übernimmt. Auch eine Informationsbroschüre ist denkbar, die Übersicht verschafft und die vorhandenen Möglichkeiten publik macht, sich einzubringen und Hilfen anderer in Anspruch zu nehmen. Weiter können Veranstaltungen (z.B. zur Gestaltung des (Un-)Ruhestands für Leute ab 55) oder Stände in der Innenstadt für Engagement werben. Am wirkungsvollsten ist es jedoch, wenn man die Leute direkt anspricht – "könnten sie nicht bei diesem Projekt mitarbeiten?". Leute, die bereits ehrenamtlich tätig sind, können dadurch andere mit ins Boot holen.



Bei der Akzeptanz ehrenamtlicher Arbeit spielt die Anbindung an eine offizielle Stelle wie die Kommune oder die Kirchen eine wichtige Rolle. Diese sind auch dazu aufgerufen, Ehrenamtliche aktiv zu unterstützen, z.B. durch Fortbildungen. Um Kurse anzubieten, können sich die verschiedenen bürgerschaftliches Engagement bündelnde und vermittelnde Stellen zusammentun – auch hier ist also Vernetzung gefragt.

- ▶ Für bürgerschaftliches Engagement muss verstärkt geworben werden – durch die Engagierten, Broschüren, Veranstaltungen, Informationsstände.
- ▶ Dazu gehört, die Stellen gut bekannt zu machen, die zwischen Hilfe Suchenden und Anbietern ehrenamtlicher Dienste vermitteln.
- ▶ Ehrenamtliche Engagierte sind aktiv zu unterstützen, dazu können auch verschiedene Stellen zusammen arbeiten.

Hilfe und Pflege, die passt

11 Der Bedarf an Pflege und Heimplätzen wird steigen, da mit einer wachsenden Zahl älterer und hochaltriger Menschen zu rechnen ist und die Leistungsfähigkeit der Familie abnimmt.

Der Bedarf an Pflege wird steigen. Heute sind etwa 11600 Bürgerinnen und Bürger Ravensburgs mindestens 60 Jahre alt. 2020 werden es voraussichtlich 14300 sein. 2010 gibt es ca. 950, 2020 ca. 2700 ältere Personen mehr als heute. Ausgehend von der Quote der Pflegestatistik steigt die Zahl der Pflegebedürftigen von heute ca. 1100 bis 2010 auf 1270 und bis 2020 auf fast 1500 Personen an. Diese Entwicklung ist genau im Auge zu behalten, um sich auf den wachsenden Bedarf einzustellen.



Bevorzugt werden ambulante Formen der Pflege, wegen der Lebensweise, aber auch aus finanziellen Gründen. Im Interesse der Pflegebedürftigen ist alles dafür zu tun, Formen der Pflege im Vorfeld der Unterbringung in eine stationäre Einrichtung zu fördern. In manchen Fällen ist ein Umzug in ein Heim die für den Betroffenen beste Lösung. Es kommt aber auch zu Fehlplatzierungen in Heimen aus Unkenntnis über Alternativen und aufgrund ungeeigneter Wohnbedingungen. Auch daher sind Wohnangebote auch im sozialen Wohnungsbau und gut verständliche Informationen über ambulante Möglichkeiten wichtig

- ▶ Auf einen wachsenden Bedarf an ambulanter und sta-

tionärer Pflege hat man sich frühzeitig einzustellen.

- Besonders die Verbindung von Wohnen und Dienstleistungen ist verstärkt zu fördern, durch den Ausbau von seniorengerechtem, und finanzierbarem Wohnraum und gut zugängliche und verständliche Informationen über ambulante Unterstützungs- und Pflegemöglichkeiten.

12 Die Angebote und Hilfen sind differenziert, die sozialrechtlichen und finanziellen Regelungen kompliziert. Zunehmend haben ältere Menschen keine Kinder in der Nähe, die alles für sie erledigen können. Die Entscheidung, welche Form der Unterstützung sich am besten eignet und welche Leistungen in Anspruch zu nehmen sind, ist schwierig. Eine gute Beratung, Tipps und lebenspraktische Unterstützung erleichtern diese.

Bei allen Übergangssituationen ergibt sich ein erhöhter Informations- und Beratungsbedarf, oftmals auch Bedarf an konkreten praktischen Hilfen wie das Ausfüllen komplizierter Anträge usw.. Wenn nur die Anbieter von Leistungen beraten und Informationen geben, kann sich der Betroffene über die Neutralität nicht sicher sein und auch schwer vergleichen. "Verbraucherberatung" ist bei den Angeboten im Alter ein sehr wichtiges Thema, z.B. auch zur Orientierung über die Preise und Gesamtkosten von Leistungen. Wichtig ist, mehr Transparenz und Vergleichbarkeit herzustellen. Von einer großen Nachfrage ist auszugehen. Um ein ausreichendes Angebot zu schaffen, können sich ehrenamtliche Beraterinnen und Berater, die über die gefragten Kompetenzen verfügen oder sie sich angeeignet haben, engagieren.

Nützliche Tipps, Adressen und Informationen für ältere Menschen in Ravensburg sind im "Leitfaden für ältere Menschen" zusammengefasst, den der Stadt seniorenrat gemeinsam mit der Stadt Ravensburg herausgibt. Von dem hilfreichen Nachschlagewerk wissen oft gerade auf Hilfe angewiesene Bürgerinnen und Bürger nichts. Dieser Wegweiser sollte stärker bekannt gemacht werden. Zum Bei-

spiel sollte er bei Ärzten, Apotheken und Ämtern ausliegen. Information und Transparenz im Hinblick auf verschiedene Angebote ist nicht nur für ältere Menschen und ihre Angehörigen wichtig. Auch junge MS- und psychisch Kranke, Suchtkranke, Menschen ohne Pflegestufe, Migranten und Menschen, die auf nächtliche Versorgung angewiesen sind, profitieren von einer besseren Übersicht über die Angebote.

- Bereits vorhandene Informationen wie der Seniorenwegweiser sind breiter zu streuen.
- Es soll eine leistungsfähige anbieterunabhängige ehrenamtlich organisierte Seniorenberatungsstelle eingerichtet werden. Ihre Aufgabe ist auch, zu informieren, Öffentlichkeitsarbeit zu den Themen und Verbraucherberatung zu leisten. Wichtig ist, dass sie in Hinblick auf die Anbieter unabhängig und neutral ist. Sehr viel kann hier von Ehrenamtlichen geleistet werden.
- Voraussetzung für die Qualität der ehrenamtlichen Beratung ist, dass sie professionell unterstützt und begleitet wird.



13 Eine wichtige Aufgabe ist auch, ältere Menschen, deren Lebenssituation sich einschneidend ändert und die ihre Angelegenheiten neu regeln müssen, in dieser Phase kontinuierlicher zu begleiten und auch in schwierigen Fällen qualifiziert zu beraten. Dadurch werden auch Belastungen bei einem Wechsel zwischen Wohn- und Pflegeformen besser bewältigt.

In schwierigeren Fällen kann es wichtig sein, ältere Menschen in Phasen der Neuorientierung über einen längeren Zeitraum hinweg zu begleiten und ihnen zu helfen, die richtigen Entscheidungen zu finden. Dies sind sehr arbeitsintensive Aufgaben. In weniger komplizierten Fällen können auch informierte ehrenamtlich Tätige eine solche Begleitung bei der Regelung von Angelegenheiten übernehmen. In schwierigen Fällen ist aber ein professionelles Case Management erforderlich. Dafür steht die Zuhause-Leben-Stelle der Caritas zur Verfügung. Sie ist auch unabhängig von Anbietern, auch wenn sie nicht immer so wahrgenommen wird. Aus praktischer Sicht und im Hinblick auf die Ressourcen erscheint es sinnvoll, an vorhandene Strukturen anzuknüpfen.

- ▶ Ein modellhafter Einstieg zum Ausbau des Beratungsangebots durch eine ehrenamtlich organisierte Seniorenberatung (siehe 12) sowie der Ausbau des Angebots an persönlicher Begleitung in Übergangsphasen kann in enger Zusammenarbeit mit der Zuhause-Leben-Stelle erprobt werden.
- ▶ Dafür muss auch ein Konzept für die Gewinnung, Qualifizierung und professionelle Unterstützung der ehrenamtlichen Beraterinnen und Berater entwickelt werden. Das betrifft auch die stetige Abstimmung zwischen den ehrenamtlich Tätigen und professionellen Kräften.

14 Die organisierte Nachbarschaftshilfe als in großen Teilen ehrenamtlich getragene, lokal verankerte, niederschwellige Form der Hilfe gewinnt an Bedeutung. Die Nachfrage nimmt zu.

Häufige Anfragen betreffen Fahr-, Besuchs- und Einkaufsdienste, sowie Behördengänge. Ein großer Vorteil der ehrenamtlichen Helfer ist, dass diese oft das soziale Umfeld des Klienten kennen, fachlich geschult sind und im Gemeinwesen in einem engen Netzwerk arbeiten. "Das sind richtige Türöffner". Diese stoßen allerdings mit der 400-Euro-Regelung an ihre Grenzen. Aktive ehrenamtliche Helferinnen würden mehr arbeiten, dürfen dies aber auf Grund der gesetzlichen Rahmenbedingungen nicht.

- ▶ Die Nachbarschaftshilfen sind – auch personell – auszubauen.

15 Die Zusammenarbeit und Abstimmung von professionellen Kräften, ehrenamtlichen Tätigen und privaten Netzwerken ist für die Qualität der Hilfen von entscheidender Bedeutung.

Unterstützung für Ältere leisten professionelle Kräfte, ehrenamtliche Helfer, die das einmalig oder dauerhaft tun und dafür eine Aufwandsentschädigung erhalten oder nicht, und in großem Umfang Familie und private Netzwerke. Eine gute Abstimmung und Zusammenarbeit dieser verschiedenen Ansprechpartner verbessert die Situation für den Hilfe Erhaltenden und die Helfer.

Klientenorientierung bei den professionellen Anbietern setzt voraus, dass die unterschiedlichen Anbieter zum Wohle des Klienten kooperieren. Der Klient muss die Sicherheit haben, dass sich die Anbieter innerhalb des "Netzwerkes" wohlgesonnen sind und die Wahl eines Mit-anbieters für ihn keine persönlichen Nachteile mit sich bringt. Aufzubauen ist ein kooperatives Netzwerk der Dienste, das verbindliche Standards vereinbart, über das Leistungsspektrum informiert und Kunden und Anbietern mehr Sicherheit gibt.

Im Sinne der Klienten ist es, dass die ihn unterstützenden Personen gut aufeinander abgestimmt zusammen arbeiten und Entscheidungen mit ihm gemeinsam im Team getroffen werden. Kommunikation und Absprachen sollten möglichst gut funktionieren, ein kooperatives Verhältnis ist aufzubauen.

Obwohl die Bedeutung freiwilliger Tätigkeit allgemein anerkannt wird, gibt es in der alltäglichen Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlichen Kräften Probleme. Ehrenamtliche fühlen sich in die Rolle des Lückebüßers gedrängt, zum Kosten-Ersparnis-Faktor degradiert, nicht für voll genommen. "Ehrenamtliche sollen als Partner gesehen werden." Ehrenamtliche Tätigkeit, die nicht monetär honoriert wird, soll die gleiche Anerkennung finden, wie die eines Hauptamtlichen.

- ▶ Die Vernetzung und Zusammenarbeit der professionellen, ehrenamtlichen, privaten und familiären Kräfte ist zu verbessern.
- ▶ Ehrenamtliche Arbeit muss mehr Anerkennung finden.
- ▶ Ein von den Anbietern entwickelter "Pflegeverbund" könnte als Netzwerk zur Vereinfachung der Zusammenarbeit, verbindlichen Standards und transparenter Information über die Leistungen und Kosten beitragen.

16 In Zukunft wird sich die finanzielle Situation vieler älterer Menschen eher verschlechtern. Wichtig ist, dass die Kosten in den Ravensburger Heimen marktgerecht bleiben, damit ältere Menschen mit weniger Geld nicht in entfernt gelegene billigere Einrichtungen ausweichen.

Anstrengungen, damit die Pflegesätze auch von weniger begüterten Bewohnern getragen werden können, werden in Zukunft noch wichtiger. Die Heime in Ravensburg liegen heute im Vergleich zu Heimen in der Region preislich im Durchschnitt. Eine Möglichkeit ist, Leistungspakete und Module in den Heimen mehr auszudifferenzieren, passgenau für die individuellen Bedürfnisse. Erbrachte Eigenleis-

tung von Angehörigen könnten in die Preisgestaltung mit einbezogen werden. "Wenn die Angehörigen zum Beispiel die Wäsche waschen, dann müssten sie das nicht mehr bezahlen".

- ▶ Entwicklung von Konzepten für eine differenzierte, Preisgestaltung in Heimen.

17 Eine hohe Qualität ist für die Wertschätzung der Heime in Ravensburg wichtig. Eine geringe Fluktuation des Pflegepersonals und die aktive Einbeziehung und Mitwirkungsmöglichkeiten der Angehörigen tragen zur Qualität der Pflegeheime bei.

Die Qualität der Arbeit in den Ravensburger Heimen wird in der Bevölkerung recht genau wahrgenommen. Im allgemeinen ist sie gut, die Qualitätsentwicklung erfordert kontinuierliche Anstrengungen. Ein Beitrag, die Qualität weiter zu verbessern könnte darin liegen, Angehörige oder sonstige nahestehende Personen mehr und offensiver in die Betreuung und Pflege einzubeziehen und ihnen mehr Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen.

- ▶ In den Pflegeheimen ist weiter Qualitätsentwicklung zu betreiben.
- ▶ Durch passgerechte, auf den jeweiligen Heimbetrieb zugeschnittene Konzepte für ehrenamtliches Engagement sind die Ressourcen des Umfeldes verstärkt für die Arbeit der Pflegeheime zu nutzen.

18 Ein steigender Bedarf an Kurzzeitpflegeplätzen ist zu erwarten, da Krankenhausaufenthalte knapp bemessen sind und in den Familien die Möglichkeiten begrenzt sind, sich intensiv um pflegebedürftige Angehörige zu kümmern.

Durch die neuen Fallpauschalen werden Patienten früher aus dem Krankenhaus entlassen und können für eine begrenzte Zeit auf Pflege angewiesen sein. Auch daraus entsteht eine wachsende Nachfrage nach Kurzzeitpflegeplätzen.

Innerhalb der Heime gibt es gesonderte und meist aber eingestreute Kurzzeitpflegeplätze. Betreiber von Heimen belegen ihre Plätze lieber dauerhaft, da Kurzzeitpflegeplätze mehr Aufwand mit sich bringen und kostenintensiver sind. Sie richten aber nach dem jeweiligen Bedarf auch Plätze ein. Allerdings können in den Stoßzeiten – wie der Ferienzeit – nicht genügend Plätze zur Verfügung gestellt werden. Wie die Kapazitäten zu erweitern sind, gilt es zu klären.



- ▶ Die Kurzzeitpflege in den Heimen ist auszubauen.
- ▶ Neue Konzepte – wie die Angliederung von Kurzzeitpflege ans Krankenhaus, so z.B. in Lindau – sind von Interesse.

19 Geriatrische Rehabilitation sichert Lebensqualität im Alter und entlastet von dauerhaften Kosten.

Bei der geriatrischen Rehabilitation zeigen sich ungünstige Entwicklungen durch die Regelungen zur Kostensenkung im Gesundheitswesen, indem sie nur sehr restriktiv von den Kassen genehmigt und von den Ärzten verschrieben werden

Aber: "Ohne Rehabilitation kommt ganz schnell die Heimaufnahme". Durch verstärkte Bemühungen der Rehabilitation können Heimaufnahmen vermieden bzw. Entlassungen wieder nach Hause ermöglicht werden. Nach einer

Hüftoperation wieder gehen zu können oder nach einem Sturz wieder selbstständig zu essen, das vermindert den Hilfe- und Pflegebedarf. Für die Lebensqualität der Älteren ist es entscheidend, dass die Möglichkeiten der Rehabilitation genutzt werden.

- ▶ Es ist dafür zu werben und darauf zu achten, dass die geriatrische Rehabilitation nicht abgebaut wird. Dabei können auch die Möglichkeiten im ambulanten Bereich verstärkt genutzt und weiter entwickelt werden, zum Beispiel dass Therapeuten zu den alten Menschen nach Hause oder ins Heim kommen. In diesem Zusammenhang spielen auch die allgemeinen örtlichen Gesundheitsangebote zur Prävention und Rehabilitation eine große Rolle.



1 W. Dettling:

Älter werden in Deutschland

Vortrag von Warnfried Dettling bei der
Auftaktveranstaltung am 16. 4. 2005

Älter werden in Deutschland.

Zehn Maximen für eine zeitgemäße Altenpolitik

Vortrag von Warnfried Dettling in Ravensburg am 16. April 2005

I.

Positiv denken! Die Alterung der Gesellschaft wird zumeist im Zusammenhang mit der demographischen Entwicklung der Gesellschaft diskutiert. Die Rede ist von einer „Überalterung“ der Gesellschaft. Dagegen ist von allem Anfang an zu betonen: Das Problem der demographischen Entwicklung besteht nicht darin, dass es zu viele Alte¹, sondern zu wenig Kinder gibt. Warum sollte es auch eine „Katastrophe“ sein, wenn immer mehr Menschen immer älter werden, zumal dann, wenn ansonsten die Rahmenbedingungen stimmen (Arbeitsmarkt, Wirtschaftskraft ...)? Die Alterung der Gesellschaft stellt keine „Katastrophe“ dar, nicht einmal ein Problem, das man einfach so „lösen“ – und dann wieder zur Tagesordnung übergehen könnte. Es handelt sich um eine Aufgabe, der man gerecht werden, an der man wachsen oder aber auch scheitern kann, jeder einzelne, der Staat, die Stadt und die (lokale) Gesellschaft.

Wird dagegen Alterung negativ immer gleich als Überalterung und diese als Katastrophe thematisiert, so hat das weitreichende Folgen: für die Altenpolitik, die dann eine Problemgruppe am Rande der Gesellschaft betreut (Defizit-Ansatz), wie auch für die Alten selbst, deren Selbstdefinition und Selbst-bewußtsein dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird.

II.

Altenpolitik ist mehr als Altenpolitik! Die Aufgabe der Alten- und Gesundheitspolitik in einer alternden Gesellschaft besteht nicht vor allem darin, dem Leben ein paar zusätzliche Jahre abzurufen, sondern den gewonnenen dreißig Jahren² mehr Leben abzugewinnen.

¹ Ich spreche der Einfachheit halber von „Alten“ und differenziere nicht weiter nach Senioren, Hochaltrigen, Hochbetagten ...

² Um diese Zeit stieg die durchschnittliche Lebenserwartung im 20. Jahrhundert. Experten schätzen, dass jedes zweite Mädchen, das in diesem Jahr 2005 geboren wird, einmal hundert Jahre alt werden wird.

Wie die Menschen im Alter leben, hängt davon ab, wie sie all die Jahrzehnte vorher gelebt haben. Es sind vor allem drei Faktoren, die über all die Jahrzehnte hinweg die Lebensqualität im Alter beeinflussen: Ernährung, Bewegung, soziale Vernetzung. Eine kluge und voraus schauende Altenpolitik beginnt deshalb in jedem Kindergarten, in jeder Schule.

III.

Für eine Neubewertung des Alters! Das traditionelle Leitbild des Alters war bestimmt durch Schrumpfung und Verfall. Dagegen zeigen neuere Untersuchungen, dass das Alter immer beides ist: Verfall und Entwicklung. Bestimmte Fähigkeiten lassen nach, andere entwickeln sich bis ins hohe Alter hinein. So nehmen die Fähigkeiten der „mechanischen Intelligenz“ (zum Beispiel die Gedächtnisleistung; die Fähigkeit, große Informationsmengen rasch zu verarbeiten) im Laufe des Lebens ab, und zwar schon ab dem jungen Erwachsenenalter, schon ab 25 bis 30 Jahren, während die Fähigkeiten der „pragmatischen Intelligenz“ (schwierige Situationen zu bewältigen, in Zusammenhängen zu denken ...) sowie „weisheitsbezogene“ Leistungen bis in die 80er Jahre des eigenen Lebens wachsen können. Es ist an der Zeit, das Alter neu zu bewerten und ein *Leitbild vom produktiven Altern* zu entwickeln.

So betrachtet wird das Alter zu einer eigenständigen Phase im Lebensverlauf, der für die heute Jungen nicht mehr nach dem Modell der Lebenstreppe konzipiert werden kann³: In der Jugend lernen wir, als Erwachsene arbeiten wir und/oder haben wir Familie, im Alter ruhen wir uns aus von des Lebens Müh und Plag. Wer nur in der Jugend lernt und dann nicht mehr, hat schlechte Chancen im Leben. Wenn ein Drittel (und mehr) der Gesellschaft ein Drittel ihres Lebens (und länger) jenseits der Erwerbsarbeit verbringen, dann macht es keinen Sinn mehr, das Alter als eine Phase des „das Leben auslaufen lassen“ zu begreifen.

Die Neubewertung des Alters aber hat weitreichende Folgen und Chancen für den einzelnen wie für Wirtschaft und Gesellschaft. Es kann ein neuer aktiver Lebensabschnitt beginnen (Ehrenamt). Viele werden länger arbeiten können, wollen und müssen, was wiederum Rückwirkungen auf das gesamte Arbeitsleben hat.

³ Ausführlicher: Warnfried Dettling, Die Stadt und ihre Bürger. Neue Wege in der kommunalen Sozialpolitik, Verlag Bertelsmann Stiftung Gütersloh 2001, 33-57

IV.

„Die“ Alten gibt es nicht. Sie stellen keine homogene Gruppe dar. Das einzige, was man mit Sicherheit über sie alle sagen kann: Sie sind alt und sehr verschieden.⁴ Das Alter hat viele Gesichter. Eine Gruppe 15- oder eine Gruppe 20-jähriger ist sich vermutlich viel ähnlicher als eine Gruppe 60- oder 70-jähriger, die sehr verschieden sein können, je nachdem, ob sie gesund sind oder krank, mehr oder weniger Geld haben, alleine oder vernetzt leben, Kinder haben oder keine. Es dürfte deshalb in Zukunft nicht so sehr Konflikte *zwischen* den Generationen, dafür aber Unterschiede und auch Spannungen *innerhalb* der älteren Generation geben (Elisabeth Niejahr).

Aus diesen Beobachtungen lassen sich wichtige Konsequenzen für jede Altenpolitik ableiten: Sie muss so differenziert und so „komplex“ sein wie die Gruppe der Alten selbst. Netzwerke und Zusammenarbeit sind wichtiger als starre Institutionen.

V.

Unterscheiden, aber nicht schematisch: Die „aktiven“ und die „passiven“ Alten.

Aus praktischen Gründen ist es zweckmäßig, zwei Untergruppen von Alten zu unterscheiden. Da gibt es einmal jene, die rüstig und aktiv sind, etwas tun und geben wollen und auch können. Und es gibt jene, die krank sind und pflege-bedürftig und mehr „nehmen“ müssen als sie selbst „geben“ können.

Es ist nicht realitätsgerecht, so zu tun, als ob alle Alten stark und gesund sind, ebenso wenig wie alle Alten schwach und der Pflege bedürftig sind. Im praktischen Leben wird es nicht ohne diese Unterscheidung gehen. Um so wichtiger ist es, zwei Aspekte nicht aus den Augen zu verlieren: Es gibt keine eindeutige Altersgrenze, die beide Gruppen voneinander trennt. Es gibt den aktiven 80-jährigen und den passiven 60-jährigen. Und für *beide* Gruppen gilt: Es ist immer besser, an ihren Stärken, Fähigkeiten und Ressourcen anzuknüpfen als an ihren Schwächen und Defiziten. Jede Altenpolitik für jede Gruppe hat die Aufgabe, die Menschen zu befähigen und zu aktivieren („Empowerment“), so gut es eben geht. Daraus folgen zwei wichtige Maximen für eine zeitgemäße Altenpolitik:

VI.

Das soziale Kapital der alten Menschen mobilisieren! Noch nie in der Geschichte sind so viele Menschen so alt geworden. Was aber noch wichtiger ist: Noch nie in der Geschichte

⁴ Nach einer Wendung des Jugendforschers Arthur Fischer über die Jungen: Sie sind jung und sehr verschieden.

gab es so viele so ressourcenstarke ältere Menschen wie heute: Noch nie waren sie so gesund, so gebildet, hatten so viel Zeit (wegen der längeren Lebenserwartung) und so viel Geld. Alles in allem stellen sie ein gewaltiges soziales Kapital in der Gesellschaft dar. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Es bleibt weitgehend brach liegen. Aufgabe der Politik ist es deshalb, einladende Angebote zu machen und Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, damit sich mehr Alte gerne einbringen in ehrenamtliche oder bürgerschaftliche Aktivitäten. Städte wie Ravensburg, die in dieser Hinsicht weiter sind als andere, können hier Vorbild werden für Land und Bund.

Alte Menschen verfügen über ein beträchtliches *soziales Kapital*. Aber auch in *finanzieller Hinsicht* geht es ihnen, im Vergleich zu früheren und künftigen Generationen, nicht schlecht. Die Armut ist ausgewandert: vom Alter zu den Familien mit mehreren Kindern. Sie könnte künftig wieder zurück kommen: Verschiedene Entwicklungen (Arbeitsmarkt, Leitungskürzungen im Sozial-staat) laufen darauf hinaus, dass die heute Jungen im Alter nicht so gut ver-sorgt sein werden wie ihre Eltern und Großeltern. Wer heute die künftige Altersarmut verhindern will, muss jetzt junge Menschen dafür gewinnen, einen Teil des Einkommens (ca. sieben Prozent) für die Altersvorsorge an-zusparen.

Auf einem anderen Blatt steht die Tatsache, dass es seelische Armut gibt auch bei guter materieller Versorgung, eine Armut, die sich gerade bei alten Menschen oft schmerzlich bemerkbar macht.

VII.

Pflegedreieck und Pflegekreise: Inklusion statt Ausgrenzung. Es wird, in ab-soluten Zahlen, in Zukunft mehr alte Menschen geben, die der Pflege be-dürfen. Die Gruppe der über 90-jährigen ist die am schnellsten wachsende Altersgruppe der Gesellschaft. Zugleich wird sich das anwachsende Pflege-volumen auf weniger Schultern verteilen. Das gilt insbesondere für die Pflege in der Familie, und zwar nicht, weil die Kinder und Enkel (Töchter!) egoisti-scher geworden wären, sondern weil es weniger davon gibt. Die Kinder, die 1975 und danach *nicht* geboren worden sind, können 2030 und danach, wenn die Alterung ihren Höhepunkt erreicht, auch niemanden pflegen. Außerdem werden in Zukunft mehr Familienfrauen erwerbstätig sein, einmal weil sie wollen, zum anderen, weil sie gebraucht werden (als Folge des dra-matischen Rückgangs der Zahl der potentiellen Erwerbspersonen als Folge der niedrigen Geburtenraten seit dreißig Jahren). Es ist weder

finanziell möglich noch normativ wünschenswert, die wachsende Zahl der Pflegebedürftigen in Heimen unterzubringen.

Zwischen der Familie auf der einen Seite und dem Pflegeheim auf der anderen Seite werden sich ganz unterschiedliche und vielfältige Pflegearrangements entwickeln. Wenn alte Menschen nicht mehr zu den Hilfen und Helfern gehen können, kommen diese *professionellen Helfer* zu ihnen nach Hause und werden dabei ergänzt durch *ehrenamtliche Helfer*, wobei den *Familienangehörigen* die Aufgabe verbleibt, das Pflegearrangement zu finden und zu managen. Vieles deutet darauf hin, dass sowohl die zu Pflegenden als auch die Angehörigen es wünschen, ein solches Pflegearrangement persönlich und für die konkrete Situation passend zu gestalten und auch den bestimmenden Einfluß zu behalten. Die Familie bleibt wichtig, aber auf eine andere Weise: nicht, indem sie selber pflegt, sondern indem sie sich darum kümmert, dass es den Angehörigen auch in einer solchen Situation möglichst gut geht. Es entsteht ein *Pflegedreieck* mit den drei Akteuren: Familie, professionell erbrachte soziale Dienste, ehrenamtliche Helfer.

Ein anderes zukunftsweisendes Modell kann man etwa in der Stiftung Liebenau⁵ besichtigen. Es ist im Kern ein System von Netzen und offenen Kreisen, die sich gegenseitig unterstützen und das Ganze stabilisieren. Zugrunde liegt die Überzeugung, dass jeder, fast jeder Mensch noch Fähigkeiten hat. Es wird von ihm erwartet, und die stationären Einrichtungen vermitteln die klare Botschaft, dass er das, was er für sich selbst noch tun kann, auch tatsächlich tut, denn: *Wer für andere etwas tut, was diese für sich selbst tun können, handelt unsozial*, weil er die Stärken des anderen und dessen Selbstwertgefühl nicht stärkt, sondern schwächt. Zum anderen wird von denen, denen es (noch) relativ besser geht erwartet, dass sie jenen helfen, denen es schlechter geht, denn: Wenig nur trägt zu Glück und Lebensqualität hilfebedürftiger Menschen mehr bei als das Gefühl, noch gebraucht zu werden, selber noch anderen helfen zu können. *Das Prinzip der Gegenseitigkeit*, demzufolge möglichst viele Menschen (in der Gesellschaft wie in Heimen) sowohl „Geber“ als auch „Nehmer“ von sozialen Diensten sein sollen, fördert die soziale Qualität der Gesellschaft im Ganzen und der Einrichtungen im Besonderen. Es versteht sich von selbst, dass *professionelle Helfer* auch hier eine bedeutende Rolle spielen, sie haben freilich hier eine doppelte Aufgabe: Einzelfallhilfe und soziales Management der Unterstützungsnetze. Zu dem sozialen Hinterland, zu den Dörfern rund

um die Einrichtungen, gibt es vielfältige Beziehungen, die sich als soziales Engagement und freiwillige Mitarbeit in den Einrichtungen niederschlagen: eine *sozial aktive Bürgergesellschaft*, für deren Pflege und Nachhaltigkeit die *Bürgermeister* der Region Sorge tragen, die sich in regelmäßigen Abständen in und mit der Stiftung Liebenau zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch treffen. So entsteht eine soziale Landschaft, in der die von draußen einbezogen und die von drinnen nicht ausgegrenzt werden.

VIII.

Selbstbestimmtes Alter mit familiärer Unterstützung, so könnte man das neue Leitbild rund um die Pflege beschreiben. Ein solches Leitbild hat Folgen nicht zuletzt für das Wohnen im Alter. Es ist kritisch zu fragen, ob das Motto „*Wohnen im eigenen Heim*“ wirklich immer und überall gut ist für die alten Menschen. Die Wohnungen, in denen sie ihr Leben verbracht haben, sind oft zu groß und nicht altengerecht. Je später sie umziehen, um so geringer die Chance, neue soziale Kontakte aufzubauen. Alte Menschen sind durchaus zum Umzug bereit, wenn sie dabei beraten und unterstützt werden – und möglichst im vertrauten Viertel bleiben können.

Viele alte Menschen leiden an Einsamkeit. Sie wollen für sich, aber nicht alleine sein. Das Wohnen mehrerer Generationen unter einem Dach entspricht weder den Wünschen der Alten noch der Jungen. *Altenwohngemeinschaften* hingegen können durchaus eine Wohn- und Lebensform der Zukunft sein. Damit sie erfolgreich sind, bedarf es bestimmter Voraussetzungen und deshalb auch der Beratung und anderer Hilfen. Vor allem muß vorher festgelegt werden, was die gemeinsamen Räume und Aktivitäten sind und was nicht. Dann allerdings, mit Beratung, Moderation, Supervision und all den nötigen sozialen Diensten, sind Wohngemeinschaften durchaus eine Möglichkeit auch für pflegebedürftige Menschen etwa mit leichter oder mittlerer Demenz.

IX.

Altenpolitik nicht nur für, sondern immer auch mit den alten Menschen ist eine Vorbedingung, ohne die viele gut gemeinte Absichten ins Leere laufen. Jede Kommune sollte sich überlegen, welche sozialen Dienste für alte Menschen sie in die Selbstorganisation alter Menschen überführen könnte. Ich führe das nicht weiter aus, weil auf diesem Gebiet (Seniorenengagementschaften, Seniorenräte ...) hier in der Stadt bereits viel geschieht.

⁵ Stiftung Liebenau: Hilfen aus einer Hand, Meckenbeuren 1999

X.

Eine neue Kultur und Praxis des Ehrenamtes: Eine an der Zukunft orientierte Altenpolitik läßt sich nur verwirklichen durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Diese aber kommt aber nicht von selbst. Viele Hauptamtliche sehen in den Ehrenamtlichen vor allem Laien, die nicht kompetent und nicht qualifiziert sind, und sie fürchten außerdem um ihre Arbeitsplätze. Ehrenamtliche fühlen sich oft mißbraucht, um Lücken zu füllen, abgeschoben auf unwichtige Tätigkeiten. Damit die Kooperation wirklich gelingt, braucht es auf beiden Seiten die Fähigkeit des „Perspektivenwechsels“, also die Fähigkeit, die Welt mit den Augen des je anderen zu betrachten und die anfallende Arbeit gemeinsam zu besprechen und zu verteilen. Dies wird in den meisten Fällen ohne professionelle Mediation und Moderation nicht gehen. Dann aber können auf beiden Seiten soziale Kompetenzen gewonnen werden, die eine Stadt auch auf ganz anderen Handlungsfeldern nutzen kann.

(Dr. Warnfried Dettling lebt als freier Autor und Politikberater in Berlin)

2 Planungsgrundlagen

Empirische Grundlagen für die Altenhilfeplanung in Ravensburg

1 Aufgabe

Die Stadt Ravensburg entwickelt in Zusammenarbeit mit dem Stadtseniorenrat ihren Altenhilfeplan von 1995 weiter. Drei Arbeitsgruppen des Stadtseniorenrats vertiefen die Themen

- ▶ Optimierung der ambulanten, teilstationären und stationären Angebote,
- ▶ Wohnen, betreutes Wohnen und alternative Wohnformen,
- ▶ sowie Alter und Armut.

Eine Grundlage für die Weiterentwicklung des Altenhilfeplans sind aktuelle Daten zum Bevölkerungsaufbau und zur Bevölkerungsentwicklung in Ravensburg, zur Lebenssituation älterer Menschen, dem Bedarf an Unterstützung und Diensten, zu den Angeboten und Nutzern vor Ort. Mit der Erarbeitung der empirischen Grundlagen der Altenhilfeplanung wurde Weeber+Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung, beauftragt. Drei Arbeitsschritte führten zu den im folgenden dargestellten Ergebnissen:

- ▶ Analyse von Daten des Einwohnermeldewesens und Vorausrrechnung der demografischen Entwicklung in Ravensburg bis 2020,
- ▶ Auswertung von aktuellen Statistiken, Berichten und Forschungsergebnissen zum Thema,
- ▶ Erhebung bei den Wohnangeboten, stationären Einrichtungen, ambulanten Diensten und sozialen und kulturellen Angeboten.

Für die Erhebung der Angebote vor Ort hat Weeber+Partner Fragebögen konzipiert und mit der Arbeitsgruppe "Fortschreibung Altenhilfeplan" unter Beteiligung des Stadtseniorenrats und der Stadtverwaltung/Amt für Soziales abgestimmt und ergänzt und die Daten ausgewertet. Die Stadt Ravensburg hat den Kontakt zu den Einrichtungen hergestellt und den Versand der Fragebögen übernommen.

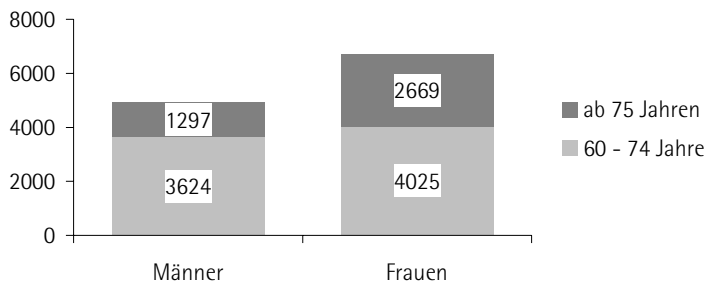
2 Bevölkerungsstruktur in Ravensburg

Ravensburg	Männer	Frauen	Gesamt	Anteil
Einwohner gesamt	22721	24690	47411	100%
ab 60 Jahre	4921	6694	11615	24%
60 - 74 Jahre	3624	4025	7649	16%
ab 75 Jahren	1297	2669	3966	8%

Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

11615 Bürgerinnen und Bürger von Ravensburg sind mindestens 60 Jahre alt. Das ist etwa ein Viertel aller Ravensburger und Ravensburgerinnen. Zwei Drittel dieser Älteren sind zwischen 60 und 74 Jahre alt, ein Drittel hat schon das 75. Lebensjahr erreicht. Während in der Altersgruppe der 60- bis 74-Jährigen die Anzahl von Männern und Frauen noch relativ nahe beieinander liegen, gibt es deutlich mehr Frauen im Alter von 75 Jahren und älter als Männer.

Männer und Frauen ab 60 Jahren

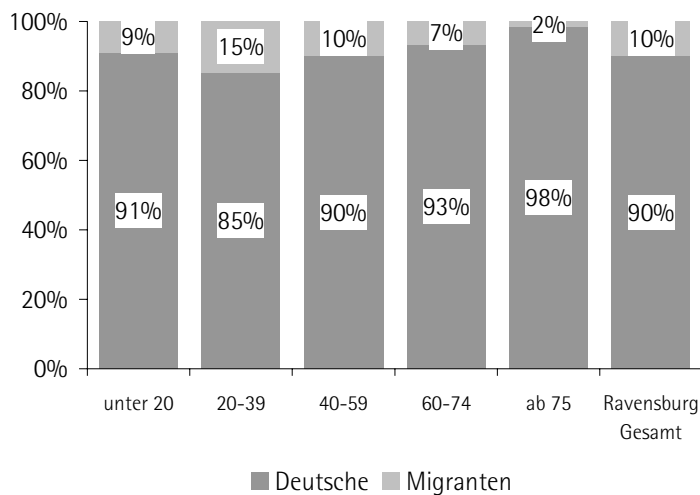


Grafik Weeber+Partner; Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

Von den Menschen ab 60 in Ravensburg haben 5 Prozent nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. In der Gruppe der 60- bis 74-Jährigen machen Nicht-Deutsche noch 7 Prozent aus, bei den Menschen ab 75 sind es nur 2 Prozent.

Bei den Jüngeren ist der Anteil Nicht-Deutscher höher. Der Anteil der Migranten in der Gruppe der 40- bis 59-Jährigen liegt bei 10 Prozent. Da auch diese einmal 60 Jahre und älter werden, ist davon auszugehen, dass der Anteil Nicht-Deutscher bei den Älteren zunehmen wird.

Anteil von Deutschen und Menschen anderer Nationalität in den Altersgruppen



Grafik Weeber+Partner; Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

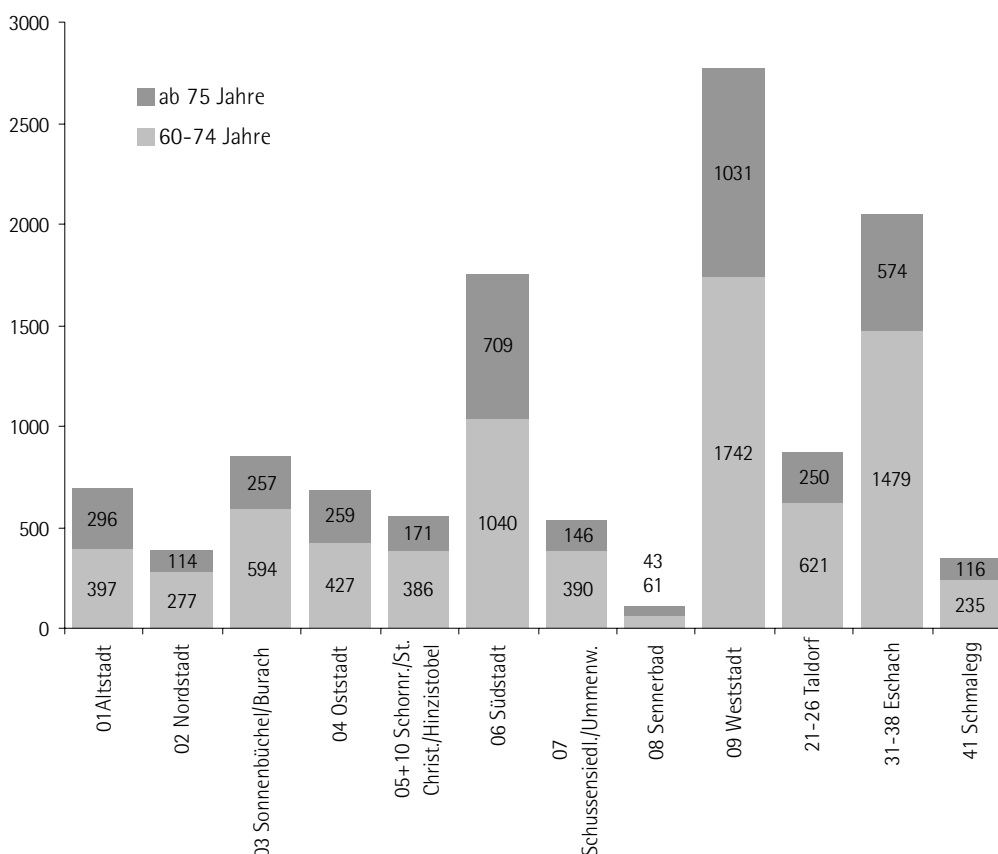
Der Anteil der Älteren ab 60 liegt mit 26 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner in der Kernstadt und Weststadt höher als in den Ortschaften. Eine Ursache dafür ist, dass dort die stationären Einrichtungen und Wohnangebote für Ältere liegen. In Eschach ist der Anteil der 60- bis 74-Jährigen zwar gleich hoch wie in Kern- und Weststadt, aber der Anteil der Älteren ab 75 Jahren geringer. Am geringsten ist der Anteil Älterer in Schmalegg, das ist sowohl bei den 60- bis 74-Jährigen, als auch bei den Menschen ab 75 der Fall.

	Kernstadt und Weststadt	Taldorf	Eschach	Schmalegg
60-74 Jahre Anzahl	5314	621	1479	235
60-74 Jahre Anteil	17%	15%	17%	11%
ab 75 Jahr Anzahl	3026	250	574	116
ab 75 Jahre Anteil	9%	6%	6%	5%

Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

Wo wie viele der Älteren ab 60 Jahren wohnen, ist in der folgenden Grafik dargestellt.

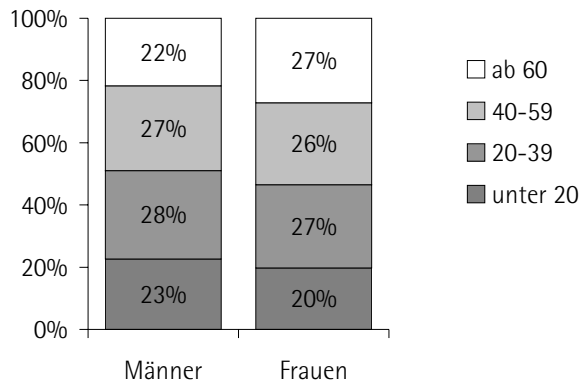
Verteilung der Bevölkerung ab 60 Jahren auf die Stadtteile/Ortschaften



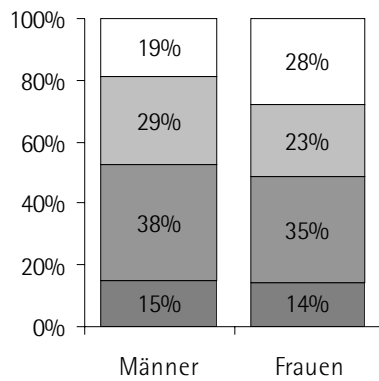
Grafik Weeber+Partner; Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

In Stadtteilen mit vielen Einwohnern leben auch viele Ältere, ist der Bevölkerungsstand geringer, ist es auch die Zahl der Älteren. Es gibt aber durchaus auch Unterschiede beim Altersaufbau zwischen den Stadtteilen und Ortschaften – manche haben eine eher jüngere Bevölkerung, in anderen ist der Anteil Älterer überdurchschnittlich. Die folgenden Grafiken veranschaulichen diese kleinräumigen Unterschiede in den Bevölkerungszusammensetzung in den Stadtteilen und Ortschaften.

Bevölkerungsaufbau Ravensburg Gesamt

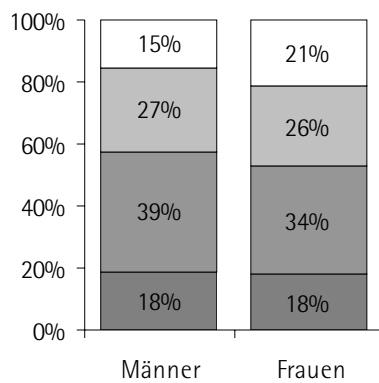


Bevölkerungsaufbau Stadtteil 01 Altstadt (Innenstadt)



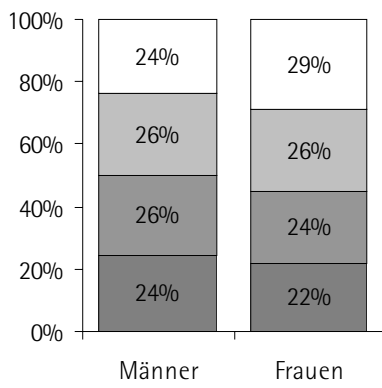
Viele jüngere Erwachsene (20 – 39 Jahre),
wenig Kinder und Jugendliche.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 02 Nordstadt



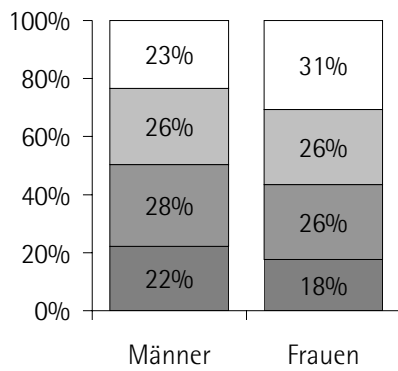
Viele jüngere Erwachsene (20 – 39 Jahre),
wenig Kinder und Jugendliche, wenig Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 03 Sonnenbüchel/Burach



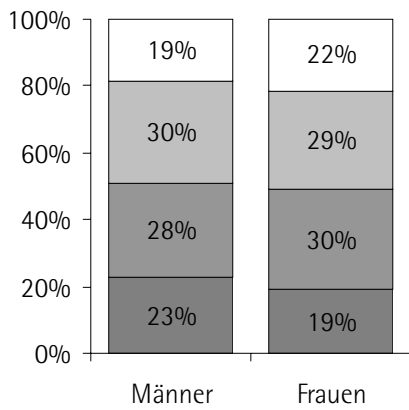
Viele Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 04 Oststadt



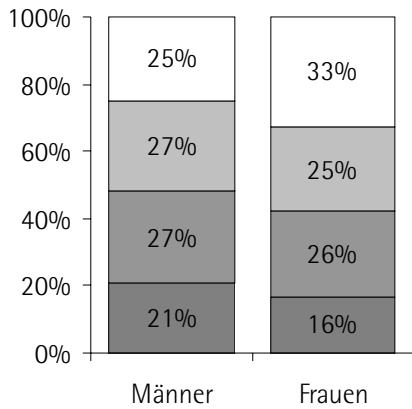
Viele Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteile 05 und 10 Schornreute/St. Christina/Hinzistobel



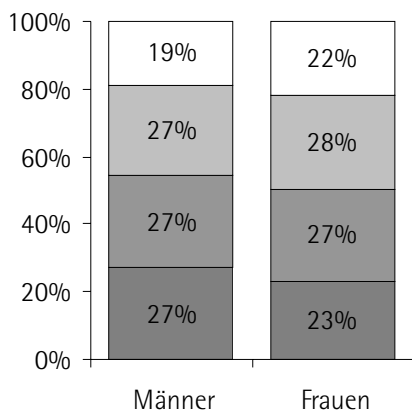
Wenig Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 06 Südstadt



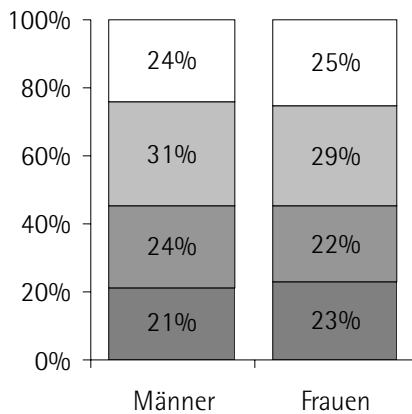
Viele Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 07 Schussensiedlung/Ummenwinkel



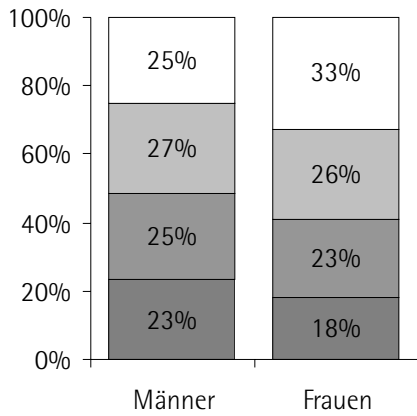
Viele Kinder und Jugendliche,
wenig Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 08 Sennerbad



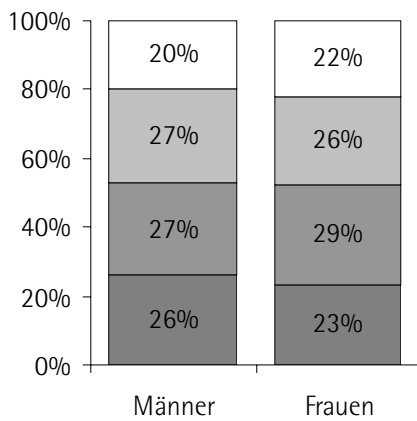
Viele ältere Erwachsene (40-59 Jahre),
wenig jüngere Erwachsene (20-39 Jahre).

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 09 Weststadt



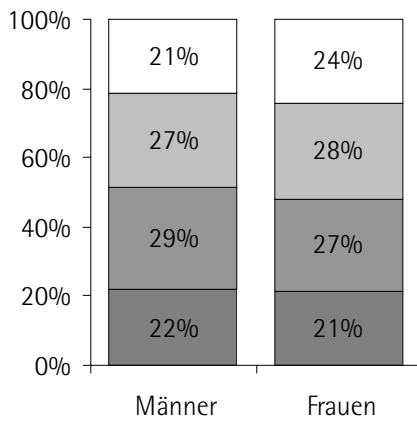
Wenig jüngere Erwachsene (20-29 Jahre),
viele Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteile 21-26 Taldorf



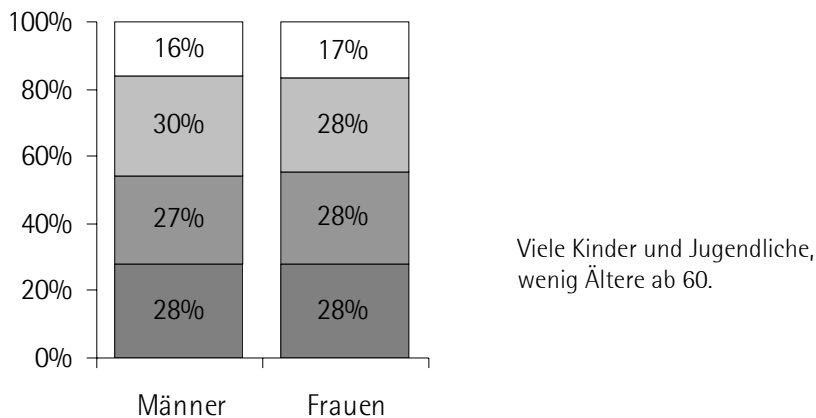
Viele Kinder und Jugendliche,
wenig Ältere ab 60.

Bevölkerungsaufbau Stadtteile 31-38 Eschach



Durchschnittlich.

Bevölkerungsaufbau Stadtteil 41 Schmalegg

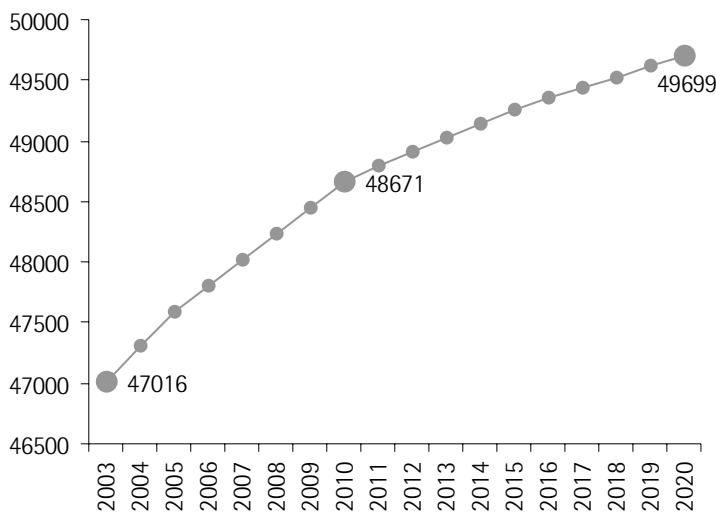


Grafiken Weeber+Partner; Datengrundlage: Amtliche Statistik Stadt Ravensburg; Stand 31.12.2004

Bevölkerungsvorausrechnung bis 2020

Die Bevölkerungsvorausrechnung geht vom Bevölkerungsstand am 31.12.2003 aus. Entsprechend der Entwicklung in den vergangenen Jahren und den Annahmen des Statistischen Landesamts wird ein anhaltender Zuwanderungsüberschuss angenommen. Dieser übertrifft den Bevölkerungsverlust, von dem infolge der natürlichen Bevölkerungsbewegungen (Geburten, Sterbefälle) auszugehen ist. Insgesamt wird Ravensburg an Bevölkerung gewinnen.

Prognose: Bevölkerungsentwicklung in Ravensburg bis 2020



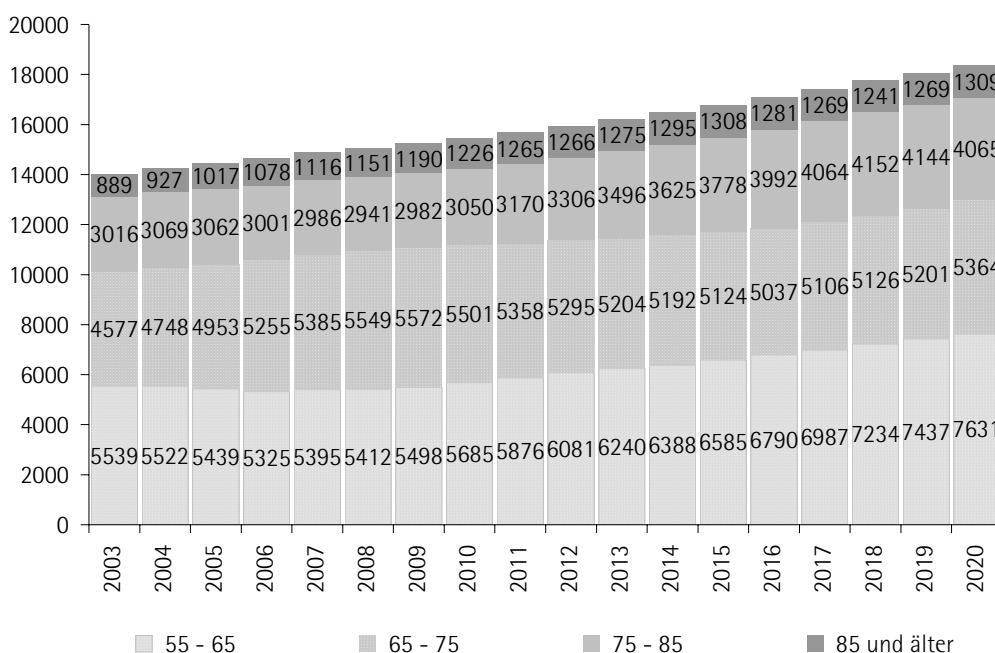
Grafik: Weeber+Partner; Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003

Das Bevölkerungswachstum wird aber nicht alle Altersgruppen betreffen. Die Veränderungen, die bundesweit unter dem Stichwort "demografischer Wandel" diskutiert werden, werden auch in Ravensburg spürbar – die Bevölkerung wird altern. Es wird in Zukunft weniger Kinder und Jugendliche geben und auch weniger jüngere Erwachsene bis 45 Jahre. Demgegenüber steigt die Zahl der Älteren an.

Altersklasse, von ... bis unter ... Jahren			Veränderung zu Veränderung				Veränderung zu Veränderung	
	2003	2010	2003	in %	2020	2003	in %	
0 - 3	1329	1282	-47	-4%	1209	-120	-9%	
3 - 6	1449	1355	-94	-6%	1243	-206	-14%	
6 - 15	4647	4464	-183	-4%	4070	-577	-12%	
15 - 18	1503	1535	32	2%	1492	-11	-1%	
18 - 21	1572	1701	129	8%	1527	-45	-3%	
21 - 25	2180	2126	-54	-2%	2235	55	3%	
25 - 35	6384	5731	-653	-10%	5708	-676	-11%	
35 - 45	7756	7373	-383	-5%	6173	-1583	-20%	
45 - 55	6175	7642	1467	24%	7672	1497	24%	
55 - 65	5539	5685	146	3%	7631	2092	38%	
65 - 75	4577	5501	924	20%	5364	787	17%	
75 - 85	3016	3050	34	1%	4065	1049	35%	
85 und älter	889	1226	337	38%	1309	420	47%	
Bevölkerung insgesamt	47016	48671	1655	4%	49699	2683	6%	

Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003

Die größte Veränderung gibt es bei den Hochaltrigen ab 85 Jahren – ihre Zahl wird 2020 fast anderthalb mal so hoch sein wie heute, bereits in den kommenden Jahren bis 2010 wird es einen starken Zuwachs geben. Ebenso wird es schon in den kommenden Jahren deutlich mehr 65- bis 75-Jährige geben, nach 2010 wird diese Altersgruppe aber wieder etwas abnehmen. Die Zahl der 75- bis 84-Jährigen wird vor allem nach 2010 stark anwachsen, gleiches gilt für die Zahl der 55- bis 65-Jährigen.



Grafik: Weeber+Partner; Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003

3 Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland

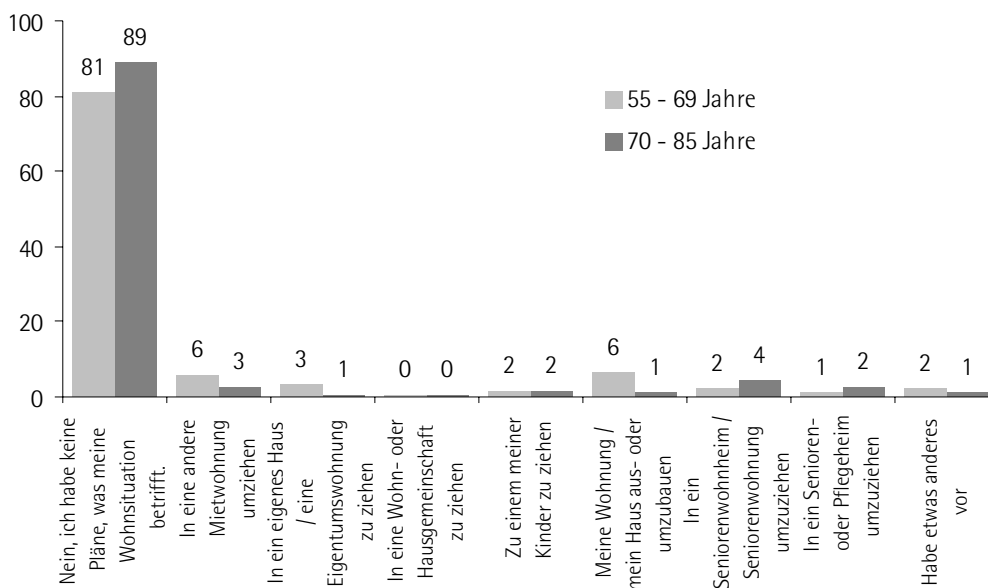
3.1 Wohnen und Lebensformen

Die meisten älteren Menschen leben in Privathaushalten. Im Jahr 2000 lebten lediglich 3 Prozent der Menschen ab 60 Jahren in einer Gemeinschaftsunterkunft, also einem Seniorenheim, Pflegeheim o.ä..¹

In Westdeutschland besitzen 56 Prozent der über 50-Jährigen Wohneigentum². Da die Wohnung häufig auch nach dem Auszug der Kinder oder dem Tod des Partners beibehalten wird, steht den Haushalten Älterer überdurchschnittlich viel Platz zur Verfügung (51,8 qm Wohnfläche bzw. 2 Wohnräume pro Person bei den 55- bis 69-Jährigen, 60 qm Wohnfläche pro Person bzw. 2,4 Wohnräume bei den Menschen ab 70 Jahren). Die Wohnausstattung hat im Durchschnitt ein gutes Niveau. 95 Prozent haben ein eigenes WC, ein eigenes Bad/Dusche, Zentral- oder Etagenheizung.³

Mehr als zwei Drittel der Älteren wohnen bereits 20 Jahre und mehr in der selben Wohnung. Die Umzugsneigung ist gering. 81 Prozent der Menschen zwischen 55 und 69 Jahren und 89 Prozent der Menschen zwischen 70 und 85 Jahren haben nicht vor, etwas an ihrer Wohnsituation zu ändern.⁴

Frage im Alters-Survey 1996: "Haben Sie, was Ihre Wohnsituation betrifft, für die Zukunft Pläne?" (in Prozent der Befragten, Mehrfachnennungen waren möglich)



Grafik: Weeber+Partner

Daten: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.

Basisdaten: Alters-Survey 1996, Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Freie Universität Berlin

¹ Adolph, Heinemann

² Empirica 2004

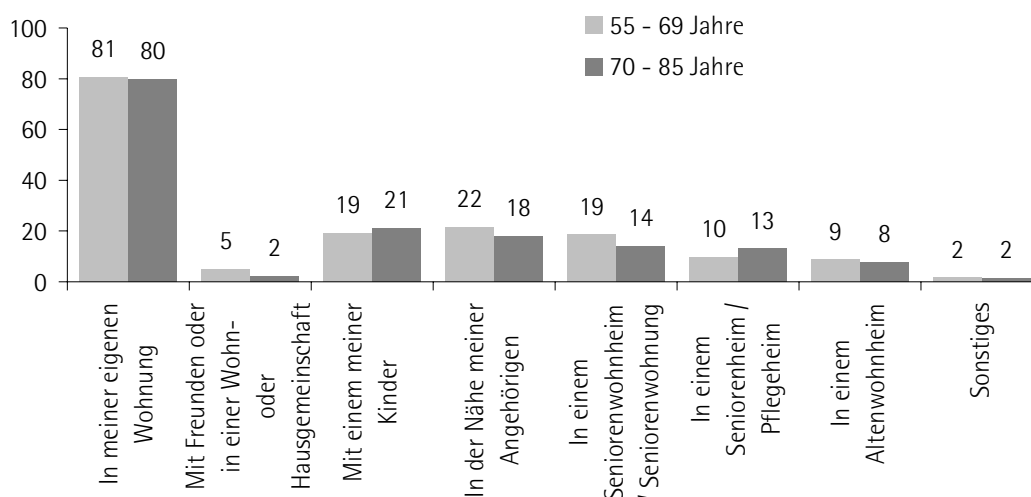
³ Adolph, Heinemann

⁴ Deutsches Zentrum für Altersfragen - GeroStat

Auch im Falle erhöhten Bedarfs an Hilfe bei der Lebensführung möchten die meisten in ihrer Wohnung bleiben. Jeweils etwa ein Fünftel kann sich einen Umzug in die Nähe von Angehörigen, zu den Kindern oder in ein Seniorenwohnanlage vorstellen. Ältere ab 70 Jahren stehen der letzten Option skeptischer gegenüber als Jüngere – ein Indiz dafür, dass die Akzeptanz gegenüber dieser Wohnform wächst.

Frage im Alters-Survey 1996: "Für den Fall, dass Sie einmal stärker auf Hilfe angewiesen sind, wo können Sie sich vorstellen, einmal zu leben?"

(in Prozent der Befragten, Mehrfachnennungen waren möglich)



Grafik: Weeber+Partner

Daten: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.

Basisdaten: Alters-Survey 1996, Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Freie Universität Berlin
Gewichtete Ergebnisse.

Auch wenn der Umzug in ein Heim für eine große Mehrheit nicht die erste Wahl darstellt, ist er manchmal unumgänglich. Betrachtet man nur die Menschen ab 80 Jahren, sind es 11 Prozent, die in einem Heim leben, bei den Menschen ab 90 Jahren ist es rund ein Drittel. Das betrifft besonders die hochaltrigen Frauen. Von den Männern ab 80 Jahren leben 94,7 Prozent in Privathaushalten, bei den Frauen sind es nur 76,8 Prozent. 64 Prozent der Heimbewohner sind 80 Jahre und älter.⁵

Zurückzuführen ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen darauf, dass viele hochaltrige Frauen keinen Partner mehr haben. Dagegen leben die meisten älteren und auch hochaltrigen Männer mit einer – häufig jüngeren – Partnerin zusammen. Bereits bei den Menschen ab 65 leben mehr Frauen alleine als Männer (44 Prozent und 17 Prozent). 66 Prozent der Frauen ab 80 Jahren leben alleine, bei den Männern sind es 39 Prozent.⁶

Die große Mehrheit der in einem Mehrpersonenhaushalt lebenden Älteren lebt mit dem Ehepartner / der Ehepartnerin zusammen. Kaum ins Gewicht fallen bei den über 65-Jährigen nichteheliche Lebensgemeinschaften, der Anteil liegt je nach Geschlecht und Alter bei 1 bis 2 Prozent.⁷ Nicht jeder Alleinlebende ist jedoch auch alleinstehend. Besonders Männer leben bis ins hohe Alter meist in einer Partnerschaft, auch wenn sie

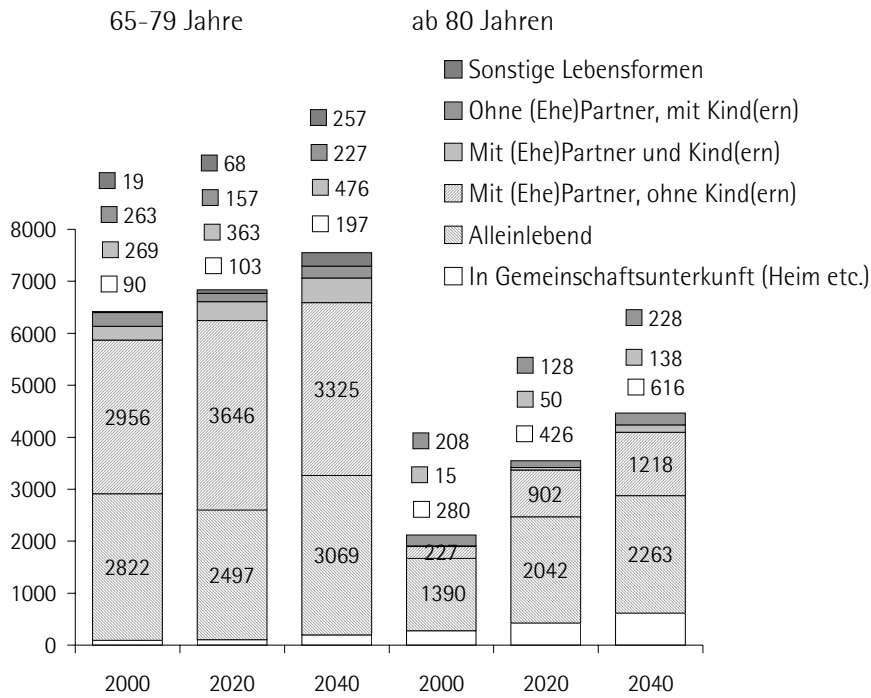
⁵ Adolph, Heinemann 2002, Menning 2002, Robert-Koch-Institut 2002

⁶ Menning 2002

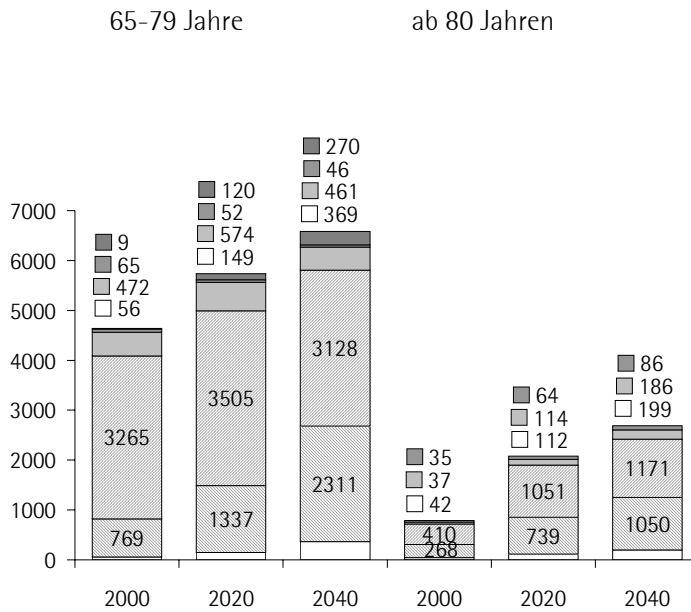
⁷ Adolph, Heinemann 2002

nicht mit ihrer Partnerin zusammen wohnen. Bei den Frauen ab 70 Jahren geben nur etwas mehr als ein Drittel an, einen festen Partner zu haben.⁸

Lebensformen der Frauen... Ist und Prognose (in Tsd.)



Lebensformen der Männer... Ist und Prognose (in Tsd.)



Grafik: Weeber+Partner; Daten: 3. Altenbericht, zit. nach Adolph, Heinemann 2002

⁸ Menning 2002

Der Anteil derjenigen, die mit ihren Kindern zusammen leben, liegt bei etwa 10 Prozent. Bei den unter 80-Jährigen sind es vor allem Haushalte von Paaren, in denen auch noch Kinder wohnen, bei den Älteren sind es häufiger Alleinstehende, meist Frauen, die nun bei ihren Kindern leben. Dass die Mehrzahl der Älteren nicht mit ihren Kindern zusammen wohnt, bedeutet jedoch nicht, dass den Familienbeziehungen zwischen den Eltern und den erwachsenen Kindern weniger Bedeutung zukäme. "Gegenseitige familiäre Hilfeleistung und Unterstützung findet in erheblichem Umfang haushaltsübergreifend statt. Das Potenzial für diese Generationensolidarität – das *Vorhandensein eigener Kinder* – existiert für diese ältere Generation durchaus."⁹ Die meisten Älteren haben noch lebende Kinder (je nach Altersgruppe und Geschlecht zwischen 83 und 88 Prozent) und nur 2 Prozent von ihnen haben nur sehr selten oder überhaupt keinen Kontakt zu ihren Kindern.¹⁰

Dabei geht es sowohl um Hilfestellungen der Eltern für die Kinder als auch umgekehrt der Kinder für die Eltern. In neun von zehn Fällen übernehmen Familienangehörige – überwiegend weibliche – die Hauptverantwortung für – junge und alte – Pflegebedürftige. Bei 38 Prozent der Hauptpflegepersonen handelt es sich um die Tochter, den Sohn, die Schwiegertochter oder den Schwiegersohn. 27 Prozent der 55- bis 69-Jährigen betreuen und beaufsichtigen Kinder, in der Regel die Enkelkinder. Bei den 70- bis 85-Jährigen sind es immer noch 16 Prozent.¹¹ Die Befragung für den Familienbericht Ravensburg hat ergeben, dass es in 59 Prozent der Familien viel Rat und Hilfe zwischen Eltern und Großeltern, in weiteren 27 Prozent etwas Rat und Hilfe gibt.¹²

In welchem Umfang gegenseitige Unterstützung in der Familie erfolgt, hängt mit von der Entfernung der Wohnorte ab. Im Alters-Survey 1996 geben 7,9 Prozent der Älteren mit Kindern, die einen eigenen Haushalt haben, an, die Kinder wohnen im selben Haus wie die Eltern, weitere 19,4 Prozent haben Kinder, die in der Nachbarschaft leben. Ergebnis der Erhebung für den Familienbericht der Stadt Ravensburg ist, dass 71 Prozent der Familien Großeltern(teile) in Ravensburg und Umgebung haben. 77 Prozent dieser Familien bezeichnen die Kontakte zu den Großeltern als eng.¹³

Wirtschaftliche Lage im Alter

Für 90 Prozent der Menschen ab 65 Jahren sind Renten und Pensionen die Haupteinkommensquelle im Alter. Das in der Erwerbsphase erzielte Einkommen bestimmt daher weiter maßgeblich, wie es finanziell um einen bestellt ist.

Durchschnittlich hat ein Haushalt von Rentnern ein Nettoeinkommen von 1958 Euro, bei Pensionären sind es 3994 Euro. Während Rentnern damit lediglich 70 Prozent des durchschnittlichen Einkommens aller Haushalte zur Verfügung steht, sind es bei Pensionären 144 Prozent.¹⁴

⁹ Menning 2002

¹⁰ Menning 2002

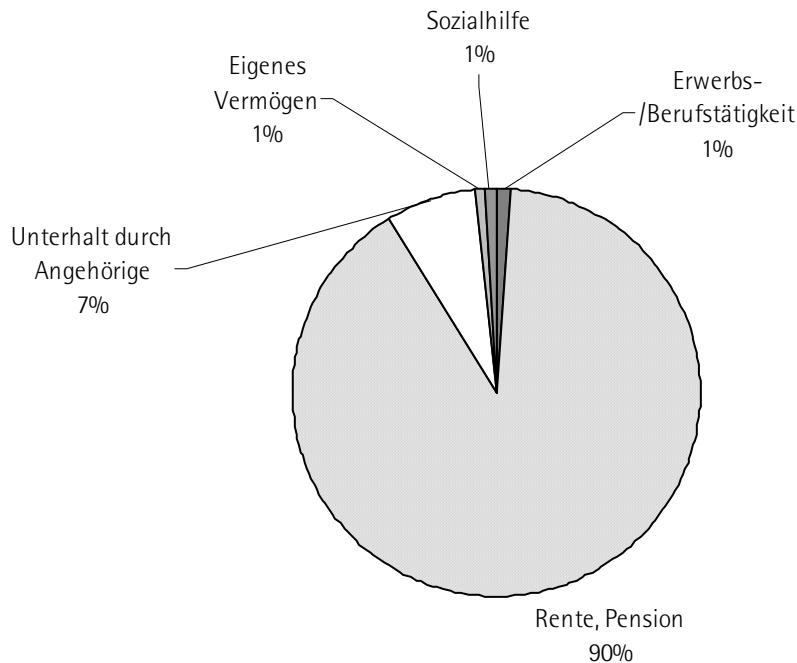
¹¹ Adolph, Heinemann 2002

¹² Weeber+Partner 2002

¹³ Menning 2002, Weeber+Partner 2002

¹⁴ Statistisches Bundesamt – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003

Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts von Menschen ab 65 Jahren (2002)

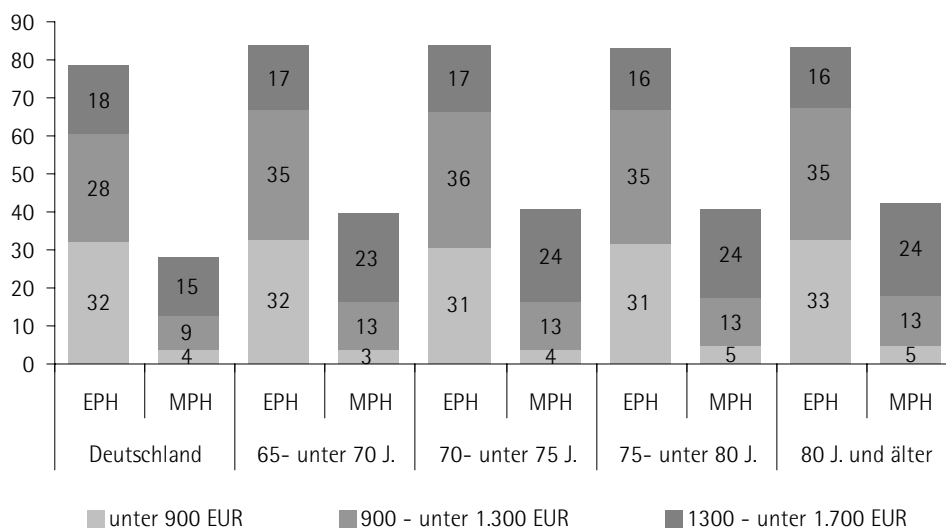


Grafik: Weeber+Partner

Daten: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.

Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden - Mikrozensus.

Monatliche Haushaltseinkommen bis 1700 Euro in Ein- und Mehrpersonenhaushalten (EPH, MPH) 2002 (in Prozent)



Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.

Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden - Mikrozensus.

Besonders unter den Einpersonenhaushalten sind jedoch viele, deren Einkommen deutlich unter diesen Durchschnittswerten liegt. Ein Drittel der Einpersonenhaushalte Älterer ab 65 Jahren hat ein Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 900 Euro, weniger als 20 Prozent der Einpersonenhaushalte haben 1700 Euro und mehr. 40 Prozent der Mehrpersonenhaushalte Älterer haben ebenfalls ein Einkommen, das unter 1700 Euro liegt. In ganz Deutschland ist das nur bei 28 Prozent der Mehrpersonenhaushalte der Fall, ältere Haushalte sind aber auch kleiner und umfassen in der Regel nur zwei Personen. Etwa ein Fünftel dieser Haushalte hat ein Einkommen unter 1300 Euro.

Öffentliche Sozialleistungen erhalten in Deutschland ca. 9 Prozent der Menschen ab 65 Jahren – die meisten von ihnen bekommen Pflegegeld (5 Prozent), jeweils 2 Prozent beziehen Wohngeld oder Sozialleistungen.¹⁵

Bei den Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch spielt vor allem die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung eine Rolle. In Ravensburg haben am 31.12.2003 1,8 Prozent der Menschen ab 65 Jahren die Grundsicherung bezogen. Sozialhilfe (Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt nach SGB XII) erhalten in Ravensburg 0,6 Prozent der Menschen ab 65, bei den unter 65-Jährigen sind es 3,4 Prozent (Stand 31.12.2004).

Viele Ältere haben aber auch im Lauf ihres Lebens Geld ansparen können. Im früheren Bundesgebiet beträgt das durchschnittliche Vermögen ca. 42.500 Euro pro Haushalt bei den 65- bis 69-Jährigen, 32.000 Euro bei den Haushalten der Älteren ab 70. Rentner konnten weniger Geld ansparen als Pensionäre, ältere Frauen sind weniger wohlhabend als Männer (durchschnittliches Nettogeldvermögen alleinlebender Rentnerinnen 20.000 Euro, alleinlebender Rentner 30.500 Euro, alleinlebender Pensionärinnen 38.000 Euro, alleinlebender Pensionäre 55.000 Euro).¹⁶ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Vermögen in Deutschland sehr ungleich verteilt sind und damit viele Haushalte weit unter den Durchschnittswerten liegen.¹⁷

Aktivitäten im Ruhestand

Im Alter verändern sich die Tätigkeiten und Zeitstrukturen. Berufliche Arbeit spielt eine weniger große, für die meisten auch gar keine Rolle mehr. Dadurch werden Zeit und Kapazitäten frei – von einer "späten Freiheit" ist die Rede. Die unbezahlte Arbeit z.B. im Haushalt steht allerdings nach wie vor an, zumindest solange man sie selbständig bewältigen kann. Aber auch um informelle Hilfeleistungen und ehrenamtliches Engagement geht es hier – um die "Potenziale des Alters".

Unterschieden wird heute zwischen dem dritten und dem vierten Lebensalter – der Phase des Übergangs in den beruflichen Ruhestand und der folgenden Jahre, die meist durch eine gute Gesundheit und viele Aktivitäten der "jungen Alten" charakterisiert ist, und der Phase der Hochaltrigkeit ab dem 80. oder auch 85. Lebensjahr, in dem körperliche und psychische Einschränkungen häufiger sind und die Aktivität abnimmt. Wenig ändert sich daran, dass sich die Zeitverwendung von Frauen und Männern voneinander unterscheidet, da Frauen mehr Arbeiten im Haushalt übernehmen. "Während für Männer eine Partnerschaft bedeutet, ein Mehr an Freizeit und geringeren Aufwand

¹⁵ GeroStat – Deutsches Zentrum für Altersfragen, Werte für 2002

¹⁶ Adolph, Heinemann 2002

¹⁷ Bundesregierung 2005

für Hausarbeit zu haben, gilt für Frauen genau das Gegenteil."¹⁸ Die Unterschiede werden mit zunehmendem Alter aber geringer. Die Zeit- und Aktivitätsstruktur wird außerdem vom Familienstand, der Gesundheit und dem sozioökonomischen Status beeinflusst. Zeitbudgeterhebungen zeigen¹⁹:

- ▶ Bezahlte Arbeit spielt bei den über 60-Jährigen keine große Rolle mehr
- ▶ Mehr Zeit wird auf unbezahlte Arbeit verwendet. Auch Menschen ab siebzig verbringen damit täglich noch ca. 4 ½ (Männer) bzw. 5 ½ Stunden (Frauen) (an Werktagen).
- ▶ Hier geht es zum einen um die Haushaltsführung, mit der Ältere mehr Zeit verbringen als Jüngere.
- ▶ Es geht aber auch um informelle Hilfen für Personen, die nicht dem eigenen Haushalt angehören. Der Anteil der Personen, die an einem Durchschnittstag informelle Hilfe geleistet haben, ist bei den 60- bis 69-Jährigen mit 15 Prozent höher als in allen anderen Altersgruppen, die 70- bis 79-Jährigen erreichen mit 11 Prozent der zweithöchsten Wert. Bei den über 80-Jährigen sind es nur noch 6 Prozent. Im Durchschnitt werden damit etwas 1 3/4 Stunden täglich verbracht. Haupttätigkeiten sind die Kinderbetreuung und Unterstützung bei Hausarbeit und Einkauf.
- ▶ Blickt man auf einen Zeitraum von vier Wochen, haben 38 Prozent der Älteren in diesem Zeitraum etwas für ihre Kinder oder Enkelkinder getan, 32 Prozent für Nachbarn, Freunde oder Kollegen. 6 Prozent unterstützten Eltern oder Schwiegereltern, 4 Prozent Geschwister, 8 Prozent andere Verwandte und 9 Prozent sonstige Personen.
- ▶ 43 Prozent der Menschen ab 65 engagieren sich ehrenamtlich, das entspricht in etwa dem Durchschnitt für ganz Deutschland (44 Prozent).
- ▶ Auch für Freizeit (Sport, Hobbys, Mediennutzung) und soziale Kontakte und die Teilnahme an Veranstaltungen haben Ältere mehr Zeit als Jüngere im Erwerbsalter.
- ▶ Mit zunehmendem Alter nimmt die Zeit, die täglich außerhalb der Wohnung verbracht wird, ab. Doch auch Menschen ab 70 sind noch knapp 5 (Männer) bzw. gut 4 (Frauen) Stunden täglich außerhalb ihrer Wohnung aktiv.
- ▶ Es gibt aber auch einen Anteil immobile Personen, die kaum aus dem Haus gehen. Dieser Anteil wächst mit zunehmendem Alter. Bei den Männern ab 75 sind es 13 Prozent, bei den Frauen 20 Prozent. Die wichtigsten Ursachen sind der persönliche Gesundheitszustand, aber auch die Infrastruktur des Wohnumfelds, Grünanlagen in Wohnungsnähe, die Erreichbarkeit von Haltestellen und die Kontaktmöglichkeiten. "Offensichtlich gibt es also eine Reihe von Hindernissen, die die Mobilität älterer Menschen einschränkt. Gerade ausreichende Mobilität ist eine Vorbedingung für soziale Aktivitäten und gesellschaftliche Teilhabe im Alter. Daher sind zugehende Interventionen, die es älteren Menschen erlauben, die eigene Wohnung zu verlassen, eine bedeutsame Voraussetzung für ein gutes Leben im Alter."²⁰

¹⁸ Engstler u.a. 2004, S. 218

¹⁹ Engstler u.a. (2004), Gabriel u.a. (2004), Menning (2005)

²⁰ Engstler u.a (2004); S. 244

Bedarf an Hilfe und Pflege

Der Gesundheitszustand und Funktionseinbußen beeinflussen in starkem Ausmaß die Selbständigkeit und das Selbsthilfepotenzial älterer Menschen. Es gibt große Unterschiede in der körperlichen und psychischen Gesundheit im Alter. Die Anfälligkeit für Erkrankungen und chronische gesundheitliche Einschränkungen nimmt insgesamt betrachtet aber zu, häufig treten auch mehrere Erkrankungen gemeinsam auf. Fast jeder Mensch ab 70 hat mindestens eine behandlungsbedürftige Erkrankung, bei 30 Prozent sind es mehrere. Eine große Rolle spielen dabei Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Außerdem treten häufig Stoffwechselkrankheiten, Muskel- und Skelettkrankheiten sowie bösartige Neubildungen auf. Es besteht ein erhöhtes Risiko zu stürzen und sich dabei Verletzungen zuzuziehen. Funktionelle Einbußen betreffen den Seh- und den Hörsinn. Von psychischen Erkrankungen sind 25 Prozent der Menschen ab 65 betroffen. Demenzen treten vor allem bei hochaltrigen Menschen auf. Nur 5 Prozent der 65- bis 69-Jährigen leiden an einer schweren oder mäßig schweren Demenz, bei den Menschen ab 90 Jahren sind es 40 Prozent.²¹

Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko der Pflegebedürftigkeit stark an. Pflegebedürftig nach dem SGB sind in Deutschland heute etwa 2,05 Millionen Menschen.²² Bei den unter 75-Jährigen liegt die Pflegequote bei 0,9 Prozent, bei den 75- bis 84-Jährigen bei 14,3 Prozent, bei den 85- bis 89-Jährigen bei 39,9 Prozent, ab 90 Jahren bei 59,4 Prozent.²³

Auch im Falle der Pflegebedürftigkeit leben die meisten Betroffenen weiter in einem Privathaushalt. Rund zwei Drittel der Pflegebedürftigen werden ambulant versorgt bzw. erhalten Pflegegeld, ein Drittel lebt in stationären Einrichtungen. Der Pflegebedarf in stationären Einrichtungen ist höher, dort leben eher ältere Pflegebedürftige mit starkem Bedarf an Unterstützung. Im ambulanten Bereich überwiegen Patienten der Pflegestufe I, im stationären Bereich ist die Gruppe der Stufe II die größte.²⁴

Zu den Pflegebedürftigen dazu kommen Menschen, die zwar nicht den Kriterien der Pflegebedürftigkeit nach SGB entsprechen, aber dennoch auf Unterstützung bei der Lebensführung angewiesen sind. Die Zahl dieser vorrangig hauswirtschaftlich Hilfebedürftigen betrug 2002 ca. 3 Millionen Personen, drei Viertel von ihnen waren mindestens 60 Jahre alt.²⁵

²¹ Robert-Koch-Institut 2002

²² Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung 04/05

²³ Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Werte für 2003

²⁴ Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung 04/05

²⁵ Infratest Sozialforschung 2003

31.12.2004	Ambulante Pflege		Stationäre Pflege	
	Soziale Pflegeversicherung	Private Pflegeversicherung	Soziale Pflegeversicherung	Private Pflegeversicherung
Pflegestufe I	57,5%	50,8%	39,0%	27,0%
Pflegestufe II	32,9%	36,3%	41,2%	45,3%
Pflegestufe III	9,6%	12,9%	19,8%	27,7%
Anzahl	1.296.811	Rd. 80.000	628.892	Rd. 37.000

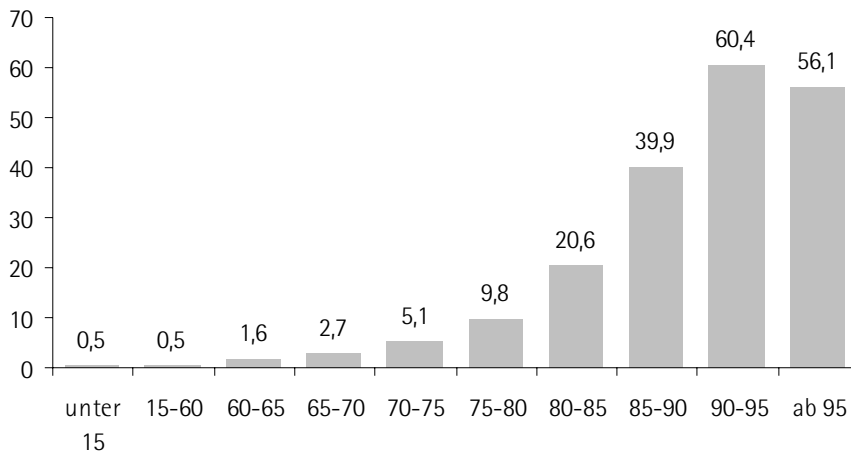
Datengrundlage: Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung 04/05

Vorrangig hauswirtschaftlich Hilfebedürftige insgesamt	2.989.000	Anteil
mit täglichem Hilfebedarf	1.361.000	46%
mit wöchentlichem Hilfebedarf	1.064.000	36%
mit eher seltenem Hilfebedarf	564.000	19%

Datengrundlage: Infratest Sozialforschung 2003

Pflegequoten nach Alter

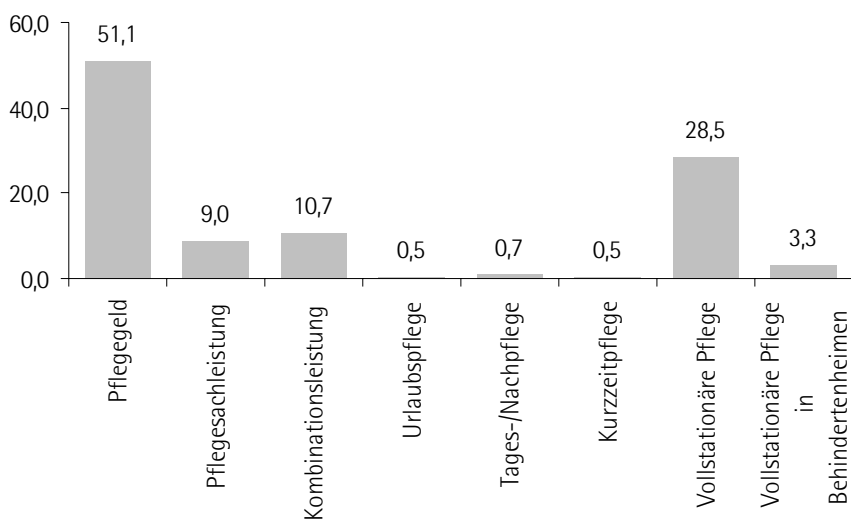
(Anteil der Pflegebedürftigen in Prozent an der Bevölkerung in der Altersgruppe)



Grafik: Weeber + Partner; Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Pflegestatistik 2003

Bezieher von Leistungen der Pflegeversicherung

(in Prozent der Pflegebedürftigen)



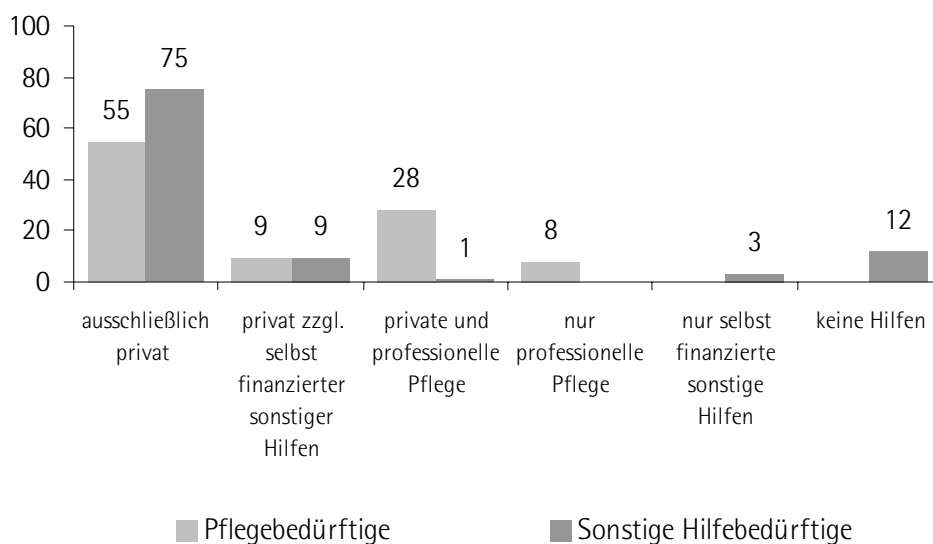
Grafik: Weeber+Partner; Datengrundlage: Bundesministerium f. Gesundheit und Soziale Sicherung 2004

Sowohl die Pflegebedürftigen, als auch die sonstigen Hilfebedürftigen werden hauptsächlich von Angehörigen oder persönlichen Bekannten unterstützt. Erst bei den Pflegebedürftigen über 90 leben etwa gleich viele in Heimen wie zu Hause. Das Pflegegeld hat von allen Leistungsarten der Pflegeversicherung die größte Bedeutung. 51 % der Pflegebedürftigen beziehen diese Geldleistung, die die familiär erbrachte Hilfe absichert. Weitere 9 bzw. 11 Prozent erhalten Pflegesachleistungen oder Kombinationsleistungen. Die teilstationären Angebote spielen nur eine geringe Rolle.

Pflegebedürftige in Privathaushalten, die nur professionell gepflegt werden, sind eine Ausnahme – bei 8 Prozent der Pflegebedürftigen ist das der Fall. Ausschließlich privat versorgt werden dagegen 55 Prozent der Pflegebedürftigen. Bei vielen gibt es einen Mix aus privater Pflege und professioneller hauswirtschaftlicher (Putzhilfe, Essen auf Rädern o.ä.) oder pflegerischer Unterstützung. 24 Prozent der Pflegebedürftigen in Privathaushalten nehmen über die Angebote in Rahmen der Pflegeversicherung hinaus selbst finanzierte hauswirtschaftliche oder pflegerische Hilfen in Anspruch.²⁶

Bei den Hilfebedürftigen, die nicht die Kriterien der Pflegebedürftigkeit erfüllen, ist der Anteil derjenigen, die nur privat unterstützt werden, noch höher, er liegt hier bei 75 Prozent. Bei den professionellen Hilfen, die in Anspruch genommen werden, handelt es sich fast ausschließlich um hauswirtschaftliche Dienste, professionelle Pflege spielt hier eine marginale Rolle.

Hilfe- und Pflegearrangements in Privathaushalten (2002)



Grafik: Weeber+Partner
 Datengrundlage: Infratest Sozialforschung 2003

²⁶ Infratest 2003

4 Künftiger Bedarf an Pflege und Unterstützung in Ravensburg

Mit der wachsenden Zahl älterer, auch hochaltriger Menschen in Ravensburg wird es mehr Bedarf an Pflege und Unterstützung geben. Ausgehend von der Quoten der Pflegestatistik kann für 2020 erwartet werden, dass ca. 400 Ältere mehr als heute pflegebedürftig sein werden, das entspricht einer Zunahme um 37 Prozent. Auch die Zahl der nicht Pflege-, aber trotzdem Hilfebedürftigen wird wachsen. Auf Grundlage der Ergebnisse der Infratest-Erhebung lässt sich eine um 30 Prozent höhere Zahl an Hilfebedürftigen abschätzen. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass die Quoten im Zuge medizinischen Fortschritts sinken könnten.

Zahl der Pflegebedürftigen (Schätzung)

Alter	Pflegequote	2003		2010		2020	
		Personen	Pflegebedürftige	Personen	Pflegebedürftige	Personen	Pflegebedürftige
60-64	1,6	3053	49	2698	43	3581	57
65-69	2,7	2761	75	2679	72	2902	78
70-74	5,1	1816	93	2822	144	2462	126
75-79	9,8	1708	167	1689	166	2164	212
80-84	20,6	1308	269	1361	280	1901	392
85-89	39,9	537	214	843	337	835	333
90-94	60,4	302	182	296	179	369	223
95 und älter	56,1	50	28	87	49	105	59
Gesamt		11535	1078	12475	1269	14319	1480

Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003; Quoten nach Statistisches Bundesamt 2005

Zahl sonstiger Hilfebedürftiger (Schätzung)

Alter	Quote sonstiger Hilfebedarf*	2003		2010		2020	
		Personen	Hilfebedürftige	Personen	Hilfebedürftige	Personen	Hilfebedürftige
60-64	3,6/3,8	3053	113	2698	100	3581	133
65-69	6,3/7,5	2761	191	2679	186	2902	202
70-74	10,2/13,2	1816	215	2822	334	2462	291
75-79	15,3/17,0	1708	279	1689	275	2164	352
80-84	14,3/25,8	1308	292	1361	294	1901	402
85-89	23,8/29,0	537	149	843	232	835	226
90 und älter	36,3/27,0	352	102	382	112	474	140
Gesamt		11535	1342	12475	1531	14319	1746
* Männer/Frauen							

Bevölkerungsvorausrechnung auf Grundlage des Bevölkerungsstands am 31.12.2003; Quoten nach Infratest 2003

5 Angebote in Ravensburg

An ca. 80 Einrichtungen und Institutionen vor Ort wurden Fragebögen verschickt. Um gezielt je nach Art des Angebots fragen zu können gab es vier unterschiedliche Bögen, diese befinden sich im Anhang des Berichts. Unterschieden wurde zwischen Wohnangeboten, stationären Angeboten, ambulanten Angeboten und beratenden, sozialen und kulturellen Angeboten. Manche Einrichtungen machen unterschiedliche Angebote, z.B. Wohnungen und Heimplätze, stationäre und ambulante Angebote, Nachbarschaftshilfe und offene Altenarbeit. Diese haben mehrere Bögen erhalten. Der Stichtag für alle Angaben war der 31.12.2004.

Wohnangebote

Wohnen		
Einrichtungen, die angeschrieben wurden	ausgefüllte Fragebögen	Rücklauf
6	5	83%, ergänzt durch Recherchen

Im Bereich "Wohnangebote" wurden sechs Einrichtungen angeschrieben, fünf haben den Fragebogen ausgefüllt, die Informationen konnten durch Recherchen vervollständigt werden.

Wohnanlagen ohne organisierte Betreuung	Anzahl der Wohnungen	Größe der Wohnungen	Leistungen, besondere Angebote
Seniorenzentrum Weststadt (Alpenland Pflege- und Altenheime BetriebsGmbH)	95	1-2 Zimmer; 40,7 m ² , 54,4 m ²	Freizeitangebote (Beschäftigungstherapie, Veranstaltungen, Ausflüge), Mittagessen + Abendessen + Frühstück + Wäscheservice - gegen Entgelt
Lebensräume für Jung und Alt - Wohnanlage Weinbergstraße	84 ca. 50% der Bewohner sind ab 60	2-2,5 Zimmer; 45 m ² , 55 m ² , 64 m ²	Großer Teil Privatbesitz (Selbstnutzer und Vermieter); Förderung Selbst-/ Nachbarschaftshilfe durch Fachkraft; Beratung, Vermittlung und Initiierung durch Fachkraft; Schüler besuchen Senioren; Freizeitangebote
Lebensräume für Jung und Alt - Wohnanlage Gänsbühl (St. Anna Hilfe gGmbH)	50 knapp 40% der Bewohner sind ab 60	23 Wohnungen bis 55 m ² ; 27 Wohnungen größer	
Gesamt	229		

Betreutes Wohnen	Anzahl der Wohnungen	Größe der Wohnungen	Leistungen, besondere Angebote
Bruderhaus (Stiftung Bruderhaus Ravensburg)	29	2-3 Zimmer; 50 - 95 m ²	Wohnen zur Miete oder im Eigentum; Wohnen mit Betreuungsvertrag; 24-Stunden-Notruf; die Angebote des Bruderhauses können in Anspruch genommen werden
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift (Bruderhaus Diakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg)	20	2-3 Zimmer; 41 - 87 m ²	Eigentumswohnungen; Hausnotruf mit 24-h-Fachkräftepräsenz im angrenzenden Seniorenzentrum; Lebenszeichenkonzept; Organisation/Verwaltung/Vermittlung/Beratung; Hauswirtschaftliche und pflegerische Wahlleistungen; Ansprechperson
Haus St. Meinrad (St. Anna Hilfe gGmbH)	Ersatzneubau; ab Juli 2005 16	1,5-3 Zimmer; 41-92 m ²	Notruf (24 Stunden); soziale Betreuung; Teilnahme an Speiserversorgung möglich; Wahlleistungen; Veranstaltungen, Ausflüge etc.; feste Ansprechpartner
Gesamt	65		

In Ravensburg gibt es 229 Wohnungen in 3 Wohnanlagen ohne organisierte Betreuung. Das Seniorenzentrum Weststadt richtet sich speziell an ältere Menschen. Dort leben 102 Bewohner, fast alle sind über 60 Jahre alt. Die zwei anderen sehen entsprechend dem Modell "Lebensräume für Jung und Alt" eine altersgemischte Belegung vor, Ziel ist es, dass ein Drittel der Bewohner einer Anlage bis 60, zwei Drittel über 60 Jahre alt sind. 201 Bewohner leben in den beiden Anlagen insgesamt, davon sind 89 Bewohner mindestens 60 Jahre alt, das sind 44 Prozent.²⁷

43 Prozent der Bewohner leben schon mindestens 5 Jahre in der Wohnung, nur fünf Prozent sind erst in den letzten 12 Monaten eingezogen.²⁸

Betreutes Wohnen gibt es ebenfalls in drei Anlagen. Beim Bruderhaus Ravensburg und im Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift wurden 2004 29 bzw. 20 Wohnungen bezogen, 56 Bewohner leben hier. Das Haus St. Meinrad bezieht im Juli 2005 einen Neubau, dann wird es auch 16 Wohnungen geben (bis 2003 gab es dort 2 Wohnungen). Insgesamt gibt es dann 65 Betreute Wohnungen in Ravensburg.

Es leben deutlich mehr Frauen als Männer in den Wohnungen (75% beim Wohnen ohne organisierte Betreuung, 80% beim Betreuten Wohnen). Der Anteil von Migrantinnen ist in der Regel verschwindend gering, in den Lebensräumen für Jung und Alt Anlage Weinbergstraße liegt er jedoch – alle Altersgruppen zusammengenommen – bei 9 Prozent (für die Wohnanlage Gänsbühl liegen uns dazu keine Angaben vor). Bevor sie in die Wohnungen zogen, wohnten die meisten Bewohner bereits in Ravensburg. Einige

²⁷ Zur Altersstruktur siehe Grafiken S. 42 ff.

²⁸ Diese Werte beziehen sich auf das Seniorenzentrum Weststadt und die Wohnanlage Weinbergstraße, für die Wohnanlage Gänsbühl liegen uns dazu keine Angaben vor.

ziehen auch aus einer anderen Gemeinde im Landkreis zu, nur wenige kommen von weiter her.

Die bereits vorhandenen Wohnungen sind alle belegt. Die Einschätzung der Anbieter ist, dass die Nachfrage nach seniorengerechten oder betreuten Wohnungen hoch ist. Bevorzugt werden zentrale Lagen. Angeregt wird, das Angebot für demenziell erkrankte Menschen auszubauen, und Selbsthilfepotenziale und innovative Wohnformen – z.B. Wohngemeinschaften für Senioren – zu fördern. Verbesserungsmöglichkeiten sieht man auch durch eine bessere Vernetzung und gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Dabei geht es auch um "ausführliche Beratung und Information, sprich Personen, die sich Zeit nehmen".

Das Bruderhaus Ravensburg plant, weitere Angebote zu schaffen, um z.B. die Versorgung in den Ortschaften zu verbessern. Das betrifft Wohnangebote und stationäre Angebote.

Stationäre Angebote

Stationäre Angebote		
Einrichtungen, die angeschrieben wurden	ausgefüllte Fragebögen	Rücklauf
7	7	100%

Die sieben angeschriebene Einrichtungen mit stationären Angeboten haben sich alle an der Erhebung beteiligt. Dazu gehört auch das Heilig-Geist-Spital bzw. die Ober-schwabenklinik, die – stationär oder tagesklinisch – geriatrische Rehabilitation anbietet. Es werden besonders Alltagskompetenzen gefördert mit dem Ziel, dass der Patient in seine vertraute Umgebung zurück kehren kann. Die Angebote für ältere Menschen werden derzeit weiter ausgebaut. Im Heilig-Geist-Spital wird im Gegensatz zu den anderen stationären Angeboten nicht dauerhaft gewohnt. Daher beziehen sich die folgenden Ausführungen und Tabellen nur auf die anderen stationären Angebote.

In Ravensburg werden in fünf Pflegeheimen insgesamt 523 Plätze für die vollstationäre Dauerpflege angeboten. Die Anzahl hat sich damit gegenüber dem Stand am 01.01.1994 (349 Plätze) um ca. 50 Prozent erhöht. Allerdings gibt es heute keine Altenheimplätze mehr, nimmt man diese beiden Formen zusammen, ist die Zahl der Plätze insgesamt gegenüber dem Stand vom 01.01.1994 (463 Plätze) um 13 Prozent gewachsen. Zusätzlich gibt es im Wohn- und Pflegeheim des Zentrums Psychiatrie Weissenau 60 Plätze für Menschen mit chronischen psychischen Erkrankungen, auch hier leben in der Mehrzahl Ältere.²⁹ Dadurch ergibt sich eine Gesamtzahl von 583 Plätzen in Pflegeheimen.

²⁹ Die gerontopsychiatrische Pflege im Haus der Betreuung und Pflege am Mehlsack – 1994 gab es dort 23 Plätze – wird bis 2006 eingestellt.

Pflegeheime	1-Bett-Zimmer	2-Bett-Zimmer	3-Bett-Zimmer	Plätze	belegte Plätze	Auslastung
Bruderhaus Ravensburg (Stiftung Bruderhaus Ravensburg)	48	3	0	54	54	100%
Haus St. Meinrad (St. Anna-Hilfe gGmbH)	72	4	0	80	77	96%
Haus der Betreuung und Pflege, Am Mehlsack (Alpenland Pflege- und Altenheime BetriebsGmbH)	52	41	0	134	112	84%
Seniorenzentrum Weststadt (Alpenland Pflege- und Altenheime BetriebsGmbH)	143	26	0	195	164	84%
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift (Bruderhaus Diakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg)	56	2	0	60	59	98%
Gesamt	371	76	0	523	466	89%
Zentrum für Psychiatrie - Die Weissenau	33	9	3	60	60	100%
Gesamt	404	85	3	583	526	90%

Die Unterbringung in Einzelzimmern überwiegt deutlich, damit hat sich der Standard seit 1994 erhöht (heute: 69 Prozent Plätze in Einzelzimmern, 1994: 56 Prozent). Die Auslastung der Einrichtungen liegt zwischen 84 und 100 Prozent, insgesamt sind 90 Prozent der Plätze belegt.

Neben der vollstationären Dauerpflege gibt es in vier Einrichtungen Angebote der Kurzzeit- und der Tagespflege. Bislang spielen sie zahlenmäßig noch eine geringe Rolle. Im Haus der Betreuung und Pflege am Mehlsack sollen künftig ebenfalls Tagespflegeplätze angeboten werden.

	Kurzzeitpflege			Tagespflege		
	Plätze	momentan belegte Plätze	Auslastung	Plätze	belegte Plätze	Auslastung
Bruderhaus Ravensburg	2	1-2	75%	3	0,5	17%
Haus St. Meinrad	2	k. A.	k. A.	7	3	43%
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift Ravensburg	1	1	100%	15	3	20%
Zentrum für Psychiatrie - Die Weissenau	4	1	25%	k.A.	1	k.A.
Gesamt	9	3-4	ca. 40%	25	7,5	ca. 30%

Mehr als 90 Prozent der dauerhaften Bewohner der stationären Einrichtungen sind pflegebedürftig. Die meisten von ihnen sind in die Pflegestufen I und II eingestuft. Etwa zwei Drittel der Bewohner sind mindestens 80 Jahre alt.³⁰

	Nicht pflegebedürftig nach SGB XI	Pflegestufe I	Pflegestufe II	Pflegestufe III	Gesamt
in der Gruppe unter 60 Jahre	0,4%	0,8%	0,8%	0,6%	2,5%
in der Gruppe 60-69 Jahre	1,5%	5,9%	3,0%	2,1%	12,5%
in der Gruppe 70-79 Jahre	2,1%	8,0%	7,2%	3,4%	20,7%
in der Gruppe 80-89 Jahre	2,3%	15,2%	15,6%	6,7%	39,7%
in der Gruppe ab 90 Jahre	1,1%	8,0%	11,4%	4,0%	24,5%
Gesamt	7,4%	37,8%	38,0%	16,7%	100,0%

Die Nutzer der Kurzzeitpflege und der Tagespflege sind fast ausschließlich pflegebedürftig. 80 Prozent der Menschen in Kurzzeitpflege sind mindestens 80 Jahre alt. Bei den Nutzer der Tagespflege sind zwei Drittel jünger als 80 Jahre, diese sind also im Schnitt jünger als die Nutzer der vollstationären Angebote.

Ein gutes Drittel der Nutzer der Einrichtungen ist demenziell erkrankt. 40 Prozent sind bei der Fortbewegung in erheblichem Umfang auf Hilfe angewiesen, die Hälfte davon sind Rollstuhlfahrer. 11 Prozent sind dauerhaft bettlägrig.

demeziell erkrankt	35%
dauerhaft bettlägrig	11%
bei der Fortbewegung in erheblichem Umfang auf Hilfen angewiesen	40%
darunter Rollstuhlfahrer	21%

Es leben deutlich mehr Frauen als Männer in stationären Einrichtungen. Der Anteil ausländischer Bewohner liegt mit 4 Prozent unter dem Anteil, den Menschen nicht-deutscher Nationalität in Ravensburg ausmachen, aber nahe am Anteil in der Gruppe der über 60-Jährigen (10 Prozent und 5 Prozent). Mehr als die Hälfte der Bewohner kommt direkt aus Ravensburg, ein weiteres Viertel aus einer anderen Gemeinde im Kreis.

Nutzer der Einrichtungen			
Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer
22%	78%	96%	4%

Einzugsbereich		
Stadt	Kreis	Weiter weg
57%	25%	18%

³⁰ Zur Altersstruktur siehe auch Grafiken S. 42 ff.

Im Jahr 2004 haben sich in den meisten Einrichtungen Zu- und Abgänge ausgeglichen. Im Seniorenzentrum Weststadt wurden wegen Baumaßnahmen weniger Menschen neu aufgenommen. Auch im Wohnheim der Weissenau gab es mehr Ab- und Zugänge. Das Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift wurde erst in diesem Jahr eröffnet.

	Aufenthaltsdauer				Zugänge 2004 in % der Be- wohner	Abgänge 2004 in % der Be- wohner
	unter 1 Jahr	1-3 Jahre	3-5 Jahre	ab 5 Jahre		
Bruderhaus Ravensburg	26%	50%	10%	14%	30%	30%
Haus St. Meinrad	k.A.				46%	46%
Haus der Betreuung und Pflege, Am Mehlsack	26%	43%	7%	24%	57%	56%
Seniorenzentrum Weststadt	14%	38%	19%	29%	35%	43%
Seniorenzentrum Gustav- Werner-Stift Ravensburg	100%				wurde erst 2004 eröffnet	
Zentrum für Psychiatrie - Die Weissenau	5%	15%	3%	77%	12%	25%
Gesamt	29%	32%	10%	29%	34%	38%

Die Tagessätze liegen je nach Einrichtung, Unterbringung, Finanzierung und Pflegebedarf zwischen knapp 50 und 130 Euro. Damit ergeben sich bei 30 Tagen monatliche Heimentgelte von 1500 bis 3900 Euro. Die Leistungen der Pflegeversicherung für vollstationäre Pflege betragen 1023 Euro/Monat (Stufe I), 1279 Euro/Monat (Stufe II), 1432 Euro/Monat (Stufe III) und 1688 Euro/Monat (in Härtefällen).

93 Prozent aller Nutzer erhalten Leistungen aus der Pflegeversicherung. 57 Prozent leisten selbst einen finanziellen Beitrag. Knapp 40 Prozent beziehen Sozialleistungen.

Selbstzahler	57%
Pflegeversicherung	93%
Hilfe zum Lebensunterhalt/Grundsicherung im Alter	36%
Sonstige Leistungen nach SGB/BSHG-Übergangsregelung	3%

Tagessätze in Euro

(Stand 31.12.2004 außer beim Seniorenzentrum Weststadt und dem Haus am Mehlsack)

Anbieter		Pflegestufe 0	Pflegestufe I	Pflegestufe II	Pflegestufe III
Bruderhaus Ravensburg (ab 1.7.2004)	Pflegevergütung	37,02	48,62	62,32	80,22
	Unterkunft u. Verpflegung	20,10	20,10	20,10	20,10
	Investitionskosten	10,78	10,78	10,78	10,78
	Heimentgelt gesamt	67,90	79,50	93,20	111,10
Haus St.Meinrad (ab 1.8.2002, im Juli 2005 wurden neue Sätze eingeführt)	Pflegevergütung	21,89/32,40	45,79	57,12	III 74,02 +III 82,50
	Unterkunft u. Verpflegung	20,67	20,67	20,67	20,67
	Investitionskosten	7,58	7,58	7,58	7,58
	Heimentgelt gesamt	Keine Pfl.:50,14 geringe Pfl.: 60,65	74,04	85,37	102,27 +III 110,75
Haus der Betreuung und Pflege am Mehlsack (ab 16.5.2005)	Pflegevergütung	27,02	43,02	56,02	72,02
	Unterkunft u. Verpflegung	19,40	19,40	19,40	19,40
	Zuschlag für Einzelzimmer	8,44	8,44	8,44	8,44
	Investitionskosten	13,19	13,19	13,19	13,19
	Heimentgelt gesamt	Einzel. 68,05 Doppelz. 59,61	Einzel. 84,05 Doppelz. 75,61	Einzel. 97,05 Doppelz. 88,61	Einzel. 113,05 Doppelz. 104,61
Seniorenzentrum Weststadt (ab 16.5.2005)	Pflegevergütung	26,62	42,62	55,62	71,72
	Unterkunft u. Verpflegung	19,00	19,00	19,00	19,00
	Investitionskosten	Selbstz. 17,18 Sozialh.s. 11,50	Selbstz. 17,18 Sozialh.s. 11,50	Selbstz. 17,18 Sozialh.s. 11,50	Selbstz. 17,18 Sozialh.s. 11,50
	Heimentgelt gesamt	Selbstz. 62,80 Sozialh.s. 57,12	Selbstz. 78,80 Sozialh.s. 73,12	Selbstz. 91,80 Sozialh.s. 86,12	Selbstz. 107,90 Sozialh.s. 102,22
Gustav-Werner-Stift (ab 11.6.2004)	Pflegevergütung	37,00	47,64	61,67	79,03 +III 87,47
	Unterkunft u. Verpflegung	21,11	21,11	21,11	21,11
	Investitionskosten	Einzel.20,68 Doppelz. 16,54	Einzel. 20,68 Doppelz. 16,54	Einzel. 20,68 Doppelz. 16,54	Einzel. 20,68 Doppelz. 16,54
	Heimentgelt gesamt	Einzel. 78,79 Doppelz. 74,65	Einzel. 89,43 Doppelz. 85,29	Einzel. 103,46 Doppelz. 99,32	Einzel. 120,82 Doppelz. 116,68 +III 129,26/ 125,12

425 Mitarbeiter arbeiten in den Einrichtungen, davon sind 134 Vollzeit- und 193 Teilzeitkräfte. Ehrenamtlich engagieren sich 115 Helferinnen und Helfer.

	Vollzeit Beschäftigte	Teilzeit Beschäftigte	Geringfügig Beschäftigte	Praktik., Schüler, Auszub.	Helfer im FSJ	Zivildienst- leistende	Gesamt	Ehrenamtlich
Bruderhaus Ravensburg	9	38	3	4	0	2	56	13
St. Anna-Hilfe g GmbH, Haus St. Meinrad	22	30	8	14	2	1	77	30
Haus der Betreuung und Pflege, Am Mehlsack	45	33	7	13	0	2	100	15
Seniorenzentrum West- stadt	45	51	4	10	0	2	112	40
Seniorenzentrum Gustav- Werner-Stift Ravensburg	3	26	10	8	3	0	50	13
Zentrum für Psychiatrie - Die Weissenau	10	15	0	4	1	0	30	4
Gesamt	134	193	32	53	6	7	425	115

Das Haus St. Meinrad zieht im Juli 2005 in einen Ersatzneubau, das bisherige Gebäude wird aufgegeben. Im Wohnheim der Weissenau findet bis 2006 eine Generalsanierung statt. In Zukunft soll dort vor allem die Tagespflege optimiert werden.

Ambulante Angebote

Ambulante Angebote		
Einrichtungen, die angesprochen wurden	ausgefüllte Fragebögen	Rücklauf
31	16	52%

31 ambulante Dienste wurden angesprochen, davon haben etwa die Hälfte den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt. Die folgende Darstellung bezieht sich auf die eingegangenen Antworten von

- ① Arbeiterwohlfahrt
- ② Malteser Hilfsdienst gGmbH
- ③ DRK Kreisverband Ravensburg
- ④ Kirchliche Sozialstation Ravensburg (Ev. und Kath. Kirche)
- ⑤ Psychiatrischer Pflegedienst des ZfP Weissenau
- ⑥ Mobiler Pflege- und Betreuungsdienst Ravensburg (privater Dienst)
- ⑦ Pflegeteam Manuela Russ GmbH (privater Dienst)
- ⑧ Pflegedienst Bruderhaus Ravensburg
- ⑨ Nachbarschaftshilfe der kath. Kirchengemeinde Christkönig
- ⑩ Nachbarschaftshilfe der kath. Kirchengemeinde St. Johannes
- ① Nachbarschaftshilfe der kath. Kirchengemeinde Weissenau
- ② Evangelische Nachbarschaftshilfe der evangelischen Gesamtkirchengemeinde

- ③ Seniorengenossenschaft e.V. Ravensburg
- ④ Projekt "generations - make the difference"
- ⑤ Sozialverband VdK
- * sowie ein anonym ausgefüllter Bogen.

Zusammen unterstützen diese ca. 2750 Personen. Dabei entfällt ein großer Anteil auf das DRK (ca. 1100 Personen) und den Malteser Hilfsdienst (ca. 550 Personen). Die anderen ambulanten Angebote haben zwischen 6 und 174 Klienten. Leistungen, die im ambulanten Bereich erbracht werden, sind:

Leistung	Angeboten von	Nutzer	Nutzer ab 60	Nutzer in eigener Häuslichkeit (z.T. alle, z.T. nur Senioren)	davon in Wohnanlage (z.T. alle, z.T. nur Senioren)
Grundpflege	①④⑤⑥⑦⑧*	321	294	82%	18%
Behandlungspflege	④⑤⑥⑦⑧*	461	378	83%	17%
Hauswirtschaftliche Versorgung	①⑤⑥⑦⑧⑨⑩①②③	161	129	89%	11%
Mahlzeitendienst	②③④⑤⑥⑦⑧*	404	307	77%	23%
Fahrdienst	②⑥③	173	k.A.	100%	0%
ISB	①⑥	9	0	100%	0%
Hausnotruf	②③⑤⑥⑧(⑤)*	750	528	71%	29%
Pflegekurse	②③④	Teilnehmer pro Jahr: 85			

Weitere Angebote sind:

- ① Arbeiterwohlfahrt: Nachtdienst
- ② Malteser Hilfsdienst gGmbH: Fahrten zum Arzt
- ③ DRK Kreisverband Ravensburg: betreutes Reisen; Bewegungsprogramm; Demenzbetreuungsgruppe
- ④ Kirchliche Sozialstation Ravensburg (Ev. und Kath.): Gesprächskreis pflegende Angehörige
- ⑥ Mobiler Pflege- und Betreuungsdienst Ravensburg: Sterbebegleitung; Niederschwellige Hilfe; Familienpflege
- ① Nachbarschaftshilfe der kath. Kirchengemeinde Weissenau: weitere Nachbarschaftshilfe; Fortbildung usw. für Ältere im Seniorenteam der Kirchengemeinde
- ③ Seniorengenossenschaft e.V. Ravensburg: Begleitung zum Arzt / einkaufen / Spaziergänge usw., kleinere Gartenarbeiten, kleinere handwerkliche Arbeiten
- ④ Projekt "generations - make the difference": Schüler/innen besuchen Senioren zu Hause. Sie übernehmen auch kleinere Hilfsdienste, der Schwerpunkt liegt aber auf dem Kontakt zwischen den Generationen – siehe auch bei Beratung, soziale und kulturelle Angebote.
- ⑤ Sozialverband VdK: Kooperation mit Sonotel Gemeinnützige Gesellschaft für Hausnotruf und Soziale Kommunikation; Beratung älterer Menschen und Familienangehöriger in Fragen des Sozialrechts - siehe auch bei Beratung, soziale und kulturelle Angebote

81 Prozent der Kunden der Dienste, die Pflege, hauswirtschaftliche Versorgung und Unterstützung, Mahlzeitendienste oder Hausnotruf leisten, sind mindestens 60 Jahre alt. Fast ein Drittel macht die Gruppe der 80-89-Jährigen aus. Etwa die Hälfte der Nachfrager ist pflegebedürftig, dabei überwiegt die Pflegestufe I.

	Nicht pflege- bedürftig nach SGB XI	Pflegestufe I	Pflegestufe II	Pflegestufe III	Gesamt
In der Gruppe unter 60 Jahre	11%	3%	2%	2%	19%
In der Gruppe 60-69 Jahre	13%	4%	1%	1%	19%
In der Gruppe 70-79 Jahre	11%	5%	4%	1%	22%
In der Gruppe 80-89 Jahre	12%	11%	6%	1%	30%
In der Gruppe ab 90 Jahre	4%	4%	3%	0%	11%
Gesamt	51%	27%	17%	5%	100%

Beantwortet in den Fragebögen **1 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 ***

Wie sich auch an der Pflegebedürftigkeit zeigt, sind Nutzer ambulanter Dienste gesundheitlich weniger stark beeinträchtigt als es bei den Bewohnern stationärer Einrichtungen der Fall ist.

Demeziell erkrankt	7%	
Dauerhaft bettlägrig	2%	
Bei der Fortbewegung in erheblichem Umfang auf Hilfen angewiesen	27%	Beantwortet in den Fragebögen 1 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 *

Auch ambulante Angebote werden häufiger von Frauen als von Männern in Anspruch genommen. 95 Prozent der Nutzer sind Deutsche. Über die Hälfte der Nutzer kommt aus Ravensburg, die anderen fast alle aus dem Kreis.

Nutzer der Einrichtungen			
Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer
25%	75%	95%	5%

Einzugsbereich		
Stadt	Kreis	Weiter weg
54%	44%	1%

Beantwortet in den Fragebögen

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 *

Einzugsbereich geht über Stadt hinaus bei **1 2 3 5 6 8 3 ***

Etwa ein Fünftel der Nutzer wohnt in einer Wohnanlage. Die überwiegende Mehrheit nimmt seit 1 bis 3 Jahren das Angebot in Anspruch. 68 Prozent der Nutzer finanzieren die Dienste ganz oder teilweise selbst.

Wohnung der Nutzer	
Eigene Häuslichkeit	Wohnanlage
81%	19%

Seit wann wird das Angebot genutzt?			
unter 1 Jahr	1-3 Jahre	3-5 Jahre	ab 5 Jahre
10%	77%	8%	6%

Von den Mitarbeitern der Dienste erbringt etwa die Hälfte ihre Arbeit diese ehrenamtlich oder gegen Aufwandsentschädigung. Bei den hauptamtlichen Kräften überwiegen die geringfügig Beschäftigten (22 Prozent), 24 Prozent der Mitarbeiter sind teilzeit oder vollzeit beschäftigt.

Abgesehen von einer Fortsetzung der bisherigen Arbeit ist für die kommenden Jahre geplant:

- ❶ Arbeiterwohlfahrt: Erweiterung des Angebots und Vernetzung von mobilen sozialen Diensten, Behindertenbetreuung, Pflegedienst
- ❷ Malteser Hilfsdienst gGmbH: bestehende Dienste ausbauen
- ❸ DRK Kreisverband Ravensburg: Einführung eines mobilen Notrufsystems; Ausbau betreutes Reisen; Thema Migration und Alter aufgreifen
- ❹ Kirchliche Sozialstation Ravensburg (Ev. und Kath. Kirche): Ausbau der Versorgung demenziell Erkrankter und der Sterbebegleitung
- ❺ Evangelische Nachbarschaftshilfe der evangelischen Gesamtkirchengemeinde: weiterer Ausbau der hauswirtschaftlichen Versorgung

Generelle Verbesserungen, die vorgeschlagen werden, sind wie bei den Wohnangeboten eine bessere Vernetzung – z.B. durch die Zusammenarbeit von Hausärzten, Pflegediensten und sozialen Einrichtungen oder durch Zusammenarbeit der Einrichtungen verschiedener Träger – und mehr Präsenz durch Information und Öffentlichkeitsarbeit, damit Ältere ihre Möglichkeiten kennen. Eine Einschätzung ist: "Es sind viele, ganz unterschiedliche Hilfsangebote vorhanden. Das Bewusstsein der älteren Menschen, diese Angebote zu nutzen, fehlt häufig." Ein weiterer Punkt, dem große Bedeutung zugemessen wird, ist der Austausch zwischen den Generationen.

Beratung, soziale und kulturelle Angebote

Offene Angebote		
Einrichtungen, die angeschrieben wurden	ausgefüllte Fragebögen	Rücklauf
62	41	66%

Von den 62 in Ravensburg angeschriebenen Einrichtungen, die beratende, soziale oder kulturelle Angebote für Ältere machen, haben insgesamt 41 den Fragebogen beantwortet. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 66 Prozent. In die Bestandaufnahme ist zusätzlich eine Umfrage der Stadt Ravensburg bei Besuchsdiensten eingegangen.

Aktiv im Bereich offene Angebote sind Ämter, Krankenkassen, kirchliche Träger, Träger sozialer Dienste, Kirchengemeinden, Vereine und Selbsthilfegruppen. Es gibt ein breites Spektrum unterschiedlicher Angebote. Wir haben sie in folgende Bereiche eingeteilt:

- Beratung und Information
- Bildung, Weiterbildung und Supervision
- Freizeit und Gemeindeleben
- Besucherdienste
- Koordination und Vernetzung

Beratung und Information				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Innungskrankenkasse Bodensee-Oberschwaben	telefonische und persönliche Beratung	alle Versicherten	täglich	hunderte
Blinden- und Sehbehindertenverband Ost Baden-Württemberg e.V. Bezirksgruppe Ravensburg (Träger: BSVOBW e.V. Stuttgart)	Stammtisch mit Informationen	Blinde- und Sehbehinderte	monatlich	12
	Telefonseelsorge	Senioren		50
Ortsbehörde f.d. Arbeiter- und Angestellten-Vers. Ravensburg (Träger: Stadt Ravensburg)	Auskunftserteilung, Beratung und Hilfestellung bei Anträgen auf Leistungen aus der Rentenversicherung	alle Bürger der Kernstadt Ravensburg		
Betreuungsverein St.Martin im Kreis Ravensburg e.V.	Vorträge zu Betreuungsrecht / Vorsorgevollmacht	Senioren, ehrenamtlich Tätige	2-3 mal monatlich	25
Landratsamt Ravensburg, Sozialdezernat	Altenhilfefachberatung für Institutionen und Einzelpersonen für Fragen im Alter	Senioren und Angehörige		auf das gesamte Angebot bezogen ca.30
Stadt Ravensburg Amt für Soziales und Familie, Seniorenbeauftragter	Informationen zu Altenhilfeangeboten	Senioren und Angehörige; auch Ausländer, Aussiedler	gelegentlich	ca.10

Beratung und Information				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Angehörigengruppe von Alzheimer- und anderen Demenzkranken, Ravensburg (Unterstützung der Gruppe durch die AOK Allgäu/ Oberschwaben/ Ravensburg seit der Gründung 1990)	Beratung und Information (z.T. mit Referenten) über Hilfs- und Entlastungsmöglichkeiten bei d. Betreuung, Pflege und Versorgung; Informations- und Erfahrungsaustausch unter Betroffenen	pflegende Angehörige	Unterschiedlich, häufig telefonische Erstkontakte	ca.15 im Monat auf Gruppentreffen bezogen
Kaufmännische Krankenkasse, Ravensburg	Beratung im Bereich des Gesundheitssystems und zu Leistungen der Krankenversicherung	alle Mitglieder und Interessierte	täglich	
Kath. Pfarrgemeinde Christkönig	Vorstellung Sozialstation	Senioren	monatlich, außer Juni, Juli, August	26
Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu (Kath. Dekanatsverband RV, Ev. KiBez RV)		alle Interessierten		36 pro Monat
Arbeiterwohlfahrt Ortsverein Ravensburg	Beratung, kleine mobile Hilfen, Behördengänge, Schriftwechsel, Schuldnerberatung bei Übervorteilung z.B. in Trauer- und Krankheitsfällen	Mitglieder		
Kath. Bildungswerk, Ravensburg	Senioren Forum / Infoveranstaltung	Senioren 60-69	4 mal jährlich	20-50
Seniorentreff Ravensburg e.V.	Beratung, Information und Vermittlung weitergehender Hilfe	ab 55	täglich	
Kirchliche Sozialstation Ravensburg	Vortrag "In Würde sterben"	Erwachsene	jährlich	70
DAK Ravensburg	Beratung und Information im Rahmen des Sozialgesetzbuches	alle Versicherten	täglich	ca.120 im Monat
Sozialverband VdK Baden-Württemberg Bezirksverband Südwürttemberg-Hohenzollern (Landesverband VdK Stuttgart)	rechtliche Beratung/Vertretung im Rahmen der gesetzlichen Vorgabe des SGB XI	alle Interessierten		monatlich ca.200

Beratung und Information				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Beratungsstelle Zuhause leben Regionale Info-Stelle Zuhause leben (Träger: Caritas Bodensee – Oberschwaben, in Kooperation mit Kreissenorenrat)	Information u. Beratung übervorhandene Hilfsangebote und deren Finanzierung Beratung bei Fragen zur Pflegebedürftigkeit Organisation von Hilfen i. häusl. Bereich/ Hausbesuche Vermittlung von Wohnberatung	Senioren/ Pflegebedürftige und deren Angehörige		210-250 Beratung und Unterstützung i. Jahr 780-830 Informationsweitergaben

Bildung, Weiterbildung und Supervision				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Innungskrankenkasse Bodensee-Oberschwaben	Präventionskurs	ältere Versicherte	hin und wieder	sehr geringe Teilnehmerzahl
Betreuungsverein St.Martin im Kreis Ravensburg e.V.	Einführungskurse, Fortbildung, Gesprächskreise für ehrenamtliche rechtliche Betreuung	ehrenamtlich rechtliche Betreuer, Interessierte	monatlich	20
Diakonische Bezirksstelle Ravensburg (Träger: Ev. Kirchenbezirk Ravensburg)	Gruppe für Besuchsdienst-Mitarbeiterinnen	ehrenamtl. Mitarbeiter	monatlich	20
Beratungsstelle Zuhause leben Regionale Info-Stelle Zuhause leben (Träger: Caritas Bodensee – Oberschwaben)	Treffen d. Wohnberater/innen in Kooperation mit Kreissenorenrat	ehrenamtl. Wohnberater	2 mal jährlich	4-8
	Begleiterkreistreffen	LeiterInnen von Gruppen Pflegenden Angehörige	3-4 mal jährlich	15-25
Kath. Bildungswerk, Ravensburg	Seniorenwerkstatt	Leiter/innen von Seniorenkreisen	2 mal jährlich	20
	Natur-pur Wissen u. Natur erleben mit Fachleuten	Senioren 50Plus	2 mal jährlich	60
	A 6 Senioren	Leiter/innen von Seniorenkreisen	4 mal jährlich	7-10
	A 6 Alternativ	Senioren	2 mal jährlich	5-7
	kleine Seniorenakademie	50Plus	wöchentlich	20

Bildung, Weiterbildung und Supervision				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Kath. Bildungswerk, Ravensburg	A 6 Alternativ Thementag	50Plus	2 mal jährlich	20-30
	Fortbildung Seniorenarbeit	50Plus	jährlich	20
	Umschwung, Menschen in der 3. Lebensphase	50Plus	jährlich	18-20
Seniorentreff Ravensburg e.V.	medizinische Vorträge und sonst. Seminare	ab 55		10-80
	Sprachkurse	ab 55	wöchentlich	6-45
	Schnupperkurse für Interneteinsteiger	ab 55		6-45
Kirchliche Sozialstation Ravensburg	Gesprächskreis für pflegende Angehörige	pflegende Angehörige	7 mal im Jahr	ca. 7-13
	Hauspflegekurs	pflegende Angehörige, Ehrenamtliche	jährlich	16
Ev. Kirchengemeinde Eschach-Weissenau (Träger: Ev. Kircheng. Eschach)	Stadtgeschichte vor Ort	Senioren, Bewohner d. Gemeinde, Bewohner d. ZfP	jährlich	20-25

Freizeit und Gemeindeleben				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Verein für christliches Brauchtum	Seniorenachmittage	Senioren	monatl.	ca.30
	Andachten, Gottesdienste mit Krankensalbungen	Senioren		30
	kleine Wanderungen	Senioren		30
	kleine Busfahrten	Senioren		30
Blinden- und Sehbehindertenverband Ost Baden-Württemberg e.V. Bezirksgruppe Ravensburg (Träger: BSVOBW e.V. Stuttgart)	Kegeln	Blinde- und Sehbehinderte	monatlich	16
	Kurzfreizeit im Rudolf-Kraemer-Haus Bad Liebenzell	Blinde- und Sehbehinderte	jährlich	16
	Hauptversammlung	Blinde- und Sehbehinderte	halbjährlich	32
	Betreuung der Aufleger der Hörzeitungen "Argentaler Kreisrundscha" u. "Schussentaler Kreisrundscha"			34
Seniorentreff St. Christina (Träger: Kirchengemeinde St.Christina)	Seniorenachmittag (Vorträge, Diavorträge, Spiele, Gesang, Gymnastik, Gottesdienst, Geburtstagsfeier, Faschingsunterhaltung, Maifeier, Ausflug, Wanderung)	Senioren der Pfarrgemeinde St.Christiana	monatlich	22-30
	gemeinsame Veranstaltung des Frauenbundes und der Senioren	Senioren und Frauenbund	jährlich	Ausflug 20-25; Adventsfeier ca.40; Fasching 40-50
Seniorentreff Schmalegg (Träger: Ortsverwaltung Schmalegg)	Seniorentreff	Senioren	monatlich	15-20
	Seniorenausflug	Senioren	jährlich	ca. 60
	Senioren-Adventsfeier	Senioren	jährlich	ca.80
Seniorenkreis der Evang. Kirchengemeinde Bavendorf (Träger: Evang. Kirchengemeinde Bavendorf)	Senioren-Nachmittage	Senioren	6 mal jährlich	ca. 25-30
	Ausflüge	Senioren	2 mal jährlich	ca. 30

Freizeit und Gemeindeleben				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Seniorenkreis Johannes Kirche (Träger: Ev. Johannes Kirche Weststadt)	Essen für Generationen	Senioren	wöchentlich	25
	Seniorenachmittag	Senioren	monatlich	39
	Jahresausflug	Senioren	jährlich	45
	Ökumenischer Seniorennachmittag mit hl. Dreifaltigkeit	Senioren	jährlich	90
Diakonische Bezirksstelle Ravensburg (Träger: Ev. Kirchenbezirk Ravensburg)	Freizeiten	Senioren	jährlich	30
Christlicher Seniorenkreis Sonnenbüchel (Träger: Ev. Stadtkirchengemeinde/Pfarramt Nordstadt)	Seniorenachmittag mit Andacht, Vorträgen, Gedächtnistraining, musikal. Darbietungen, Gymnastik, Abendmahl	Senioren	monatlich	20-27
	Ausflug - 1/2 Tag	Senioren	jährlich	30
	Erlebnistage mit Verpflegung, Vorträgen - 1-2 Tage	Senioren	jährlich	30
Altenkreis Kapuzinerstraße (Träger: Stadtkirchengemeinde/Pfarramt Nordstadt)	Altenkreis	Senioren ab 70	monatlich	ca.8-10
	Erlebnistage in Kooperation mit anderen Kreisen	Senioren	jährlich	ca.30
	Ausflug	Senioren	jährlich	ca.15
Schwäbischer Alb Verein Ravensburg	Seniorenwanderung	Senioren	monatlich April - September	ca.15
Evang. Kirchengemeinde Weissenau	Seniorenachmittag	Senioren	monatlich	25
	Ausflug		jährlich	30
	Ökumenisches Sommerfest Oberhofen		jährlich	50
Seniorentreff Gornhofen	Gottesdienst mit anschließendem Frühstück	Senioren	monatlich Oktober - April	ca.35
	Seniorenachmittag	Senioren	monatlich Oktober - Mai	ca.45
	Ausflug - 1/2 Tag	Senioren	je einmal im Herbst und im Frühjahr	ca.45

Freizeit und Gemeindeleben				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Angehörigengruppe von Alzheimer- und anderen Demenzkranken, Ravensburg (Unterstützung der Gruppe durch die AOK Allgäu/Oberschwaben/Ravensburg seit der Gründung 1990) Netzwerk für den Landkreis Ravensburg	Veranstaltung, z.B. für Netzwerk Demenz u.ä.			
	Freizeiten und Erholung	Demenzkranken gemeinsam mit pflegende Angehörige	jährlich	12 Demenzkranke und pflegende Angehörige
Lebensräume für Jung und Alt - Wohnanlage Weinbergstraße (Träger: St. Anna-Hilfe gGmbH)	verschiedene Gymnastikangebote (Senioren-gymnastik, Gedächtnistraining, Beckenbodengymnastik)	Senioren	wöchentlich	
	Mittagstisch		2 mal wöchentlich	
	Spielnachmittag		wöchentlich	
	Tanz		wöchentlich	
	Vorträge	Jung und Alt	monatlich	ca.10-20
	Selbsthilfegruppentreff			
	Veranstaltungen des Bildungswerks, Seniorenforums			
Kath. Pfarrgemeinde Christkönig	Altennachmittage: Ausflug nach Ottoberen	Senioren	monatlich, außer Juni, Juli, August	45
	Gottesdienst mit Krankensalbung und anschließendem Gespräch	Senioren		33
	Adventsfeier mit Stubenmusik	Senioren		58
	Dia Vortrag Jerusalem	Senioren		37
	Fasnet-Veranstaltung	Senioren		32
	Vortrag "Bilder zum Glauben"	Senioren		26
	Vortrag "Das Amt des Papstes"	Senioren		29
	Ausflug nach Ottoberen	Senioren		51
Evang. Kirchengemeinde (Stadtkirche)	Seniorenachmittage mit wechselndem Programm	Senioren	monatlich	ca.26

Freizeit und Gemeindeleben				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Arbeiterwohlfahrt Ortsverein Ravensburg	Kaffeetreff	alle Mitglieder, Gäste	monatlich	6 – 12
	Sommerhock	alle Mitglieder, Gäste	jährlich	30
	Weihnachtsfeier	alle Mitglieder, Gäste	jährlich	70
	Jahreshauptversammlung	Mitglieder	jährlich	30
Seniorenkreis Taldorf (Träger: Pfarrei St. Petrus u. St. Isidor in Taldorf und Eggartskirch)	Seniorenachmittage mit Geburtstagsfeiern, Meinungsaustausch, Vorträge zu sozialen und gesundh. Themen, Adventsfeierdienst mit Krankensalbung, Fasnetveranstaltung	Senioren	monatlich	33-41
Kath. Bildungswerk, Ravensburg	Treffpunkt 3 Kulturveranstaltung	Senioren 50Plus	2 mal jährlich	60-90
	Reisen/Ausstellungen mit Senioren	50Plus	2 mal jährlich	50
	Großeltern - Enkelkinder Samstag	50Plus	2 mal jährlich	18-30
Seniorentreff Ravensburg e.V.	60 verschiedene Gruppenaktivitäten (Künstlerische - kreative Arbeitsgruppen, Sprachkurse, Spielen, Sport, Gesundheitsdienste)	ab 55	wöchentlich / 14 tägig / monatlich	6 – 45
	Feste und Feiern	ab 55	jahreszeitlich	bis zu 250
	Vorträge	ab 55		10-80
	Gesprächskreise	ab 55		10-80
	Fahrten	ab 55		10-80
	kulturelle Veranstaltungen	ab 55		10-80
Vinzenzgemeinschaft Ravensburg	Ausflug	Senioren, Rollstuhlfahrer aus Ravensburger Seniorenheimen	jährlich	
	Weihnachtsfeier	Senioren		
Deutscher Alpenverein	Bergwanderungen	60-80	wöchentlich	40
	Singkreis	70-80	monatlich	20
	Senioren-gymnastik	60-75	wöchentlich	
	Wanderwoche	60-70	4 mal im Jahr	20
	Jubilarehrung	50-80		40
Ev. Kirchengemeinde Eschach-Weissenau	Seniorenachmittag	Senioren, Bewohner d. Gemeinde, Bewohner d. ZfP	monatlich	15-20

Freizeit und Gemeindeleben				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Ev. Kirchengemeinde Eschach-Weissenau	Ausflug	Senioren, Bewohner d. Gemeinde, Bewohner d. ZfP	jährlich	20-25
	ökumenisches Seniorentreffen	Senioren, Bewohner d. Gemeinde, Bewohner d. ZfP	jährlich	ca.50
Pfarrgemeinde Liebfrauen Ravensburg	Seniorenachmittage mit Spielen, Diavorträgen, Vorträgen, Besinnlichem, Gymnastik, Kaffee und Kuchen		monatlich	20-30
	Grillfest im Pfarrgarten		jährlich	
	Maifahrt mit Maianacht		jährlich	25-40
	Herbstfahrt / Krippenfahrt		jährlich	
	Adventfeier		jährlich	
	Faschingsfeier		jährlich	
Pfarrcaritas St.Elisabeth d. Dreifaltigkeits-Gemeinde Ravensburg (Träger: Pfarrcaritas St.Elisabeth e.V.)	Seniorenachmittag	Senioren	monatlich	30-80
	Weihnachtsfeier	Senioren		
	Fastnachtsfeier	Senioren		
	Ausflüge	Senioren, Rollstuhlfahrer		

Besucherdienste				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Blinden- und Sehbehindertenverband Ost Baden-Württemberg e.V. Bezirksgruppe Ravensburg (Träger: BSVOBW e.V. Stuttgart)	Personenbetreuung	Senioren	monatlich	4
Seniorenkreis der Evang. Kirchengemeinde Bavendorf (Träger: Evang. Kirchengemeinde Bavendorf)	Besuchsdienst	Senioren über 70	zum Geburtstag, oder bei Krankheit o.ä.	122
Kooperationsprojekt zwischen: Lebensräume für Jung und Alt - Wohnanlage Weinbergstraße (Träger: St.Anna-Hilfe gGmbH); Seniorentreff Ravensburg; Zuhauseleben (Träger: Caritas B.-Oberschw.); Inst. f. soziale Berufe Ravensburg	generations - Schüler besuchen Senioren	Senioren, Schüler	wöchentlich für einen Zeitraum von jeweils einem Jahr	ca. 120 Schüler besuchen bisher ca.75 Senioren
Lebensräume für Jung und Alt - Wohnanlage Weinbergstraße (St.Anna-Hilfe gGmbH)	Projekt Jung und Alt mit d. Mädchenrealschule Klösterle	Senioren, Schüler	monatlich	durchschnittlich 8-15
Arbeiterwohlfahrt Ortsverein Ravensburg	Geburtstagsbesuche	Mitglieder	ca. 8 pro Monat	
	kleine mobile Hilfen, Behördengänge	Mitglieder		
Vinzenzgemeinschaft Ravensburg	Geburtstagsbesuche	ab 75		
	Besuchsdienste in Alten- und Pflegeheimen			
	Alten- und Krankenbesuche			
Pfarrcaritas St.Elisabeth d. Dreifaltigkeits Gemeinde Ravensburg (Träger: Pfarrcaritas St.Elisabeth e.V.)	Betreuung im Altenheim			
	Geburtstagsbesuchservice			
	Krankenbesuche		nach Bedarf	
	Besuche im Altenheim		wöchentlich	
Pfarrcaritas St. Elisabeth Liebfrauen	Besuche			60 pro Monat
Diakonische Bezirksstelle	Besuchsdienst in verschiedenen Lebenssituationen, z.B. Pflegeheim, Jubilare usw.	Senioren	nach Bedarf	Ca. 250

Besucherdienste				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Seniorentreff Ravensburg e.V.	Regelmäßige Besuche und Besuche im Krankenhaus u.ä.		wöchentlich	11 regelmäßig
Kath. Kirchengemeinde St. Johannes	Besuche			25-30 pro Monat
Senioren-genossenschaft Ravensburg e.V.	Besuche und Spieles-nachmittag im Bruderhaus			7 Besuche privat 8 Teilnehmer Spieles-nachmittag
Pfarrgemeinde Christkönig	Besuche			75 pro Monat
Gemeinde St. Christina	Besuche			8-10 pro Monat
Kath. Kirchengemeinde Weißenau St. Peter und Paul	Besuche			k..A.
Kath. Kirchengemeinde St. Antonius, Oberzell	Besuche			Jährlich ca. 20
Elisabeth-Frauen St. Jodok	Besuche			25-30 pro Monat

Koordination und Vernetzung				
Anbieter	Art des Angebots	Zielgruppe	Turnus	Anzahl der Nutzer
Landratsamt Ravensburg, Sozialdezernat	Koordination, Zusammenarbeit mit allen gesellsch. Kräften auf d. Gebiet der Altenhilfe Entwicklung neuer Formen sozialen Bürgerengagements, Förderung von Ehrenamtlichen, Aktivierung familiärer und nachbarschaftlicher Ressourcen Mitwirkung bei d. Sozialplanung, Kreispflegeplanung, Verwirklichung von Zielvorstellungen d. Altenhilfeplans, Abwicklung von Zuschüssen	Senioren und Angehörige Senioren und Angehörige		
Beratungsstelle Zuhause leben Regionale Info-Stelle Zuhause leben (Träger: Caritas Bodensee – Oberschwaben)	Interdisziplinärer Austausch im Rahmen des Netzwerks Demenz	Nachbarschaftshilfe, Hausärzte, Beratungsstellen, Pflegedienste, Pflegeheime	2-3 mal jährlich	15-30
	Organisationsteam Alzheimer Freizeit	Alzheimer – und andere Demenzerkrankte und deren Angehörige	ein mal im Jahr für 10 Tage	12 Betroffene und deren Angehörige
	Organisationsteam generations,- Schüler/Senioren Besucherprojekt	alleinstehende Senioren, Schüler		25-60
Angehörigengruppe von Alzheimer- und anderen Demenzkranken, Ravensburg (Unterstützung der Gruppe durch die AOK Allgäu/ Oberschwaben/ Ravensburg seit der Gründung 1990)	Brücken bauen zu Anbietern aus der Region			

Rund 30% der Anbieter machen keine Angaben zu den Personalstellen, teilweise mit dem Hinweis auf Vertraulichkeit. Die zur Verfügung stehenden Angaben zeigen, dass im Bereich der offenen Angebote 7% der Arbeit durch bezahlte Stellen bestritten wird. Davon sind 65% Vollzeitstellen. 93% der Arbeit werden ehrenamtlich geleistet.

Vollzeit	Teilzeit	geringfügig Beschäftigt	ehrenamtliche Mitarbeiter
27	14	0	563
5%	2%	0	93%

Etwa zwei Drittel der Einrichtungen haben Angaben zu ihrem Einzugsbereich gemacht. Dabei werden nahezu die Hälfte der Angebote (44%) von Senioren die aus nächster Nähe kommen genutzt. Ein weiterer großer Teil der Angebote (40%) haben ein Einzugsgebiet, das über die Stadtgrenzen hinaus geht und die umliegenden Gemeinden mit einbezieht. 11% der Angebote beziehen sich auf die Stadt Ravensburg.

Einzugsbereich			
Teilgebiete der Stadt	Ganzes Stadtgebiet	Über das Stadtgebiet hinaus	Region Bodensee-Oberschwaben
44%	11%	41%	4%

Knapp die Hälfte der Anbieter (46%) machten Angaben zur Anzahl der Senioren, die ihre Angebote im Monat nutzen. Neun Anbieter von 41 (entspricht 22%) geben an, dass auch Angehörige zu ihren Nutzern zählen. Die offenen Angebote werden von 3485 Senioren und 94 Angehörigen regelmäßig und 1386 Senioren und 349 Angehörigen gelegentlich genutzt. Der Seniorentreff Ravensburg e.V. allein zieht über die Hälfte der Senioren an, die das Angebot regelmäßig (57%) und etwa ein Fünftel (22%) derjenigen, die es gelegentlich nutzen, an.

Nutzer pro Monat			
Senioren regelmäßig	Senioren gelegentlich	Angehörige regelmäßig	Angehörige gelegentlich
3485	1386	94	349
70%	30%	21%	79%

Von insgesamt 24 Nennungen zur Planung werden 14 Anbieter (68%) keine Veränderungen im Angebot vornehmen. Der überwiegende Teil (86%) tut dies wegen der guten Akzeptanz. Ein Anbieter kann sein Angebot wegen Personalknappheit nicht erweitern, ein weiterer wird nur es bei weiterhin genügender Nachfrage aufrechterhalten. Drei Nennungen beziehen sich auf eine geplante Erweiterung. Es handelt sich um neue Freizeitangebote, dies soll auch stadtteilbezogen erfolgen, und um Umbau, Erstellung und Förderung von Wohnprojekten für Senioren.

Auch die Suche, der Ausbau, die Stärkung von ehrenamtlichen Mitarbeitern ist von drei Anbietern geplant.

Zwei Nennungen zielen darauf ab Jung und Alt in Projekten zusammen zu bringen. Ein Anbieter plant, Senioren als Referenten auszubilden.

Anregungen werden von 16 Anbietern gegeben. Gefordert wird die Ausweitung des ÖPNV-Angebots und eine Verbesserung der Versorgung (z.B. Bank und Lebensmittel) in der Wohnumgebung.

Zugangsmöglichkeiten zu und die Verbreitung von Information beispielsweise zu Gebührenbefreiungen und seniorenrechtlichen Wohnformen (Senioren-WG) sollten deutlich kommuniziert werden.

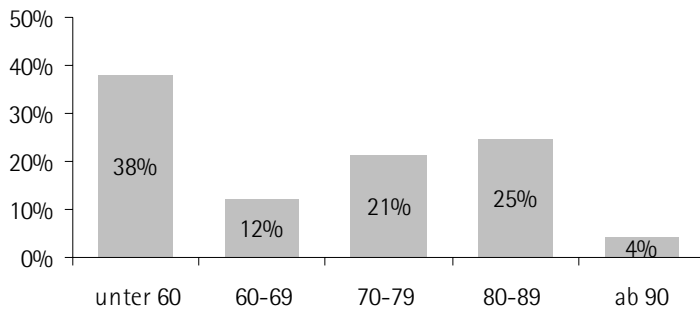
Das Thema Migranten findet sich bei der Forderung nach dem aktiven Zugehen auf Migrantenvereinigungen und bei dem Hinweis auf erhöhte Isolations- und Vereinsamungsgefahr bedingt durch Sprachprobleme wieder.

Ebenfalls werden Verbesserungen für Blinde im Stadtraum und in öffentlichen Gebäuden (Museen), für Demenzkranke in der häuslichen Pflege und Erweiterungen von Hilfsdiensten, kulturellen Angeboten und mehr Räume für Seniorensport angeregt.

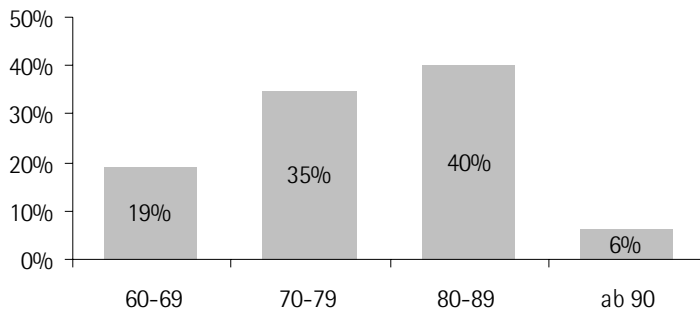
Vernetzung spielt sowohl in der Planung als auch in den Anregungen eine Rolle. Zusammenarbeit und Abstimmung sind geplant und werden gefordert. Dies kommt auch in den konkreten Vorschlägen eines gemeinsamen Internet Senioren-Portal und einem gemeinsamen Flyer mit Informationen zu aktuellen Veranstaltungen, Projekten und Aktionen zum Ausdruck.

Altersstruktur der Nutzer im Vergleich

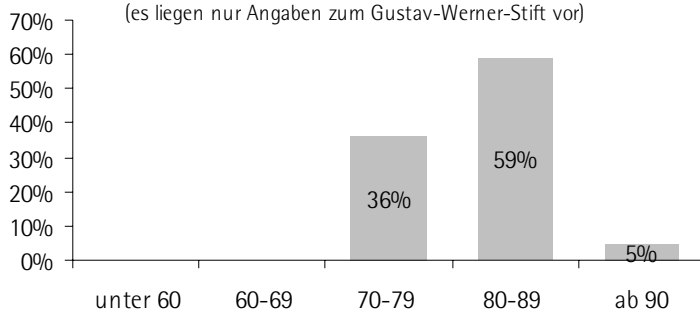
Wohnen ohne organisierte Betreuung



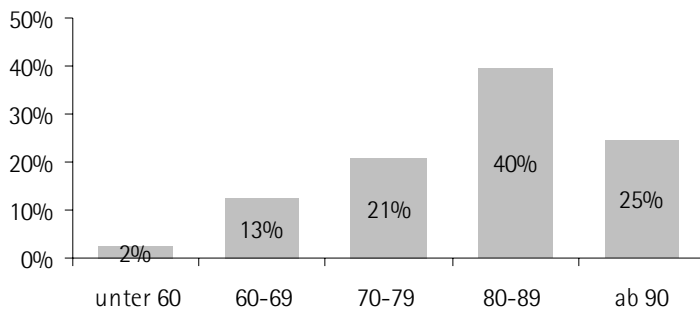
Wohnen ohne organisierte Betreuung - ab 60 Jahren



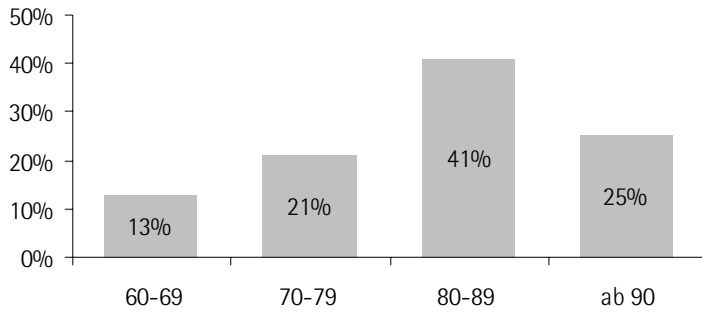
Wohnen mit organisierter Betreuung (es liegen nur Angaben zum Gustav-Werner-Stift vor)



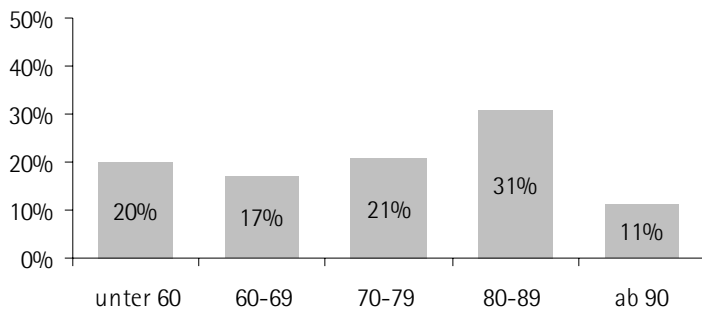
Stationäre Angebote



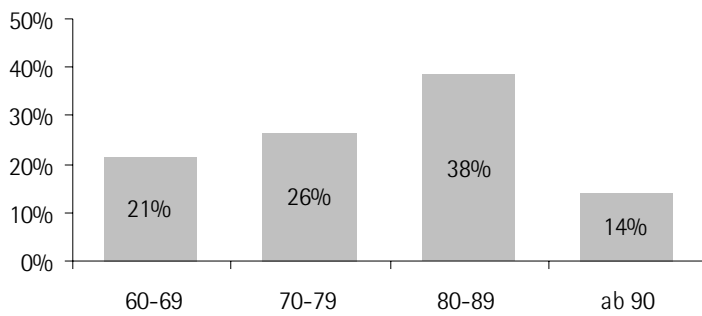
Stationäre Angebote - ab 60 Jahren



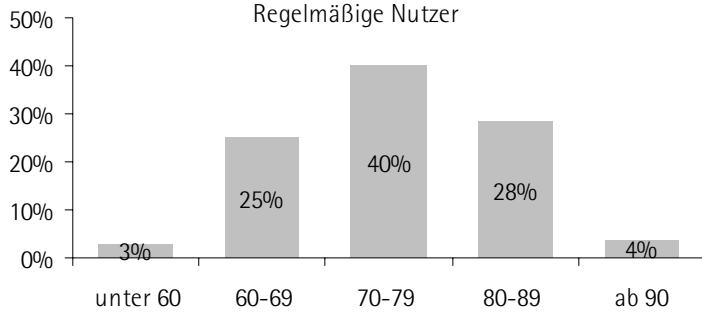
Ambulante Angebote

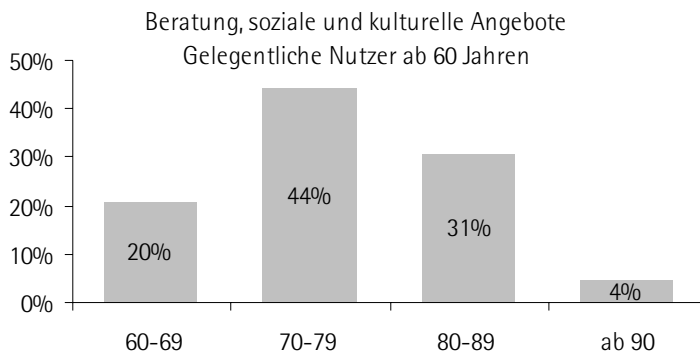
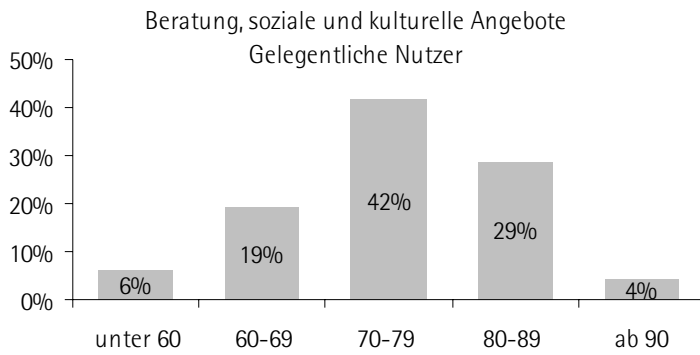
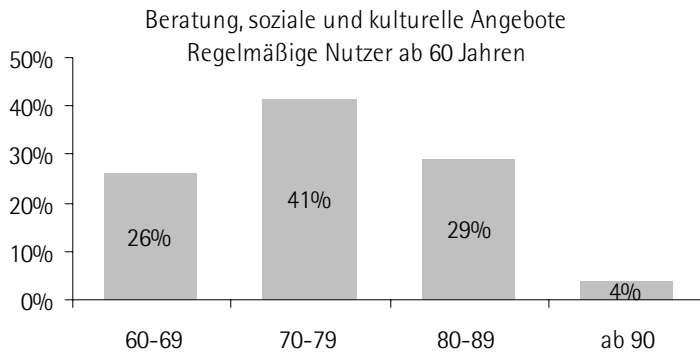


Ambulante Angebote - ab 60 Jahren



Beratung, soziale und kulturelle Angebote
Regelmäßige Nutzer





Quellen

Adolph, Holger, Heinemann, Heike; Deutsches Zentrum für Altersfragen (2002): Zur Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland. Ausgewählte Daten und Kurzinformationen. DZA-Diskussionspapier Nr. 37. Berlin.

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (2005): Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung (04/05). Berlin.

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (2004): Dritter Bericht über die Entwicklung der Pflegeversicherung. Berlin.

Bundesregierung (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der zweite Armut- und Reichtumsbericht. Berlin.

Empirica (2004): Haushalts- und personenbezogene Wohneigentumsquoten in Deutschland. Berlin.

Gabriel, Oscar W., Trüdinger, Eva-Maria, Vökl, Kerstin (2004): Bürgerengagement in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit und Hilfsleistungen. In: Alltag in Deutschland - Analysen zur Zeitverwendung - Forum der Bundesstatistik - Band 43. Wiesbaden.

Gesundheitsberichterstattung des Bundes - <http://www.gbe-bund.de/>

Engsteler, Heribert, Menning, Sonja, Hoffman, Elke, Tesch-Römer, Clemens (2004): Die Zeitverwendung älterer Menschen. In: Alltag in Deutschland - Analysen zur Zeitverwendung - Forum der Bundesstatistik - Band 43. Wiesbaden.

Infratest Sozialforschung (2003): Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten in Deutschland 2002. Schnellbericht. München.

Menning, Sonja; Deutsches Zentrum für Altersfragen (2002): Die Haushalte älterer Menschen - ein statistischer Überblick. Beitrag im Informationsdienst Altersfragen 09/10 2002. Berlin.

Menning, Sonja, Deutsches Zentrum für Altersfragen (2005): Außerhäusliche Aktivitäten im Alter. Berlin.

Statistisches Bundesamt (2005): Bericht: Pflegestatistik 2003. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Bonn.

Statistisches Informationssystem GeroStat - <http://www.dza.de/gerostat/gerostat.html>

Weeber+Partner (2002): Familienfreundliches Ravensburg. Familienbericht der Stadt Ravensburg. Stuttgart.

Wido - Wissenschaftliches Institut der AOK - Statistiken auf wido.de

Bestand und Bedarf stationärer Altenhilfeangebote 2010 und 2020

(Stadt Ravensburg)



Stadt
Ravensburg

Bestand und Bedarf stationärer Altenhilfeangebote 2010 und 2020

Altenhilfekonferenz 24./25.03.06 Akademie Weingarten
Peter Ederer, Amt für Soziales und Familie



Stadt
Ravensburg

Inhalt

- Pflegebedürftige in Baden-Württemberg
- stationärer Pflegebedarf in Baden-Württemberg
- Grundlagen der Bedarfsberechnung
- Berechnung des Bedarfes für Ravensburg
- Ermittlung des Bestandes in Ravensburg
- Darstellung Bestand und Bedarf im Vergleich

Pflegebedürftigkeit Ba-Wü

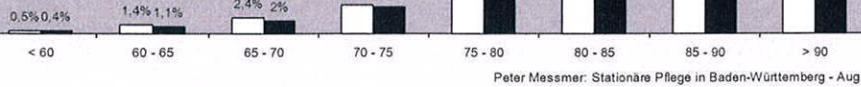


Stadt
Ravensburg

Pflegebedürftigkeit in Baden-Württemberg - Geschlechtsspezifische Prävalenzraten -

Quelle: Bundespflegestatistik 12/2003/Eigene Berechnungen

□ Männer ■ Frauen



Peter Messmer: Stationäre Pflege in Baden-Württemberg - Aug.

Stationärer Bedarf Ba-Wü

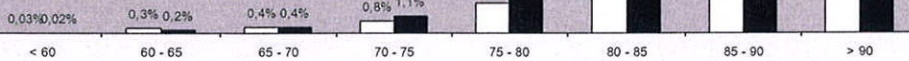


Stadt
Ravensburg

Stationärer Pflegebedarf in Baden-Württemberg - Geschlechtsspezifische Prävalenzarten -

Quelle: Bundespflegestatistik 12/2003/Eigene Berechnungen

□ Männer ■ Frauen



Peter Messmer: Stationäre Pflege in Baden-Württemberg - Aug.



- Bevölkerungsvorausrechnung des statistischen Landesamtes
- Altersspezifische Quoten der Inanspruchnahme stationärer Leistungen lt. Pflegestatistik



Altersspezifische Quoten der Inanspruchnahme*	Einwohner 2010	Bedarf an Plätzen 2010	Einwohner 2020	Bedarf an Plätzen 2020
- obere Variante -				
> 65	0,025	38.894	38.961	9,74025
65 - 70	0,56	2.679	2.902	16,2512
70 - 75	1,01	2.822	2.462	24,8662
75 - 80	2,53	1.689	2.164	54,7492
80 - 85	6,11	1.361	1.901	116,1511
< 85	14,83	1.226	1.309	194,1247
gesamt	48.671	360,9327	49.699	415,88265
	gerundet:	361	gerundet:	416

Bestand Dauerpflege 31.12.1004



Stadt
Ravensburg

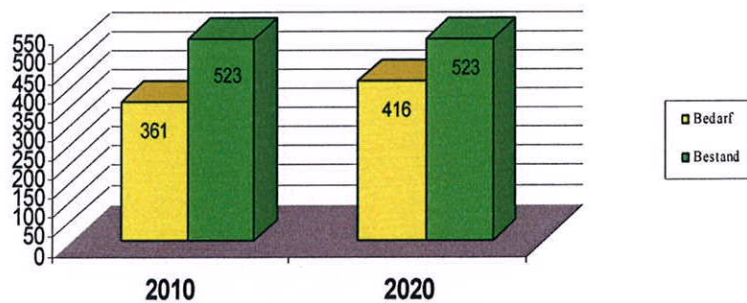
Bruderhaus - Haus der Altenhilfe	54
Haus St. Meinrad	80
Seniorenzentrum Weststadt	195
Haus der Betreuung und Pflege am Mehlsack	134
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift	60
gesamt:	523

Diagramm Dauerpflege



Stadt
Ravensburg

Vergleich Bestand/Bedarf an Dauerpflegeplätzen
in Ravensburg 2010 und 2020



Bedarfsberechnung Kurzzeitpflege



Stadt
Ravensburg

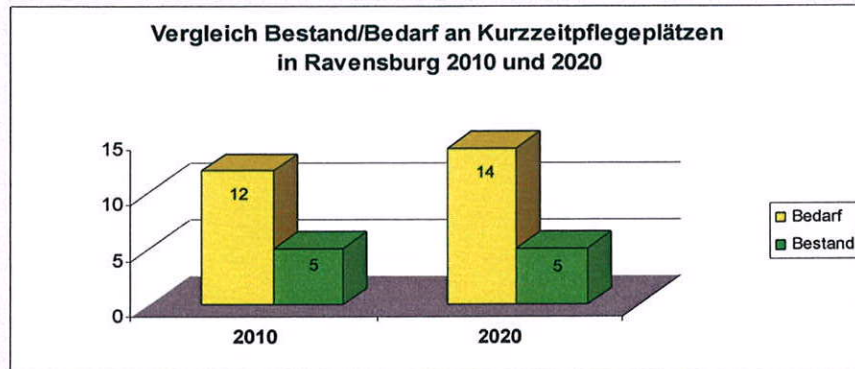
Altersspezifische Quoten der Inanspruchnahme*	Einwohner	Bedarf an Plätzen			
		2010	2020		
- obere Variante -					
> 65	0,001	38.894	0,38894	38.961	0,38961
65 - 70	0,04	2.679	1,0716	2.902	1,1608
70 - 75	0,09	2.822	2,5398	2.462	2,2158
75 - 80	0,13	1.689	2,1957	2.164	2,8132
80 - 85	0,28	1.361	3,8108	1.901	5,3228
< 85	0,16	1.226	1,9616	1.309	2,0944
gesamt	48.671	11,96844	49.699	13,99661	
	gerundet:	12	gerundet:	14	

Bestand Kurzzeitpflege 31.12.2004



Stadt
Ravensburg

Bruderhaus - Haus der Altenhilfe		2
Haus St. Meinrad		2
Seniorenzentrum Weststadt		0
Haus der Betreuung und Pflege am Mehlsack		0
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift		1
	gesamt:	5



Altersspezifische Quoten der der Inanspruchnahme*	Einwohner 2010	Bedarf an Plätzen	
		2010	2020
- obere Variante -			
> 65	0,003	38.894	1,16682
65 - 70	0,08	2.679	2,1432
70 - 75	0,17	2.822	4,7974
75 - 80	0,26	1.689	4,3914
80 - 85	0,55	1.361	7,4855
< 85	0,32	1.226	3,9232
gesamt	48.671	23,90752	49.699
	gerundet:	24	gerundet: 28

Bestand Tagespflege 31.12.2004



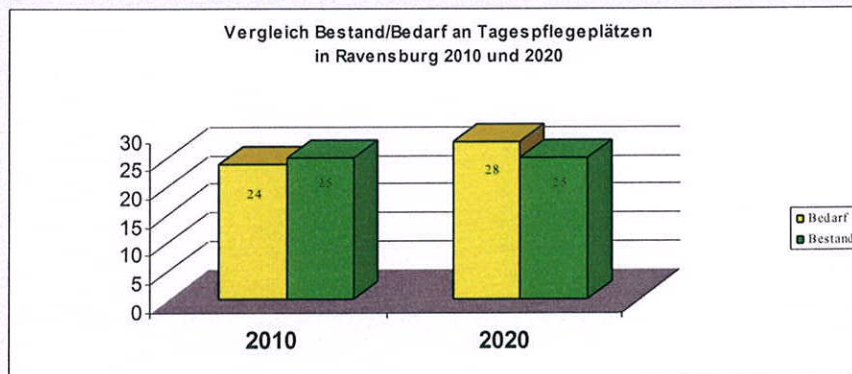
Stadt
Ravensburg

Bruderhaus - Haus der Altenhilfe		3
Haus St. Meinrad		7
Seniorenzentrum Weststadt		0
Haus der Betreuung und Pflege am Mehsack		0
Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift		15
	gesamt:	25

Diagramm Tagespflege



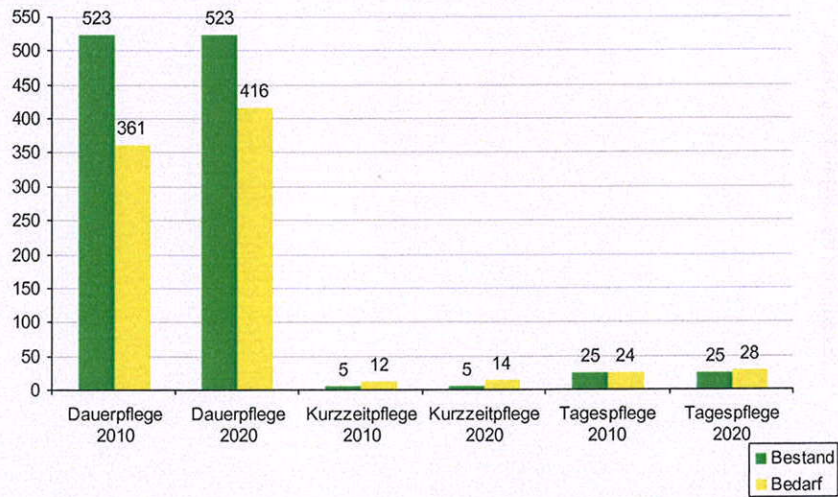
Stadt
Ravensburg



Bestand und Bedarf im Überblick



Stadt
Ravensburg



3 Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Die Mitglieder des Stadtseniorenrates Ravensburg.

Aus dessen Mitte wurden die Arbeitsgruppen gebildet.

Ursula Bauer

Marion Bofinger

Daniela Bytomski

Maria do Céu Campos

Irmgard Deickert

Peter Ederer

Eva Maria Gamrith

Bärbel Gleichauf

Manfred Grimm

Gerd Gunßer

Gisela Harr

Cordula Jans

Anneliese Kirchmayer

Christine Kreyer

Ilse Kuhlemann

Dr. Margarete Mayr

Günther Noerpel

Angelika Rückstieß-Vollmer

Gerda Schaaf

Berta Schempp

Klaus Stiersdorfer

Kathrin Stumpf

Claudia Weber

Auftrag:

Vernetzung/ Optimierung ambulanter/teilstationärer/stationärer Angebote in Ravensburg

Vorgehensweise:

- Analyse der Ist- Situation in der Region Ravensburg/ Stand der Angebotstruktur: (Herbst 05 s. Karte)
Fazit:
- vielfältige und zahlreiche Angebote
- Mehrfachangebote im Bereich der ambulanten/ teilstationären. und stationären. Versorgung (s. Weeber u. Partner)

Grundsatzüberlegungen:

Die Empfehlungen der Arbeitsgruppe nehmen Bezug auf die Bedürfnisse der Klienten. Die Einzelinteressen der Anbieter sind nicht ausschlaggebend – im Gegensatz zu den Erhebungen von Weeber u. Partner – diese beziehen ihre empirischen Daten auf die Angaben der Leistungserbringer/Anbieter. Die Arbeitsgemeinschaft bewertet die Daten aus Sicht der Klienten – Erfahrungswerte von Nachbarschaftshilfen, PflegedienstmitarbeiterInnen, Beratungsstellen, Sozialdienste und Pflegeheimen wurden miteinbezogen.

**Notruf/Essen
auf Rädern**

Versch.
Anbieter von
Hilfsdiensten
etc.

Mediz.Versorgung

Facharzt
Hausarzt
Amb. OP
Reha
etc.

Beratung

Kirchl. Träger
Kassen
Heime
Pflegedienste
Kommune
etc.

Blickwinkel

KLIENT

(Was brauche ich in meiner Situation?)

(Was Kostet es?)

(Wo hole ich mir die Hilfen?)

**Organisierte
Nachbarschaftshilfen**

Diakonie
Kath.
Gesamtkirchengemde.
Private Anbieter
Ehrenamtl. Angebote

Pflegeheim

Kirchl.Träger
Private Träger
(Angebote
Kurzzeitpfl./
Tagespflege)

Pflegedienste

Kirchl.Träger
Private Pfleged.
Pflegeteams d
Pflegepersonen

Vorhandene Mehrfachangebote

decken u. U. nicht den individuellen Bedarf des einzelnen Klienten ab. Sie führen zu mangelnder Transparenz (Eigenentscheidung wird erschwert) für den Klienten.
Hier ist für Klienten wichtig:

- **Übersicht und Beratung über Anbieter und Hilfen in klarer, neutraler Form (Träger –unabhängig u. übergreifend)**
- **Kostentransparenz u. Vergleichbarkeit**

Erweiterung durch spezielle Angebote (es fehlen in der Region Ravensburg Angebote für)

- MS – Kranke
(Junge MS-Kranke sind in den Pflegeheimen in sofern nicht adäquat aufgehoben, da hier zumeist Hochaltrige und Schwerstpflegebedürftige versorgt werden. Das nächste Pflegeheim für Ms-Kranke ist im LK Sigmaringen/ Ostrach)
- Psychische Kranke: Demenz mit extremen. Verhaltensauffälligkeiten (Weglaufftendenz/ lautes Schreien)
- Suchtkranke
- Personen ohne Pflegestufe, die Heimaufenthalt oder Wohngruppe benötigen, bedingt durch Hochaltrigkeit oder weil sie keine soziale Kontakte haben. Ein passendes Angebot müsste zwischen Betreutem Wohnen und Pflegeheim angesiedelt sein)
- Migranten (Essen auf Rädern)./ In der Beratung können erhebliche – Sprachprobleme auftauchen. ; Teilweise können diese nur mit Übersetzung in der Landessprache geführt werden.
- Nachtbetreuung/Nachtversorgung
Nach Möglichkeit abrufbar von Hausärzten, Angehörigen, Pflegedienste (vorhandene Angebote können nicht genutzt werden, da finanzielle und strukturelle Rahmenbedingungen die Umsetzung erschweren)

Empfehlung:

- Ressourcen der Mehrfachanbieter nutzen und damit Angebote schaffen in den defizitären Bereichen s. oben.

Niederschwellige (leicht zugängliche und regional verortete) Angebote

fördern, da

- Zunahme von Anfragen, (Fahrdienst/ Besuchsdienst/ Einkaufsdienste/ Behördengänge)
- Finanzierbarkeit durch professionelle Dienste(Pflegedienste) oft zu teuer, daher Förderung weiterer ehrenamtlicher Strukturen im Gemeinwesen (lokal)

Nachbarschaftshilfe kommt aufgrund politischer Rahmenbedingungen / Verordnung der 400 Euro- Regelung an ihre Grenzen.

Der Bedarf an Nachbarschaftshilfe ist steigend und ihre regionale Verortung ist für den Klienten wichtig. Nachbarschaftshilfen kennen oft das soziale Umfeld des Klienten und die am Hilfenetzwerk Beteiligten.

Zudem sind NachbarschaftshelferInnen geschult (Einführungskurs-Demenzschulung – fachliche Begleitung) und sie arbeiten im Gemeinwesen in einem engen Netzwerk.

Kurzzeitpflegeplätze in RV

Kurzzeitpflegeplätze sind - aufgrund eines steigenden Bedarfs – (Auswirkungen DRG) zu begrenzt in Ravensburg vorhanden . Eine neue Bedarfserfassung ist notwendig.

Wohnraum in RV

Mangelndes Angebot an seniorengerechten und finanzierbarem Wohnraum . (s.23 oben) Dadurch kommt es zu Aufnahmen in Pflegeheimen, da Klienten keinen (bezahlbaren und seniorengerechten) Wohnraum im Alter in Ravensburg finden. (Heimaufenthalt – Sozialhilfe)

Pflegezeit

Für Angehörige/ Nachbarn, welche die Pflege, bzw. Betreuung übernehmen ist eine Sozialzeit – ähnlich der Elternzeit – erforderlich.

Unter einer verbesserten Qualität in der Versorgung verstehen wir eine enge **Zusammenarbeit/ Vernetzung unter allen Anbietern, die für die individuelle Versorgung der Klienten notwendig sind.**

Diese Zusammenarbeit wird bei vielen Anbietern schon praktiziert.

Gemeinsam kann für den Klienten eine Versorgung - nach verbindlicher Absprache -organisiert werden, **die trägerübergreifend und nach seinem individuellen Hilfebedarf zusammengestellt wird.**

Die Bedürfnisse der Klienten sind (meist) trägerübergreifend. (s. Raster S.?)

Wirkliche Klientenorientierung ist jedoch nur möglich, wenn die unterschiedlichen Anbieter zum Wohle des Klienten kooperieren; sich vernetzen und zusammenarbeiten.

Der Klient muss auf Grund seiner persönlichen Beziehung (Abhängigkeit) zu den Pflegekräften die Sicherheit haben, dass sich die Anbieter innerhalb des „**Netzwerkes**“ wohlgesonnen sind und die Wahl eines Mitanbieters für ihn keine persönlichen Nachteile mit sich bringt.

Ein „**Netzwerk** „ nach **verbindlich vereinbarten Standards** gibt den Anbietern die Sicherheit, dass der Kunde vom Mitanbieter nicht „abgeworben“ wird.

Zur Vereinbarung solcher Standards ist ein „**Pflegeverbund**“ notwendig.

Der **zufriedene Klient** , der durch den „Pflegeverbund“ seine Bedürfnisse abdecken kann , wird dem Verbund langfristig erhalten bleiben.

Daraus ergeben sich folgende **Vorteile eines Pflegeverbundes** :

- Kundenorientierung durch „**bedarfsgerechte**“ **Ausrichtung** (kann regional unterschiedlich sein)
- **Gemeinsame Qualitätsstandards**(z.B. Überleitungspflege)
- **Leistungsbausteine** können von unterschiedlichen Anbietern i. Verbund genutzt werden (Arzt/ Pflege/Krankenhaus/Kommune/ soz. Umfeld)
- **Arbeitsplätze im Bereich Pflege bleiben in. der Region**

Wichtiger Bestandteil in einem Pflegeverbund ist eine **unabhängige Beratungsstelle mit Case-Management –Funktion**; d.h. an den Bedürfnissen des Klienten orientierte, trägerübergreifende Beratung/Unterstützung

Weitere Qualitätsfaktoren:

- Einbindung von Ehrenamtlichen in. allen Bereichen
- Anerkennung von. Ehrenamt durch Kommune/Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Anbieter
- Verpflichtung der Stadt Ravensburg den Bürgern, die Hilfe und Versorgung benötigen Qualitätssicherung und Schutz vor Missbrauch zu gewährleisten. (Finanzierung/Förderung von Diensten)

Wünschenswert:

- Finanzielles Engagements der Stadt Ravensburg (z. B. Ehrenamt/ Stadtseniorenrat/Alternative Wohnformen)
- Vorhandene Strukturen überprüfen, Mehrfachstrukturen nicht weiter fördern (eher abbauen; in Richtung Pflegeverbund) und finanzielle Mittel zielgerichtet einsetzen. (für fehlende Angebote)
- Ressortdenken der Pflegekasse/Krankenkassen/Ämter(Sozial -/Arbeit) verhindern flexible Lösungen für den Klienten.(gesetzliche Vorgaben – Kosten werden verschoben)

Arbeitsgruppe des Stadtseniorenrates „Neue Wohnformen im Alter“

Präambel:

Auf der Suche nach zukunftsträchtigen Wohnformen für ältere Menschen rücken seit geraumer Zeit Wohnformen in den Blick, bei denen Senioren in kleinen Gruppen in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben und bei Bedarf von Betreuungs- und Pflegekräften unterstützt werden.

Aufgrund dieser Tatsache hat der Arbeitskreis „Neue Wohnformen im Alter“ nachfolgende Ziele formuliert, die dem Stadtseniorenrat und dem Stadtrat der Stadt Ravensburg als Handlungsempfehlung zur Verfügung gestellt werden.

Zielformulierungen:

Die älteren Menschen sollen möglichst lange selbst bestimmt und selbstverantwortlich leben, in eigenen Wohnungen

Unter Berücksichtigung der größtmöglichen Autonomie der Einzelnen in Gemeinschaft leben

Ältere Menschen helfen sich gegenseitig und unterstützen sich. Bei Bedarf wird Hilfe von außen „eingefordert“ - eingekauft

Ältere Menschen sollen sich bei den Wohnformen nicht nur auf die Familie oder den Staat verlassen. Sondern auch Alternativen zu betreutem Wohnen und stationären Einrichtungen in Erwägung ziehen.

Neue Wohnformen als Alternativen zu den bestehenden tragen zu gemeinsamen Unternehmungen bei und fördern die Lebensqualität

Neue Wohnformen sollen in allen Stadtteilen entstehen, wobei die infrastrukturellen Voraussetzungen müssen vorhanden sein müssen.

Fazit:

Aus den oben genannten Zielen ergibt sich folgende Einteilung für Wohnformen, die es neben den bestehenden Wohnmöglichkeiten in Betreutem Wohnen und stationären Einrichtungen in Ravensburg geben könnte:

- I. Wohnen in Wohngemeinschaften oder s. g. „Seniorenhäusern“, völlig autark - ohne Betreuung**
- II. Wohnen in Wohngemeinschaften oder s. g. „Seniorenhäusern“ mit Sozialdienst im Bereich Casemanagement (wird von einem Träger vorgehalten)**

III. Wohnen in Wohngemeinschaften oder s. g. „Seniorenhäusern“ mit Betreuung und Pflege, die notwendig wird, bei demenziellen und anderen Erkrankungen.

Die betreffenden Personen regeln alle vertraglichen Angelegenheiten und das Zusammenleben selbständig.

Handlungsempfehlung:

Die Stadt Ravensburg fördert im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Entstehung von neuen Wohnformen im gesamten Stadtgebiet.

Sollte die Stadt Ravensburg eine entsprechende Immobilie besitzen bzw. in den Besitz einer für den Zweck einer neuen Wohnform geeigneten Immobilie gelangen, nimmt die Stadt Ravensburg Kontakt zu möglichen Interessenten einer Wohngemeinschaft auf, oder sucht die Zusammenarbeit mit entsprechenden Trägern der Altenhilfe.

AK: „Neue Wohnformen im Alter“

Seit Frühjahr 2005 trafen sich die Mitglieder des Arbeitskreises „Neue Wohnformen im Alter“. Die Gruppe bestand aus Menschen, die aus unterschiedlichen Beweggründen an der Arbeitsgruppe teilnehmen wollten:

Architekten, „betroffene Seniorinnen“, aus der Wohnanlage Jung und Alt, Beratungsstellen. Mobile soziale Dienste, Mitglieder des Stadt senioren rates und Sozialdienst eines Pflegeheimes.

Bestehende Wohnformen, die es bereits seit Jahren in Ravensburg gibt, waren nicht im Mittelpunkt der Beratungen. Ebenso wenig die ambulanten Beratungsangebote im Bereich der Wohnungsanpassungen, (Zuhause Leben Stellen, Wohnberatung des Kreissenioren rates)

Dass es diese Möglichkeiten gibt, ist positiv bewertet worden. Der Verbleib in der eigenen Wohnung wird auch von der Mehrheit des Arbeitskreises befürwortet. Eine Wohnung in eine seniorengerechte Wohnung umzugestalten, in der ein älterer Mensch alleine lebt, war für Arbeitsgruppe keine neue und alternative Wohnform im Alter. Deshalb gingen die Überlegungen der Mitglieder der Arbeitsgruppe über die bereits bestehenden Wohnformen hinaus. Die Arbeitsgruppe wollte sich mit der „Lücke“ zwischen den bestehenden Wohnformen beschäftigen, d. h. es wurde von den „betroffenen Seniorinnen“ bemängelt, dass es zwischen dem eigenständigen Wohnen und dem betreuten Wohnformen keinen Zwischenschritt gibt, der ein autonom organisiertes Wohnen erlauben würde. Hier wurde an die Wohngruppe als mögliche Variante von alternativen Wohnformen im Alter gedacht.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren sich einig, dass dieser Wohnform in der Zukunft größere Aufmerksamkeit geschenkt werden wird. Nachfolgende Generationen von Seniorinnen und Senioren haben keine „Berührungsängste“ bzgl dieser Wohnform. Zahlreiche Wohnprojekte und -modelle gibt es bereits in Deutschland. Einige dieser Modelle werden bereits in der entsprechenden Fachliteratur wiedergegeben.

Im Verlauf der Beratungen wurde deutlich, dass es zwei Strömungen innerhalb der Arbeitsgruppe gab.

1. Interessen des Architektenbüros. D. h. möglichst schnell zu einem konkreten Projekt zu kommen.
2. „Junge Senioren“ wollten einen Verein/Vereinigung gründen, um ein Projekt um zu setzen.

Diese unterschiedlichen Ansätze einzelner in der Arbeitsgruppe führten zu angeregten Diskussionen, in deren Verlauf deutlich wurde, dass das Ergebnis der Arbeitsgruppe nur eine entsprechende Handlungsempfehlung an die Stadt Ravensburg sein kann. Anhand dieser Handlungsempfehlung könnte die Stadt den Rahmenplan der Seniorenarbeit fortschreiben.

Der finanzielle Aspekt seitens der öffentlichen Verwaltung wurde ebenfalls angesprochen. Hier wurde ein Schwerpunkt auf die Eigeninitiative gelegt.

Aufgrund der sich ändernden Gesellschaft und dass es immer mehr ältere Menschen gibt, die sich nicht vorstellen können, aus ihrer angestammten Wohnung in eine wie auch immer definierte Form von betreutem Wohnens zu wechseln. Die s. g. „Versingelung“ nimmt in den nächsten Jahrzehnten zu. Nicht alle Menschen, die alleine lebten, werden in Mehrgenerationenhäuser ziehen. Im Verlauf dieses Diskussionsabschnittes kam der Begriff „Seniorenhäuser“ auf. Zukünftige Senioren werden sich in Gruppen zusammen zu finden, um

z. B. Wohngruppen oder andere alternative Wohnformen zu gründen. Der Begriff „Seniorenhäuser“ soll keine „Gettoisierung“ darstellen. Diese Bezeichnung soll vielmehr deutlich machen, dass Menschen gleichen Alters sich zusammenschließen werden. Generationenübergreifende Wohnmodelle stellen auch weiterhin eine mögliche Lösung da, sind aber nicht ausschließlich zur Lösung der Problematik geeignet. Menschen, die sich für eine generationsübergreifende Wohnform entscheiden, können sich in Ravensburg an die bestehenden Wohnanlagen in der Weinbergstraße und im Gänsbühl wenden.

Relativ schnell wurden bestehende Projekte im Bereich „Neue Wohnformen im Alter“, die es bereits in Deutschland gibt angeschaut und diskutiert. Gespräche mit der Heimaufsichtsbehörde zeigten, dass das Sozialministerium in Stuttgart unterstützend dieser Entwicklung gegenübersteht, obwohl es noch keine Veränderung des bestehenden Heimgesetzes gibt. Da die Diskussion, ob Wohngruppen überhaupt unter das Heimgesetz fallen, noch nicht abgeschlossen ist. In den Gesprächen wurde aber deutlich, dass die Heimaufsicht gerne bereit ist, die Gründungen von Seniorenwohngemeinschaften fachlich und rechtlich zu begleiten und zu beraten.

Den zukünftigen Seniorengenerationen werden auch die notwendigen finanziellen Mittel, die für die bisherigen Wohnformen nötig wären, fehlen. Der Spielraum im finanziellen Bereich wird durch die alternativen Wohnformen größer.

Die Thematik „Neue Wohnformen im Alter“ ist stark in der Entwicklung. In den unterschiedlichsten Gruppierungen wird über dieses Thema diskutiert. Neue Wohnformen im Alter werden zu echten und notwendigen Wohnalternative für die Menschen, die in 15 bis 20 Jahren in den Lebensabschnitt des Alters kommen werden. Diese Generation kann auch mit dem Thema „Wohngemeinschaften“ besser umgehen.

Wir haben uns deshalb darauf verständigt, dass wir eine Art Vision für Ravensburg entwickeln und in unseren Formulierungen deutlich wird, dass die interessierten Menschen autonom die rechtlichen Formen dieser zukünftigen Wohnformen wählen oder ausarbeiten können.

Sollte die Stadt eine entsprechende Immobilie haben kann sie diese möglichen Interessenten, die im Bürgerbüro verzeichnet sein werden, anbieten. Sollte diese Immobilie den angesprochenen Menschen zusagen, dann sind weitere vertragliche Vereinbarungen (Mietvertrag/Kauf und/oder Umbau/Renovierung) zu klären.

Sollte die angebotene Immobilie nicht den Anforderungen entsprechen, dann müssen die interessierten Menschen nach anderen entsprechenden Immobilien suchen.

Für die Stadt entstehen, nach der Meinung des Arbeitskreises durch die möglichen Gründungen von alternativen Wohnformen keine zusätzlichen Kosten. Die Kosten, die bei den Veränderungen in der Infrastruktur entstehen, werden sich nach wie vor im städtebaulichen Rahmen halten.

Selbst wenn im Moment kein offizieller Bedarf vorhanden zu sein scheint, konnten wir einen auf die Zukunft ausgerichteten Bedarf erkennen. Dass wir in der Arbeitsgruppe mit dieser Bedarfserschätzung nicht falsch liegen, zeigt die Aussage der Arbeitsgruppe „Vernetzung ambulanter und stationäre Anbieter“. Aus dem Abschlussprotokoll geht hervor, dass die Mitarbeitenden im Bereich „Spezieller Angebote“ unter anderem einen Bedarf für „Personen ohne Pflegestufe sehen, die trotzdem einen Wohnplatz in einer Wohngruppe/alternativen Wohnform suchen“.

Medien- und Literaturverzeichnis

www.kda.de

www.wohnprojekt-olga.de

www.fgwa.de

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe gibt folgende Bücher heraus:

Leben und Wohnen im Alter, Band 1

Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung...

ISBN 3-935299-46-X

Leben und Wohnen im Alter, Band 2

Betreute Wohngruppen - ein bedarfsgerechtes Wohnangebot für die Zukunft?

ISBN 3-935299-50-8

Leben und Wohnen im Alter, Band 3

Quartiersbezogene Wohnkonzepte

ISBN 3-935299-51-6

Leben und Wohnen im Alter, Band 4

Betreute Wohngruppen – Pilotstudie

ISBN 3-935299-61-3

Leben und Wohnen im Alter, Band 5

Betreute Wohngruppen: Fallbeispiele und Adressliste

ISBN 3-935299-62-1

Die Büros der Gemeinwesenarbeit der Wohnanlagen in Ravensburg geben selbstverständlich gerne Auskunft über ihre jeweiligen Wohnformen.

Da fast täglich neue Projekte im Bereich „Neue und alternative Wohnformen“ starten, kann diese Medien- und Literaturliste nur einen kleinen Bereich der Veröffentlichungen abdecken.

Arbeitskreis „Alter und Armut“

Fortschreibung Altenhilfeplan Stadt Ravensburg Ergebnisse des Arbeitskreises „Alter und Armut“

Im Rahmen der Fortschreibung des Altenhilfeplanes hat sich der Stadtseniorenrat entschieden, neben anderen Themen auch die Frage der Armut im Alter aufzuarbeiten.

Gesehen wurde dies zunächst unter monetären Aspekten. Beim ersten Treffen der Arbeitsgruppe kam diese zu dem Ergebnis, dass Armut im Alter nicht nur eine Frage der finanziellen Ressourcen ist. Armut im Alter, so wurde festgestellt, geht weit über die Frage hinaus, welche und wie viele Geldmittel dem älteren und alten Menschen zur Verfügung stehen. Gerade in finanzieller Hinsicht geht es der heutigen alten Generation, im Vergleich zu früheren und künftigen Generationen, nicht schlecht. Weiterführende Gedanken machen jedoch deutlich, dass heute und wohl auch künftig, selbst bei guter materieller Versorgung, eine seelische und soziale Armut sich schmerzlich bemerkbar machen wird.

Der Arbeitskreis hat sich auch mit diesen weiterführenden Armutsthemen auseinandergesetzt und sich an nachfolgenden Inhalten orientiert:

Armut und Alter schließen sich nicht aus. Sie müssen im Zusammenhang gesehen werden.

Armut im Alter ist eine besondere Form der Armut. Armut hat viele Gesichter. Das Gesicht der Armut im Alter hat dabei ganz spezifische Züge.

Die Armut im Alter ist ein zentrales Thema.

So treffen und betreffen den alten Menschen in der Zusammenfassung:

Die finanzielle Armut

Die soziale Armut, verbunden mit Kontaktarmut, hervorgerufen durch altersspezifische Hemmnisse; aber auch durch eine „gesellschaftlich verordnete Zwangsarmut.“

Geistig und kulturelle Verarmung, häufig bedingt durch das Nachlassen von Fähigkeiten im Alter.

Das Thema „Alter und Armut“ ist sehr umfangreich und vielschichtig. Daraus ergibt sich auch die Erkenntnis, dass Hilfsangebote zur Linderung aller Armutsformen im Alter erarbeitet und angeboten werden müssten, dass jedoch auch sehr viele möglichen Initiativen in der eigenen persönlichen Zuständigkeit und Selbstverantwortung liegen. Die Handlungsfelder der Stadt Ravensburg im Rahmen des Altenhilfeplanes, liegen aus unserer Sicht im Bereich „Hilfestellung und Anregung geben zur Selbsthilfe.“

Die im Arbeitskreis erarbeiteten Themen, Ergebnisse und Handlungsempfehlungen zu den Themen „finanzielle Armut“ und „soziale Armut“ stellen wir in der Anlage vor.

Kontaktarmut durch altersspezifische Hemmnisse

Menschen sind darauf ausgerichtet, in Gemeinschaft zu leben. Sie bedürfen des gegenseitigen Kontakts, des geistigen Austauschs, des miteinander Redens und der Zuwendung zu und von anderen Menschen.

Mit zunehmendem Alter werden die Möglichkeiten zu Kontakten mit anderen Menschen reduziert. Wenn dann noch der Lebenspartner stirbt, vereinsamt der ältere Mensch schließlich und hat niemanden mehr, der das Leben mit ihm teilt.

1. Probleme des Alters

- 1.1 Mit Abschluss der Berufstätigkeit Beendigung vieler Kontakte sowie Gelegenheiten der Anerkennung.
- 1.2 Integration in die Familie wird immer weiter reduziert oder geht verloren (Kinder gehen ihre „eigenen Wege“, Verlust des Lebenspartners ...)
- 1.3 Altersbeschwerden treten auf : Schlechter sehen und hören, Gespräche werden schwieriger, ebenso Besuche von Veranstaltungen (Theater, Kino, öffentliche Veranstaltungen...) . Geistige Beweglichkeit lässt nach.
Körperliche Beweglichkeit wird zunehmend eingeschränkt : Probleme beim Radfahren, bei der Gartenarbeit, beim Wandern...
Alterskrankheiten nehmen tendenziell zu: Diabetes, Demenz, Prostataleiden, Inkontinenz...
Schmerzempfindlichkeit nimmt zu.
Hobbys können nicht mehr oder nur noch reduziert ausgeübt werden : Stricken, Nähen, Basteln, Heimwerkern...
Dadurch geht das Selbstwertgefühl allmählich verloren. Folge : Unsicherheit, Ängste, welche die Kontaktpflege bzw. –aufnahme weiter einschränken.
Pflegebedürftigkeit – Bettlägerigkeit.

2. Selbstsorge und Selbstverantwortung

Was kann ich selbst tun, um möglichst selbständig oder mit nur geringer Unterstützung und Hilfe leben zu können?

- 2.1 Rechtzeitig daran denken, mit wem wir alt werden können und wollen.
- 2.2 Freundschaftliche Beziehungen und Kontakte frühzeitig aufbauen und pflegen.
- 2.3 Versuchen, das Alter mit seinen Folgen anzunehmen und sich nicht zu verweigern.
- 2.4 Vorsorge hinsichtlich der eigenen Gesundheit.

Das bedeutet : Ich muss für mich und mein Älterwerden frühzeitig planen und Entscheidungen treffen.

3. Was kann ich *jetzt* tun? Ich muss einen Versuch starten.

- 3.1 Zunächst ist es notwendig, die technischen Voraussetzungen für die Mobilität innerhalb der Wohnung und in der Verbindung nach draußen zu schaffen. Der ältere Mensch benötigt ein passendes Wohnumfeld, das es ihm erlaubt, im Haus möglichst mobil zu bleiben und Kontakte außer Hauses weiterhin zu pflegen. Umgekehrt können Freunde und Bekannte eingeladen werden. Demnach bedeutet ein gutes Wohnumfeld einerseits Rückzugsmöglichkeit und andererseits Kontakt nach außen.

Fazit : Wohnungen müssen barrierefrei und im Bedarfsfall behindertengerecht eingerichtet sein.
Wohnraumberatung des Landkreises nutzen.

4. Hilfe organisieren

4.1 Besuchsdienste

Einkaufsdienste

Seniorenachmittage von Kirchen und politischen Gemeinden

Hol - und Bringdienste – kostengünstige Fahrdienste benützen

Offener Mittagstisch – kostengünstige Fahrdienste

Gelegentliche Theatervorstellungen am Nachmittag für Senioren

Kirchgang organisieren – Hol- und Bringdienst (evtl. Ehrenamtliche einsetzen,
Aufgabe für Bürgerbüro)

Aufbau von „Patenschaften“ : Nachbarschaft sensibilisieren, privaten Besuchsdienst organisieren...

5. Fürsorge für Senioren

Bürgerbüro – Seniorenbüro mit Unterstützung durch den Stadtseniorenrat

Wenn das Abholen älterer Mitbürger nicht mehr möglich ist, müssen wir **zu ihnen kommen** : Intaktes Versorgungsnetz bei Pflegebedürftigkeit !

Interesse und Engagement der Jugend / jüngeren Generation für ältere und hilfsbedürftige Menschen wecken :

Schulen : Projekttag – Sensibilisieren für die Probleme älterer Menschen durch Auswahl einschlägiger Themen.

Freiwilligen – Dienste vermehrt aufbauen :

- bei Schülern
- bei „fitten“ Jungsenioren.

Entwurf

Beitrag zum Thema „Alter und Armut“

Gruppe: „Finanzielle Armut“

1. Alter und Armut

1.1 Grundsätzliche Erwägungen / Merkmale

Sind die beiden Beschreibungen überhaupt in einem Zusammenhang zu sehen? Oder ist weiterhin auf die politischen Aussagen des früheren Sozialministers Norbert Blüm „Die Rente ist sicher“ oder von Frau Sozialministerin Ulla Schmidt im Juli 2005 „Es gibt kein Rentenloch“ Verlaß und damit Armut für die derzeitige Rentnergeneration und alle die Menschen, die in naher Zukunft in den dritten Lebensabschnitt wechseln, überhaupt kein Thema. Zumal die Medien mit ihren Berichten über die Reisefreudigkeit der Senioren, die in großer Zahl der kalten Jahreszeit in Deutschland durch Überwintern im sonnenverwöhnten Süden Europas ausweichen können, den Eindruck erwecken, mit der gesetzlichen Rentenversicherung ließe sich komfortabel leben. Wen verwundert es vor diesem Hintergrund nicht, wenn der Wechsel von der aktiven Phase in die neue Freiheit von den beruflichen Pflichten möglichst früh erwogen wird. So entwickelt sich auch keine Vorstellung, dass im Alter erhebliche Einschränkungen der gewohnten Lebensqualität unter Umständen in Kauf zu nehmen sind oder gar ein Abgleiten in die Armut drohen könnte.

1.2 Ist Armut messbar?

Die Armut zu messen ist ein schwieriges Unterfangen. Innerhalb der Europäischen Union besteht jedoch Einigung, alle Menschen als „relativ arm“ zu erfassen, die in einem Haushalt leben, dessen Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des sogenannten Medians der Einkommen der Gesamtbevölkerung beträgt. In Deutschland liegt der Median des Haushaltneuetoeinkommens 2003 bei 1.564 Euro pro Monat¹⁾. Danach errechnet sich als „relativ arm“, wer über ein Haushaltsnettoeinkommen von 938 Euro verfügt. Nach dem zweiten Armuts- und Reichtumsbericht des Bundessozialministeriums vom März 2005 ist der Anteil der in relativer Armut lebenden Menschen seit 1998 bis 2003 von 12,1 auf 13,5 Prozent gestiegen. Innerhalb der 15 Länder der Europäischen Union weist nach Schweden und Dänemark Deutschland aufgrund seiner überdurchschnittlich hohen Sozialleistungen eine sehr geringe Gefährdungsquote auf, in relative Armut abzugleiten. Die heutigen Rentner befinden sich gemäß dem Armutsbericht in einer günstigen Lage: Das Risiko der Einkommensarmut unter **alten** Menschen ist seit 1998 entgegen dem allgemeinen Trend von 13,3 auf 11,4 Prozent im Jahr 2003 zurückgegangen²⁾.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

1.3 Personen oder Gruppen, bei denen Gefahr besteht in die Armut abzugleiten

Arbeitslosigkeit über einen langen Zeitraum, körperliche und psychische Krankheiten und Gebrechen, geringes und unstetes Einkommen, Schicksalsschläge und persönliche Krisen sind Wege, die ins soziale Abseits führen. Nahezu jeder vierte Migrant in Deutschland lebt in Armut.

Diese Personen bringen oft keine ausreichende beruflichen und sprachlichen Qualifikationen mit, um sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt etablieren zu können³⁾.

Der Wandel der Gesellschaft führt zu einem Bedeutungsverlust der traditionellen Familienstrukturen, die eine zentrale Säule der sozialen Sicherung und damit der Vorbeugung gegen Armut darstellen.

Die hohe Scheidungsrate hat zu einer wachsenden Zahl von Einelternhaushalten geführt. Mehr als jeder vierte alleinerziehende Frau lebte laut Statistischem Bundesamt Ende 2004 von der Sozialhilfe. Die Befragung von Delta Lloyd, FAZ - Institut läßt den Schluß zu, dass kinderreiche Familien zwar grundsätzlich eher von Armut bedroht sind als kinderlose Paare. Doch stellen Kinder primär kein Armutsrisiko dar. Die ersten zwanzig Jahre stellen zwar für die Eltern eine finanzielle Belastung dar, doch - so hoffen sie - wendele sich diese für sie im Alter in eine bessere Absicherung um⁴⁾. Die Befragten ohne Kinder stufen dagegen die Wahrscheinlichkeit, künftig in Armut zu geraten, mit 38,7% am höchsten ein.

Insgesamt fürchtet sich nach dieser Befragung über ein Drittel der Deutschen davor, unter die Armutsgrenze zu rutschen, wobei neben schon erwähnten Risiken auch Wirtschaftskrisen, Inflation und **eine geringe gesetzliche Rente** zu einem sozialen Abstieg führen.

1.4 Langfristig wird der Solidarität in der Gesellschaft ein drastischer Rückgang vorausgesagt⁵⁾

Gegenüber der heutigen Situation blicken die Bürger bezüglich der Hilfsbereitschaft der Gesellschaft für Menschen, die in eine finanzielle Notlage geraten sind, in eine sehr pessimistische Zukunft. Nur noch halb so viele Personen schätzen die Solidarität der Gesellschaft in zehn bis zwanzig Jahren noch so hoch ein wie heute. Die Mehrheit der Bürger erwartet in Zukunft nur noch ein grobmaschiges soziales Netz, das selbst Notfälle mehr schlecht als recht auffängt. Drei von vier geschiedenen Personen erwarten (nach der eingangs erwähnten Befragung) nicht, dass die gesellschaftliche Solidarität mit Personen in finanziellen Notlagen in den nächsten Jahrzehnten auf dem bisherigen Niveau bleiben wird. Insbesondere Alleinerziehende sehen Probleme, den Lebensunterhalt selbst zu bestreiten.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

Wenngleich sich Personengruppen, die aufgrund ihres Alters, Eltern mit mehr als drei Kindern oder des Todes des Ehepartners mit der heutigen gesellschaftlichen Solidarität zufrieden geben, so schätzen diese nur noch zu gut einem Drittel, dass die gesellschaftliche Bereitschaft auch in 10 bis 20 Jahren Menschen in finanziellen Notlagen unterstützen, noch besteht.

1.5 Auf wessen Unterstützung ist dann noch Verlaß?

Die Bürger verlassen sich im Notfall auf vier Säulen⁶⁾: den Lebenspartner, die eigenen Eltern, die eigenen Kinder und - mit Abstrichen - auf den Staat.

In Deutschland unterstützen nahezu 6 von 10 Bürgern mindestens eine Person, wobei die Unterhaltszahlungen für andere mit dem Alter kontinuierlich zunehmen (7 von 10 Senioren geben an, finanzielle Hilfe zu leisten).

Dagegen tragen Singles und Nichtverheiratete, die in einer Partnerschaft leben, zumeist keine Verantwortung für andere Personen. Insbesondere die eigenen Kinder und Familienangehörige sind die Empfänger finanzieller Unterstützung. Im ländlichen Raum erfahren auf Unterstützung angewiesene Personen diese von der Großfamilie, in der Großstadt kommt es auf das persönliche Netzwerk an. Geschiedene und Senioren sind auf sich allein gestellt, wobei sich erstere (= 24%) zusammen mit den Ledigen (= 29,2%) in Notlagen meistens auf den Staat verlassen, weil das familiäre Umfeld als nicht tragfähig genug eingeschätzt wird. Nur 13,2% der Senioren ab 60 erhoffen sich Beistand durch den Staat.

2. Abschied von der bisherigen Zukunft an sorglosen Erwartungen für den Ruhestand

Professor Horst Siebert, früherer Präsident des Instituts der Weltwirtschaft, von 1990 bis 2003 Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und heute Professor an der John - Hopkins - Universität in Bologna, prophezeit in seinem im Juni 2005 erschienen Buch „*Jenseits des sozialen Marktes*“, daß das „System der sozialen Absicherung in Deutschland in **eine dramatische Finanzierungskrise** gerate“⁷⁾. Wenn in den 1970er Jahren noch drei abhängig Beschäftigte mit ihren Beiträgen einen Rentner finanzierten, so wird im **Jahr 2030** der Zeitpunkt erreicht sein, wo **ein Arbeitnehmer einen Rentner** zu finanzieren haben wird. - Nicht nur ein renommierter Wirtschaftswissenschaftler, auch der interessierte Laie kommt über die Nachrichten und Kommentare im Fernsehen oder beim Lesen der Printmedien zum gleichen ernüchternden Befund:

Gruppe:

2.1 Drastischer Bevölkerungsrückgang in Deutschland von jetzt 82 Millionen auf nur noch 67 Millionen im Jahr 2030⁸⁾

Eine von der Robert-Bosch-Stiftung⁹⁾ eingesetzte Kommission „Familie und demographischer Wandel“ stellt in ihrer im Dezember 2005 veröffentlichten Untersuchung fest, daß eine Geburtenrate von 1,3 Kinder pro Frau und die geringste Zahl von Kindern von 1000 Einwohnern in Europa seien alarmierend, und die Warnungen der Wissenschaft würden von den Politikern nicht ernst genommen.

2.2 Zunahme der Lebenserwartung

Wer heute geboren wird, hat als Junge eine Lebenserwartung von 98 und als Mädchen von 102 Jahren¹⁰⁾. Mit entsprechenden Folgewirkungen auf die längere Inanspruchnahme aller Sozialkassen, die gleichzeitig eine Abnahme ihrer Beiträge von einer immer mehr abnehmenden Zahl von Beschäftigten hinnehmen müssen, was wiederum eine Bezuschussung durch den Bund zur Folge hat. - Die Zahl der über 80-Jährigen wird sich bis 2050 verdreifachen. Aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung erhalten die heutigen Rentner schon Leistungen aus den Sozialkassen, die in ihren früheren Beiträgen eigentlich noch nicht berücksichtigt waren.

2.3 Nullrunden für Rentner

Die Rentner erfahren im Jahr die dritte Nullrunde in Folge. Dabei kommen sie noch glimpflich davon, denn nach der geltenden Rentnerformel müßte es im Jahr 2006 sogar zu einer Rentenkürzung kommen, da auch die Arbeitnehmer-einkommen zurückgegangen sind¹¹⁾. Da aber die unterlassenen Rentenabschläge in wirtschaftlich besseren Zeiten nach dem angekündigten „Gesetz zur Vermeidung von Rentenkürzungen“ nachgeholt werden sollen, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß RentnerInnen auf lange Sicht Nullrunden oder doch sehr geringen Rentensteigerungen ertragen müssen. Ohnedies ist davon auszugehen, dass die derzeitige Rente in Höhe von 67,4% des durchschnittlichen letzten Nettoeinkommens vor der Pensionierung (eines sog. „Eckrentners, der mit 65 Lebensjahren und nach 45 Jahren mit entrichteten Beiträgen und durchschnittlichem Einkommen in Rente geht) auf nur noch 60,2% des Nettoehalts im Jahre 2030 abrutscht¹²⁾.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

2.4 Preisstabilität befriedigt nicht

Nach einer Mitteilung des statistischen Amtes der Europäischen Union erreichte die Teuerungsrate 2,5% im Jahresdurchschnitt 2005; damit wurde das Ziel der Europäischen Zentralbank diese „unter, aber nahe zwei Prozent“ zu halten, in 6 von 7 Jahren seit der Einführung des Euro verfehlt. Dadurch verringert sich die Kaufkraft des Geldbeutels eines Rentners in den Jahren mit „Nullrunden“ um mindestens 2 Prozent.

2.5 Die Verschuldung der öffentlichen Hand ist immens und erdrückend

→ Die Kreditaufnahmen der öffentlichen Hand, weil die Ausgaben die Einnahmen stetig übertreffen, überschreiten in diesem Jahr zum 5ten Mal in Folge die Vorgaben des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt, nach dem nur 3% des Bruttosozialprodukts an jährlicher Neuverschuldung gestattet ist. Eine Tilgung des zu Lasten der nachrückenden Generationen aufgehäuften Schuldenbergs wird erst gar nicht angegangen.

→ Nach der Statistik erblickt jeder neugeborene Bürger Deutschlands die Welt mit einem „Rucksack“ von circa 18000 Euro Schulden. Kein Wunder, wenn unter diesem Aspekt sich manche Eltern heute schon nicht mehr dazu entschließen wollen, ihrem eigentlich ersehnten Kinderwunsch zu entsprechen. Aus alledem ist zu folgern, daß zukünftige Arbeitnehmergenerationen eine immense Last schultern müssen. Möglicherweise werden sie nicht mehr willens oder in der Lage sein, jene Beiträge zu leisten, die für die Funktionsfähigkeit unseres umlagebasierenden Versorgungssystems auf dem bestehenden Niveau notwendig¹³⁾ sind.

♦ Die Rentenversicherung, die bis zum Jahre 1969 noch über Rücklagen in Höhe einer **Jahres**ausgabe verfügte, die dann im Jahre 2004 auf nur noch 20% einer **Monats**ausgabe abschmolz, kann ihre Zahlungsbereitschaft aktuell nur noch dadurch aufrecht erhalten, dass die Unternehmen die Beiträge 15 Tage früher als bisher an die Sozialversicherungsträger abführen müssen; dadurch können die Rentenkassen in 2006 über 13 Monatseinnahmen verfügen¹⁴⁾.

♦ Die Finanzentwicklung in der **Pflegeversicherung** verschlechterte sich von einem Überschuß i.H.v. 3,4 Mrd € im Jahre 1995 ihrer Einführung auf ein Defizit von heute 505 Mio € zum Ende des 3.Quartals 2005¹⁵⁾.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

3. Die Arbeitsgruppe Alter und Armut spricht sich vor dem Hintergrund der beschriebenen Erkenntnisse für nachstehende **Empfehlungen** aus:

3.1 An die heutige und künftige Rentnergenerationen

→ Aufgrund der längeren Lebenserwartung (*Anm: Nach der aktuellen Sterbetafel der deutschen Aktuarien ist diese bei Männern auf 85 Jahre angestiegen und bringen es die Frauen auf 91 Jahre¹⁶⁾*) bei gleichzeitigem Rückgang der aktiv im Beruf stehenden Bürgerinnen und Bürger muß sich der/die Einzelne verstärkt um die Altersvorsorge kümmern. **Mit dem Sparen muß so früh wie möglich begonnen werden.**

Auch wenn die Botschaft, daß künftig viel stärker für den Lebensunterhalt im Alter vorgesorgt werden muß, bei 94% der befragten Deutschen¹⁷⁾ angekommen ist, so fehlt es oft noch am Entschluß einer konsequenten Umsetzung. Nach einer von der Commerzbank in Auftrag gegebenen Untersuchung überdenken die Deutschen den Kauf eines Autos mit 37 Stunden Bedenkzeit fast doppelt so lange wie ihre finanzielle Absicherung im Ruhestand¹⁸⁾. In diesem Zusammenhang darf auch an eine Aussage von Prof. Felix Gutzwiller, Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich, verwiesen werden: „Wir sollten begreifen, daß nicht das Auto, die Klimaanlage oder das Internet die größten Errungenschaften unserer Zivilisation sind, sondern der unglaubliche Zugewinn an Langlebigkeit des Menschen“¹⁹⁾. Die meisten Bürger sind ganz sicher bereit, für diesen Zugewinn vermehrt Reserven anzusparen.

→ Auf eine höhere Sparquote darf nicht verzichtet werden
Nach einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung scheinen die Deutschen keine Angst vor dem Alter zu haben - zumindest nicht in finanzieller Hinsicht - . Sonst könnten nicht 31 Prozent der in 2005 befragten Haushalte angeben, im gleichen Jahr **weniger** auf die Seite legen zu wollen als das Jahr zuvor²⁰⁾. Dabei war die Sparquote nach Berechnungen der Deutschen Bundesbank mit 10,6% im Jahr 2005 ohnedies schon unter die 12 bis 13% der frühen neunziger Jahren abgerutscht.

→ Die Versicherungswirtschaft, die Banken (*Anm.: Deutschland zählt zu den Ländern Europas mit dem dichtesten Bankstellennetz und - damit verbunden - einem intensiven Wettbewerb*) und privaten Dienstleister halten ein umfassendes Angebot an Beratung vor. Mit dieser Hilfe kann für jeden individuellen Zuschnitt die passende private Vorsorge bereitgestellt werden:

Gruppe: „Finanzielle Armut“

Mit „Rürup“ - Rente
Betriebsrente
„Riester“ – Rente
sämtlichen Anlagemöglichkeiten am Geld- und Kapitalmarkt

läßt sich die passende private Vorsorge finden. - Um ein schlechtes Ergebnis einer nachgesuchten Beratung (*Anm.: Der Berater denkt dabei nur an die Vermittlerprovision statt an die konkreten Belange seines Kunden*) auszu-schalten, sollte der Ratsuchende sich an einen weiteren Anbieter wenden, um beide Angebote gegeneinander zu gewichten.

→ Die nachfolgende Abbildung stellt keine Empfehlung der Arbeitsgruppe dar



3.2 An die Stadt Ravensburg

→ Um ein Abgleiten älterer Menschen in die finanzielle Armut zu vermeiden ist Wissen über konkrete Gefahren und aktuelle Erkenntnisse angesagt:

♦ Das mündet in der Bitte, die Stadt RV möge für die heutigen und künftigen RentnerInnen ein entsprechendes **Bildungsangebot** bereitstellen, das in Form eines einmal jährlich stattfindenden Gastvortrags eines kompetenten Kenners der Zusammenhänge oder als Forums - Diskussion mit ausgewählten Referenten stattfinden könnte. Die Rentner müssen für Ihre persönlichen finanziellen Belange umfassender sensibilisiert werden.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

→ Ein ausgezeichnete Wegweiser im Umgang bei plötzlich auftretenden Schwierigkeiten im Alter, bei Krankheit usw. stellt für die ältere Generation der von der Stadt Ravensburg zusammen mit dem Stadtseniorenrat Ravensburg aufgelegte

Leitfaden für ältere Menschen in Ravensburg

dar. Die 4. Auflage im Jahre 2004 belegt ein offenbar latent vorhandenes Interesse. Oft wissen gerade auf Hilfe angewiesene BürgerInnen nichts von diesem für sie hilfreichen Nachschlagewerk: Es ist ein Problem, des - An - den - Mann, -die - Frau - Bringens. Aus Sicht des Stadtseniorenrats sollte in mindestens quartalsmäßigen Abständen und an geeigneter Stelle in der Schwäbischen Zeitung und den anderen Info-Blättern unserer Stadt (Wochenblatt, Stadtmagazin und Info) immer wieder auf dieses verlässliche Kompendium verwiesen werden.

→ Mit Blick auf die Fairness der heutigen Rentner mit ihrem vergleichsweise hohen Standard der Altersversorgung gegenüber den nachrückenden Generationen **muß** die Stadt Ravensburg bei der Aufstellung ihres Haushalts strikt darauf achten, daß keine Ausweitung der Kredite für konsumtive Zwecke, das sind Schulden, die von der nächsten Generation abzutragen wären, genehmigt werden.

→ Die Stadt muß eine praktikable Verbindung zu den innerstädtischen Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsanbietern gewährleisten, ohne die allgemeine Grundversorgung in den Stadtteilen und Ortschaften zu schmälern.

Praktikabel bedeutet:

♦ Verkehrstechnisch bestmögliche, auf ältere Einwohner zugeschnittene Anbindung für Besorgungen im Kernbereich der Stadt (z.B. Niederflur- bzw. Neigungsbusse)

♦ Für ältere Einwohner, die sich körperlich noch etwas zutrauen und die Innenstadt zu Fuß erreichen wollen, Einrichtung sog. **Verweilstellen**,

- z.B.
- an Bushaltestellen, die in einem einladenden Zustand zu halten sind und - sofern diese in zu großen Abständen zu einander bestehen,
 - Zwischenstationen. Zum Beispiel am Weg aus der Südstadt könnten **Parkbänke** vor dem Hauseingang des Tiefbauamts, Seestraße 36, sowie weiter stadteinwärts gegenüber dem Gebäude der Polizei auf fast quadratischer, allerdings ziemlich verwilderter Grünfläche mit Abgang vom Parkdeck positioniert werden. Auch wenn die Ausstattung dieser grünen Insel heute nur aus einem Mülleimer gegenüber früher mit einem Brunnentisch und Bänken besteht, würde eine Aufwertung zumindest mit Parkbänken dem Erscheinungsbild der gesamten Seestraße als Einfahrtsroute zur City gut tun.

Gruppe: „Finanzielle Armut“

→ Für in Armut abgeglittene Menschen unterstützt die Stadt für den Erhalt preiswerter Nahrung und Kleidung den „**Tafelladen**“. Aus Sicht der Gruppe sollte darauf geachtet werden, daß der immer wieder beobachtete Ansturm in geregelten Bahnen abläuft und auch sog. „verschämte“ Arme zum Zuge kommen können. Zu prüfen wäre auch, ob nicht - wenn nicht ständig, so doch wenigstens tagweise - den Vorgelassenen auch ein **längeres Verweilen** mit dem **Angebot eines Kaffees oder eines kleinen Imbisses** ermöglicht werden könnte.

→ Oft folgt der finanziellen Armut auch die gesellschaftliche Ausgrenzung. Der Stadtseniorenrat gibt daher die Anregung, die Stadt möge bei den Vertragsverhandlungen über die Anmietung ihrer Räume mit den Veranstaltern eine Übereinkunft treffen, daß z.B. **Grundsicherungsempfänger an Hauptproben, ohne Eintritt bezahlen** zu müssen, **teilnehmen** können.

Auch wenn die aktuelle Fortschreibung des Altenhilfeplans für 2005/2006 im Abschnitt „Alter und Armut“ mit Blick auf eine abschmelzende gesetzliche Rente vom Aufruf geprägt ist, alle Anstrengungen auf den Aufbau weiterer finanzieller Polster für die Versorgung im dritten Lebensabschnitt zu verwenden, so keimt doch auch eine gewisse Hoffnung auf, in Deutschland möge sich eines nicht allzu fernen Tages Ähnliches vollziehen wie in Amerika in den späten neunziger Jahren: Die Zahl der Frauen mit mehr als zwei Kinder ist kontinuierlich gestiegen²¹⁾. In Amerika ist derzeit Kinderreichtum der zuverlässigste Indikator für Reichtum und Optimismus. – Aber auch wenn dies so einträfe, wären die Auswirkungen für die anstehende Fortschreibung noch nicht von Belang.

Einschränkung: Eine Einbindung der von Weeber + Partner erhaltenen Fortschreibung der „Empirischen Grundlagen“ ist in obiger Ausarbeitung noch nicht erfolgt; dies sollte u.E. zeitnah noch erfolgen.

Stand: 23. Januar 2006 G.N.



Gruppe: „Finanzielle Armut“

Quellennachweis:

- 1) Delta Lloyd, FAZ - Institut: „Armutrisiken“, März, 2005, Seite 8
- 2) dto. Seite 12
- 3) dto. Seite 10
- 4) dto. Seite 22
- 5) dto. Seite 14
6. dto. Seite 18
- 7) Horst Siebert: „Jenseits des sozialen Marktes“, DVA, Juni 2005, Seite 222 ff
- 8) Frank Schirmacher: „Das Methusalem - Komplot“, Karl Blessing Verlag, 2004, Seite 41
- 9) Frankfurter Allgemeine, 16. Dez. 2005, „Kommission der Robert-Bosch-Stiftung warnt vor demographischer Krise“
- 10) Peter Hahne: „Schluss mit lustig“ Verlag Johannis, 2005, Seite 51
- 11) FAZ, 19.01.2006, „Trotz sinkender Löhne keine Minusrente“
- 12) s. Ziff. 7, Seite 165
- 13) s. Ziff. 7, Seite 225
- 14) FAZ, 17.11.2005, „Das Ende der dynamischen Rente“
- 15) FAZ, 14.01.2006, „Pflegeversicherung mit 500 Mio Euro im Minus“
- 16) FAZ, 01.10.2005, „Die Altersvorsorge wird für junge Menschen zur Lebensaufgabe“
- 17) FAZ, 24.11.2005, „Sensibilität für Altersvorsorge steigt“
- 18) FAZ, 31.12.2005, „Private Altersvorsorge gleicht einem Puzzlespiel“
- 19) FAZ, 22.10.2005, „Ein langes Leben“
- 20) FAZ, 10.08.2005, „Die Deutschen legen weniger Geld auf die hohe Kante“
- 21) FAZ, 21.01.2006, „Drei sind besser als zwei“

Geistige und kulturelle Armut

Es gibt ältere und alte Personen, die keine Kontakte pflegen können oder wollen, und die daher in ihrer Persönlichkeit an Geist und Seele verarmen.

Der alte Mensch nimmt an keinem allgemeinen Geschehen mehr teil, wird wunderlich, und oft kann oder will sich niemand mehr mit ihm austauschen. Dann geht das Grundbedürfnis zum Austausch und zum Gespräch mit Anderen verloren.

Die geistigen und kulturellen Ansprüche der jüngeren und älteren Menschen sind sehr verschieden.

Die Jugend denkt in anderen Kategorien, in Kategorien ihrer Zeit, in den Kategorien der heutigen Gesellschaft und Umgebung.

Die kulturellen Ansprüche der älteren Generation sind vielseitig und hängen auch mit sozialer Herkunft und dem früheren Elternhaus zusammen. Damals wurden Theater, Oper, Operette, klassische Musik, Hausmusik, Orchesterkonzerte, Volksmusik und vieles mehr gepflegt. Konzert- und Theaterbesuche werden aus finanziellen Gründen und körperlichem Unvermögen meist nicht mehr möglich sein.

Bei vielen älteren Menschen würden dennoch Impulse von außen sehr wertvoll sein! Besuche bei ihnen mit guten Gesprächen, denen sie folgen können (Männer – Kriegserinnerungen), kleine Spaziergänge, Musik spielen lassen, Singen, vielleicht auch über das Leben des Besuchers etwas erzählen.

Und wir dürfen nicht vergessen, dass ältere Menschen sehr viel Lebenserfahrung besitzen und daher auch für den Besucher eine Bereicherung sein können.

Öfter werden auch in Heimen und kirchlichen Gemeindesälen musikalische Nachmittage gestaltet, Leseabende abgehalten und Gedichte vorgetragen. Auch alt bekannte Märchen können Anklang finden und das kulturelle Abstinenzsein lindern.

Letztlich ist alles ein Geben und Nehmen – auch im 21. Jahrhundert im Zeitalter der Elektronik.

Über allem steht – jung oder alt – gesund oder krank - die Würde des Menschen.

03.10.2005

4 Konferenz Altenhilfeplanung

Um die einzelnen Bausteine – die Thesen der Auftaktveranstaltung, die empirischen Grundlagen, die Ergebnisse der Arbeitsgruppen – abschließend zu diskutieren, zusammenzuführen und gemeinsame Schlussfolgerungen zu ziehen, fand am 24. und 25. März 2006 in Weingarten eine Konferenz zur Altenhilfeplanung statt. Daran nahmen Vertreter des Stadtseniorenrats, ausgewählter Träger, der Kirchen, der Stadt und von Weeber+Partner teil. Moderiert und dokumentiert wurde die Veranstaltung von Weeber+Partner. Gearbeitet wurde sowohl in einem gemeinsamen Plenum, als auch in zwei Arbeitsgruppen zu den Themen

- ▶ Wohnen, Quartier, Stadt
- ▶ Ambulante und stationäre Angebote.

Die Ergebnisse sind in den zusammenfassenden Bericht eingeflossen. Argumente aus der Diskussion in den Arbeitsgruppen und im Plenum werden im Folgenden wiedergegeben:

Wohnungen

- ▶ Der Großteil der Leute will in den eigenen vier Wänden bleiben. Ein Schwerpunkt-Thema ist daher, wie man das erleichtert.
- ▶ Man muss vorhandene normale Wohnungen altengerecht machen.
- ▶ Wohnen im Bestand erfordert grundlegende Beratung.
- ▶ Der Kreissenorenrat trägt eine ehrenamtliche Stelle, die über Wohnungsanpassung berät. Man muss dafür werben, dass diese Beratung in Anspruch genommen wird.
- ▶ Multiplikatoren für die Beratung zur Wohnungsanpassung könnten z.B. die Pflegedienste sein, indem sie "informieren, nachhaken, drängen". Unter Profis muss das Thema bekannt gemacht werden.
- ▶ Modernisierung ist mit Unbequemlichkeiten verbunden, das schreckt viele ab.
- ▶ Manche wollen sich nicht beraten lassen. "Ich lasse mir nicht vorschreiben, was ich in meinen eigenen vier Wänden mache."
- ▶ Eine Anpassung wird auch durch kleinere Maßnahmen, "pragmatische Schritte" auf der "Stufe vor dem Umbau" erreicht, z.B. durch das Anbringen von Handläufen, Zimmertausch, Beseitigung von Stolperfallen.
- ▶ Häufig bewohnen Ältere alleine große Wohnungen – es sollte mehr Anreize zum umziehen geben.
- ▶ Städtebauliche Entwicklung kann auch eine altengerechte Modernisierung oder Ergänzung des Bestands zum Ziel haben.
- ▶ In anderen Ländern ist bei Neubauten grundsätzlich Barrierefreiheit vorgeschrieben, in Deutschland gibt es dazu erste Ansätze.

- ▶ Eine altengerechte Gestaltung von Neubauten ist mit einem (vertretbaren?) finanziellen Mehraufwand verbunden.
- ▶ Beim Neubau von Wohnungen muss Veränderbarkeit mit eingeplant werden (z.B. durch variable Grundrisse).

Wohnstandorte

- ▶ Die Wohnung soll nahe am gesellschaftlichen Leben sein.
- ▶ Für Ältere ist eine gute Nahversorgung sehr wichtig.
- ▶ Zentrumsnähe ist ein Vorteil, dort ist auch viel entstanden.
- ▶ Zentrale Grundstücke in städtischem Besitz sollten mit Auflagen versehen werden, die sie z.B. für Nutzungen für Ältere reservieren.
- ▶ Viele fühlen sich mit ihrem Quartier verbunden.
- ▶ Für das Leben im Quartier und die Kontaktmöglichkeiten ist auch die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum entscheidend.
- ▶ Die Nahversorgung ist vor allem in den Ortschaften ein Problem.

(Gemeinsam) Wohnen mit Unterstützung

- ▶ Die Leute wollen so lange als möglich selbständig leben.
- ▶ Zwischen normalem und betreutem Wohnen in speziellen Anlagen gibt es eine Lücke – Wohnen mit selbst organisierter Hilfe.
- ▶ Wohnen mit selbst organisierter Hilfe kann man für sich alleine oder gemeinsam in einer Wohn- oder Hausgemeinschaft.
- ▶ Senioren-WGs sollen in Pilotprojekt erprobt werden.
- ▶ Stadt will nicht als Wohnungsgeber auftreten, aber ein Grundstück/Gebäude in städtischem Besitz könnte für eine solche Nutzung reserviert werden.
- ▶ Für die meisten Älteren wird der Umzug in eine WG nicht in Frage kommen. "Für meine Generation würde ich sagen, wir sind noch nicht so weit."
- ▶ Hausgemeinschaften könnten mehr Akzeptanz finden.
- ▶ Bürgerbüro soll Know-How und Kontakte für gemeinschaftliches Wohnen vermitteln und eine Plattform sein, wo Leute zusammen finden.
- ▶ Zum Thema Wohnen soll eine Info-Broschüre erstellt werden, die verschiedene Möglichkeiten aufzeigt.
- ▶ In der Immobilienwirtschaft besteht eventuell Bereitschaft, ein Wohnprojekt einzurichten, in Kooperation mit einem Träger.

Zusammenleben der Generationen

- ▶ Die Bewohnerstruktur soll so sein, dass Hilfestrukturen entstehen können, Jung und Alt sollen gemischt sein.
- ▶ Damit Jung und Alt nahe beieinander wohnen, müssen im Quartier kleine und große Wohnungen gemischt sein.
- ▶ Wenn Neubausiedlungen wie Einfamilienhausgebiete en bloc mit ähnlichen Wohnungsformen gebaut werden, ist die Struktur nicht genügend gemischt.
- ▶ Familien suchen günstige Wohnsubstanz, finden diese z.B. zur Zeit in der Galgenhalde.
- ▶ Beziehungen im Stadtteil muss man fördern, z.B. durch Straßenfest ein mal im Jahr "dass man sich in den Blick kriegt".
- ▶ Das Wohnumfeld soll so gestaltet sein, dass soziale Räume entstehen.
- ▶ Bei der Gestaltung gemeinsam genutzter Räume sollten sich Bürgerinnen und Bürger einbringen können, es sollte nicht alles professionell durchgeplant sein. "Was ich gemeinsam geschaffen habe, nehme ich ganz anders an."
- ▶ Einrichtungen im Stadtteil wie Kindergärten, Schulen, Altenheime sollten sich auch für die Allgemeinheit öffnen, auch als Stadtteilzentren fungieren.
- ▶ Das Einkaufen hat auch eine soziale Funktion. In der Weststadt z.B. trifft man sich auf dem Markt, man kommt unverbindlich zusammen.
- ▶ Beim Wohnkonzept Jung und Alt wird bewusst das geschaffen, was eigentlich gewachsen sein sollte.

Bürgerschaftliches Engagement

- ▶ Die Möglichkeiten, sich bürgerschaftlich einzubringen, sind vielfältig – die öffentliche Wahrnehmung beschränkt sich dagegen häufig auf bestimmte Einsatzbereiche (wie Sportverein, klassische Nachbarschaftshilfe).
- ▶ Angebotspalette muss breiter gestaltet werden – "Börse der Möglichkeiten".
- ▶ Männer müssen mehr für's Ehrenamt motiviert werden ("Soziales ist abschreckend").
- ▶ Man muss daran anknüpfen, "was von den Leuten kommt".
- ▶ Gefragt ist eine neue Kultur des Ehrenamtes.
- ▶ Nicht nur berufliche Arbeit ist wichtig – "man muss aus mehreren Quellen schöpfen können."
- ▶ Interessen sollen Ausgangspunkt sein, nicht Appelle an Wohltätigkeit.
- ▶ Im Beruf erworbene Kompetenzen können auch ehrenamtlich eingesetzt werden.

- ▶ Auch Reparaturen, kleinere Arbeiten können im bürgerschaftlichen Engagement erledigt werden.
- ▶ Für Engagement muss geworben werden, durch Öffentlichkeitsarbeit, durch Veranstaltungen wie dem Neubürgertreffen, durch Plakate, Info-Stände.
- ▶ Es sollte ein Informationsblatt / eine Informationsbroschüre geben, "damit man etwas in der Hand hat", Bürgerkalender, Mitteilungsblatt mit Informationen.
- ▶ Denkbar ist Umfrage: Was könnten Sie tun? Was brauchen Sie?
- ▶ Denkbar ist Einladung aller Bürgerinnen und Bürger ab 55 zum Thema Engagement oder Vortragsveranstaltung "Ruhestand aktiv gestalten".
- ▶ Man muss persönlich auf Leute zugehen – "jeder ist gefragt, den anderen aufmerksam zu machen."
- ▶ Man sollte nachforschen, wie und warum sich Leute engagieren und was sie davon haben, um durch funktionierende Beispiele mehr Leute zu motivieren.
- ▶ Traditionelles Ehrenamt (z.B. im Verein, bei der Kirche) und neue Formen, sich einzubringen (z.B. in befristeten Projekten), sind gleichermaßen wichtig.
- ▶ Auch in den Kirchen entwickeln sich neue Formen des Ehrenamts.
- ▶ Ehrenamtlichen Strukturen im Gemeinwesen sind eine wichtige Ergänzung zu professionellen Diensten, die oft sehr teuer sind.
- ▶ Ehrenamtliche Helfer sollen als Partner und nicht als „billige“ Arbeitskräfte gesehen werden.
- ▶ Zum ehrenamtlichen Engagement muss früh hingeführt werden, das muss schon in den Kindertageseinrichtungen und den Schulen beginnen, nicht kurz vor Schluss "jetzt tut mal was".
- ▶ Durch Ehrenamt können generationsübergreifende Beziehungen geknüpft werden (wie beim Generationsprojekt oder durch Begleitung am PC, Handy-Nachhilfe).
- ▶ Ehrenamtliche Arbeit muss mehr Anerkennung finden.
- ▶ Hauptamtliche müssen mehr auf Ehrenamtliche zu- und eingehen, sie als gleichberechtigte Partner wahrnehmen.
- ▶ Wichtig ist eine gute Vernetzung und Zusammenarbeit der professionellen, ehrenamtlichen, privaten und familiären Kräfte.
- ▶ "Wenn man als Ehrenamtlicher etwas verändern will, muss man gute Nerven haben."
- ▶ Positives Beispiel für bürgerschaftliches Engagement ist Grünkraut, Kommune, Kirchen, Soziale Einrichtungen, Ehrenamtliche arbeiten zusammen, jede Stimme ist wichtig.
- ▶ Es gibt auch Ehrenamt gegen Aufwandsentschädigung, dadurch entsteht Grauzone zwischen hauptberuflicher und unentgeltlicher Arbeit.
- ▶ Man muss sich das Ehrenamt leisten können ("Ich hätte das nicht tun können, wenn mein Mann mich nicht gesponsort hätte.").
- ▶ Unterstützung von Ehrenamtlichen ist wichtig, z.B. durch Fortbildung.

- ▶ Bei der Unterstützung können sich verschiedene Stellen zusammenschließen, z.B. Fortbildungen gebündelt anbieten.
- ▶ Aufzubauen ist ein Pool ehrenamtlichen Engagements in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen.
- ▶ Stellen, die ehrenamtliche Arbeit vermitteln, müssen bekannter sein. Z.B. das Bürgerbüro. Wichtig ist es Verbindungen zwischen Angebot und Nachfrage zu schaffen. Eine seriöse Stelle, z.B. Kommune, muss dahinter stehen.
- ▶ Es gibt verschiedene Möglichkeiten und Anlaufstellen, um etwas zu tun, aber es fehlt an Überblick, wo was möglich bzw. gefragt ist.
- ▶ Auch finanzielles Engagement, Spenden sind wichtig.
- ▶ Wenn man erst später in Rente gehen kann, bleibt dann noch Zeit für das Ehrenamt?

Ehrenamt, Wohnen, Stadtteil zusammen bringen

- ▶ Ehrenamt kann auch ganz normale nachbarschaftliche Hilfe sein.
- ▶ Viele leben eher anonym – "ich weiß nicht, was drei Häuser weiter passiert".
- ▶ Ehrenamt kann stadtteilbezogen sein – nach dem Motto "was können wir für unser Wohngebiet tun".
- ▶ Bürger sollen sich bei der Stadtentwicklung mehr einbringen können, z.B. in Stadtteilkonferenzen.
- ▶ An Runden Tischen lassen sich verschiedene Gruppen zusammen bringen, um gemeinsam Veränderungen zu planen.
- ▶ Die Arbeit von Einrichtungen im Stadtteil kann durch bürgerschaftliches Engagement unterstützt werden, z.B. Hausaufgabenhilfe, AGs in den Schulen.
- ▶ Jung und Alt können sich als Wahl-Oma/-Opa/-Enkel treffen, gemeinsam etwas unternehmen, sich gegenseitig bzw. die Familien unterstützen.
- ▶ Ehrenamtliche sollen in die Arbeit von Heimen im Quartier eingebunden sein. Jedes Heim braucht ein Ehrenamtskonzept.

Öffentliches Leben, Kulturelle Angebote, Infrastruktur

- ▶ Die Einbindung in soziale Beziehungen muss auch im Alter gewährleistet sein, um soziale Armut zu vermeiden.
- ▶ Fühlen sich alle angesprochen durch die vorhandenen Angebote? Wie ist es mit "Arbeitern, 50 Jahre, entlassen, Hartz IV" oder Migranten?
- ▶ Migranten haben eigene Organisationen, über die man Kontakt suchen kann. Der Seniorentreff hat schon Schritte unternommen. "Man muss die Organisationen, die man hat, mehr zusammen bringen."

- ▶ In manchen Stadtteilen / Ortschaften gibt es reges öffentliches Leben, sehr aktive Gemeinden und Vereine, Zusammenarbeit.
- ▶ Es sollten mehr kulturelle Veranstaltungen als Matinee oder nachmittags angeboten werden.
- ▶ Angebote für Ältere (z.B. Hörgeräteakustiker, Reha) sollten sich bei ihren Öffnungszeiten auch daran orientieren, dass manche auf Begleitung durch Berufstätige angewiesen sind.
- ▶ Manche werden zu Erledigungen in die Innenstadt chauffiert, für sie sollte es in der Nähe von Geschäften genügend Kurzzeitparkplätze zum ein-, aussteigen geben.

Finanzielle Ressourcen

- ▶ Zunehmend mehr Ältere beziehen die Grundsicherung im Alter.
- ▶ Die Mieten steigen.
- ▶ Bezahlbarer Wohnraum ist ein wichtiges Thema.
- ▶ Bezahlbarer Wohnraum, auch altengerechter, ist Aufgabe für den geförderten Wohnungsbau.
- ▶ Die Belastung durch Miete ist in WGs geringer.
- ▶ Sich auch selbst um finanzielle Absicherung zu kümmern, wird in Zukunft noch wichtiger werden. Dazu sollte es kompetente, unabhängige Beratung geben.
- ▶ Für Ältere mit geringen Ressourcen sollte es gegen Nachweis besondere Angebote und Preise geben, die auch bekannt zu machen sind.

Leben ohne Hindernisse

- ▶ Barrierefreiheit im Haus und im Quartier erleichtert die selbständige Lebensführung.
- ▶ Mit Bordsteinabsenkungen wurden bereits Verbesserungen erzielt.
- ▶ Fahrpläne sollten größer geschrieben sein.
- ▶ Wichtig ist gute Beleuchtung.
- ▶ Öffentliche Toiletten sind beim längeren Unterwegssein wichtig.
- ▶ Für die Mobilität entscheidend sind auch der öffentliche Nahverkehr (auch barrierefrei, Niederflerbusse gibt es in Ravensburg schon), Taxis, Fahrdienste.
- ▶ Längere Wege werden durch Verweilstationen z.B. Bänke erleichtert.
- ▶ Einrichtungen wie Krankenhaus, Friedhof müssen von überall aus gut erreichbar sein.

Stationäre Angebote

- ▶ Man muss sich auch auf wachsenden Bedarf an stationärer Pflege einstellen.
- ▶ Wichtig ist auch, sich auf steigenden Bedarf an Kurzzeitpflegeplätzen vorzubereiten.
- ▶ Menschen werden früher aus dem Krankenhaus entlassen (neue Fallpauschalen).
- ▶ Familien werden nicht mehr so leistungsfähig sein.
- ▶ In Zukunft kann mit einer wachsenden Zahl älterer und hochaltriger Menschen gerechnet werden.
- ▶ Begrenzung der Heimkosten durch differenzierte Pflegeangebote.
- ▶ Durch Ausbau von seniorenrechtlichem und finanzierbarem Wohnraum und verständliche Informationen über Pflegemöglichkeiten Fehlplatzierungen in Heimen reduzieren.
- ▶ Spezielle, bedarfsgerechte Angebote für besondere Krankheitsbilder wie Demenz schaffen.
- ▶ Qualität der Heime durch Einbezug der Angehörigen, geringe Personalfluktuierungen und Rückführung in den häuslichen Bereich steigern.
- ▶ Durch verstärkte geriatrische Rehabilitation Heime entlasten.
- ▶ Übergang ins Heim erleichtern.

Ambulante Dienste

- ▶ Der Bedarf an ambulanten Diensten wird steigen.
- ▶ Ambulante Pflege entspricht der bevorzugten Lebensweise.
- ▶ Ambulante Angebote werden aus Kostengründen bevorzugt.
- ▶ Ambulante Dienste für demenzkranke Menschen ausbauen.
- ▶ Förderung ambulanter Rehabilitationsmaßnahmen.

Teilstationäre Dienste

- ▶ Zu rechnen ist mit einem steigenden Bedarf an Kurzzeitpflegeplätzen.
- ▶ Belegungsprobleme werden in den Stoßzeiten sichtbar.
- ▶ Neue befristete Angebote sind zu fördern.
- ▶ Kurzzeitpflegeplätze sollen auch im Krankenhaus angesiedelt werden.
- ▶ Aktuelle und zukünftige Bedarfserhebung an Kurzzeitpflegeplätzen initiieren.

Information, Beratung, Vernetzung

- ▶ Die Entscheidungsfindung, welche Lebensweise und Dienste dem individuellen Bedarf am besten entsprechen, ist leichter und überschaubarer zu gestalten.
- ▶ Der Leitfaden für ältere Menschen sollte noch bekannter sein, mehr beworben werden, an mehr Stellen ausliegen.
- ▶ Die Zusammenarbeit unter allen Anbietern muss optimiert werden.
- ▶ Die Vereinbarung von verbindlichen Standards zwischen verschiedenen Anbietern soll ein „Pflegeverbund“ übernehmen.
- ▶ Beratung über Anbieter und Angebote muss in klarer neutraler Form geschehen, wobei Vergleichbarkeit und Kostentransparenz gegeben sein müssen.
- ▶ Ehrenamtliche können eine wichtige Rolle spielen, allerdings ist eine professionelle Unterstützung Voraussetzung der Information und Beratung.
- ▶ Von mehr Übersicht profitieren auch junge MS- und psychisch Kranke, Suchtkranke, Menschen ohne Pflegestufe, Migranten und Menschen, die auf nächtliche Versorgung angewiesen sind.
- ▶ Casemanagement – Begleitung in Übergangsphase – wird immer wichtiger. Das ist zeitaufwändig. Eine Einbindung ehrenamtlicher Kräfte sollte versucht werden, das geht aber nur mit ausreichend Schulung und Supervision durch Professionelle.
- ▶ Die Nachfrage nach niederschweligen leicht zugänglichen und lokal verankerten Angeboten nimmt zu.
- ▶ Vor allem die Nachbarschaftshilfe erfährt eine wachsende Anfrage, stößt aber mit der 400 Euro Regelung an ihre Grenzen.
- ▶ Vermehrte Gewinnung ehrenamtlicher Kräfte für die Nachbarschaftshilfe.

Rehabilitationsmaßnahmen

- ▶ Geriatrische Rehabilitation wird von den Kassen weniger genehmigt, bzw. von den Ärzten nicht mehr verschrieben.
- ▶ Verstärkte Förderung geriatrischer Rehabilitationen.
- ▶ Entlastung der Heime durch gezielte Rehabilitationsmaßnahmen.
- ▶ Rehabilitation mehr in den ambulanten Bereich verlegen.

